Melbourne House

oder

Die kleine Märtyrerin.

Eine Erzählung

von

Elisabeth Wetherell,

Verfasserin von: „Die weite, weite Welt", „Die Berge des Shatemuc", „Say and Seal", „Der alte Helm" ꝛc.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Sechster Band.

Wurzen,

Verlags-Comptoir.

1865.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Melbourne House

oder

Die kleine Märtyrerin.

Sechster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wie Mistreß Sandford auf den einen Wege entschlüpfte, so eilte Daisy auf einem anderen davon. Als Preston, nachdem er Mistreß Sandford bis an den Wagen begleitet, wieder zurückkam, fand er seine kleine Mitarbeiterin nicht mehr vor. Daisy war fort.

In aller Eile mit einigen Selbstvorwürfen, es vergessen zu haben, befahl sie ihre Ponychaise, und untersuchte den Zustand ihrer Vorräthe. Der Kuchen war etwas trocken geworden, die Birnen mußten ausgesucht werden. Ein Theil davon war überreif, und zwar waren es so viele, daß Daisy fand, ihr Korb sei nicht mehr ordentlich voll, als die schlechten Birnen herausgelesen worden. Sie ging zu Johanna, und diese brachte Alles dadurch in Ordnung, daß sie einige gute Spätpfirsichen hinzulegte. Daisy dachte

Digitized by Google

bei sich, daß ein Wenig trockener Kuchen ganz gut sei, und wahrscheinlich von Molly nicht streng kritisirt werden würde. Sie ging fort, ohne ihrem Cousin zu begegnen. Dies war ihr gerade recht.

Molly war nicht in ihrem Garten. Das war auch schon früher der Fall gewesen. Daisy ging hinein, besah sich die Blumen und wartete. Der Rosenbaum blühte, das Geranium sah prächtig aus, wenn auch Beide nicht von Blumen umgeben waren, die nur im Geringsten dazu gepaßt hätten. So dachte Daisy wenigstens. Wenn alle die anderen Pflanzen — die verkümmerten Balsaminen und so weiter — hätten ausgerissen werden können, dann würden die Rose und das Geranium sich gut neben einander ausgenommen haben. Molly schien indessen ohne Zweifel diesen Mangel an passender Zusammenstellung nicht zu fühlen, und die große Sonnenblume war ihr gewiß ein Schatz und eine schöne Pflanze. Würde Molly herauskommen? fragte sich Daisy. Es schien, als ob Molly Das nicht beabsichtigte. Es rührte sich Nichts, und die geschlossene Hausthür sah drohend und hoffnungslos aus. Daisy wartete, und wartete, sie ging den kleinen Pfad auf und nieder, vom Pförtchen an, bis dicht an die Hausthür, denn sie hoffte, daß man ihre Schritte drinnen vernehmen würde.

Daisy's Schritte verursachten allerdings kein

Digitized by Google

großes Geräusch, aber wie dem auch sein mochte, so vernahm man sonst nirgends Etwas. Daisy war geduldig, aber nichtsdestoweniger verging der Nachmittag schnell, und war beinahe ganz vergangen. Es war der erste Oktober und es nicht mehr so lange Tag, wie vor wenigen Monaten. Daisy hatte sich sehr verspätet, sie mußte daher bald gehen, wenn sie Molly nicht sah, und fortzugehen, ohne dieselbe gesehen zu haben, hatte sie allerdings nicht beabsichtigt.

Vielleicht war Molly krank. Jedenfalls blieb Daisy an der Thür des elenden Häuschens stehen und klopfte an. Sie war noch nie darin gewesen, und was sie außen wahrnahm, war durchaus nicht einladend.

Die kleinen Fenster mit Papiervorhängen, die vor dem Sonnenschein und vor neugierigen Blicken schützen sollten, sahen armselig aus, das Wetterdach war unangestrichen, und die kleine Vorhalle höchst baufällig.

Daisy gefiel so Etwas nicht, trotzdem aber klopfte sie ohne die geringste Furcht und ohne Zögern an. Sie fühlte, daß sie ein Werk zu vollbringen hatte, und es war einerlei, was ihr bei der Ausführung desselben begegnen könnte. Sie hatte die Botschaft des Heils zu bringen, und war von theilnehmender Liebe für das

Digitized by Google

arme Geschöpf erfüllt, dessen Lebensloos dem ihrigen so ungleich war. Daisy ging daher ihren geraden Weg.

Ihr Klopfen erhielt keine Antwort, und auch dann nicht, als sie es wiederholte und deutlicher machte. Sie erhielt keine Antwort und versuchte darauf, ob die Thür sich nicht öffnete. Das war nicht schwer, sie stieß dieselbe leise auf und ging ruhig hinein.

Drinnen sah es so aus, wie sie erwartet, obgleich sie sich noch nicht an die Zustände solcher Stuben gewöhnt hatte. Jetzt eben sah sie sich nur nach Molly um, und indem ihr Auge über den seltsamen Raum schweifte, erblickte sie bald die arme Verkrüppelte, die in einer Ecke des Zimmers kauerte. Alles sah elend und trostlos aus. Die Papiervorhänge hielten den Sonnenschein ab, und obgleich die Stube ziemlich sauber war, so herrschte doch ein Geruch dicker, dumpfiger, unangenehmer, eingeschlossener Luft darin. Das aber, woran Daisy zuerst dachte, war Molly, der sie sich jetzt einige Schritte näherte.

„Wie geht es Ihnen denn, Molly?" fragte sie mit ihrem sanften Stimmchen. Molly sah mürrisch aus und sagte kein Wort.

„Ich habe gewartet, um Sie zu sehen," sagte Daisy, indem sie einen Schritt näher kam, „aber Sie kamen nicht heraus. Ich fürchtete, daß Sie krank wären."

Digitized by Google

V. 138 grünzh?

Hier brummte Molly wieder. Daisy wußte nicht, was Das bedeuten sollte.

„Sind Sie denn krank, Molly?“ fragte sie.

„Ja, ich bin's, aber Sie nicht,“ sagte Molly mürrisch.

„O, Das thut mir sehr leid,“ sagte Daisy liebevoll. „Ich will Ihnen Etwas hereinholen.“ —

Mit diesen Worten lief sie hinaus, um ihren Korb zu holen. Als sie zurückkam, ließ sie die Thür offen, um die schöne Luft und die Sonne hereinzulassen.

„Was fehlt Ihnen denn, Molly?“ sagte sie.

Molly antwortete gar nicht und brummte nicht ein Mal, sondern sah nur den Korb an. Daisy hob den Deckel in die Höhe, und holte den in Papier gewickelten Kuchen heraus. Als sie denselben auspackte und damit zu Molly ging, sah sie, was sie nie vorher gesehen, ein Lächeln auf dem mürrischen Gesicht der Kranken, das aber jetzt nicht mehr mürrisch aussah, während sie den Kuchen anstierte.

„Ich will etwas Thee haben!“ sagte sie.

Daisy setzte den Kuchen auf den Tisch und gab Molly eine Pfirsiche in die Hand, diese legte aber die Pfirsiche auf den Tisch und sagte:

„Ich will etwas Thee haben!“

„Sind Sie denn krank, Molly?“ fragte Daisy

Digitized by Google

wieder, denn trotz dieser Erklärung und trotz ihrer augenscheinlichen Freude rührte sich Molly nicht. Jetzt sagte sie:

„Es thut mir in allen Gliedern weh."

„Was fehlt Ihnen denn?"

„Ich habe Schmerzen, Rheumatismus. Ich will Thee haben!"

„Es ist draußen in der Sonne sehr hübsch und warm," bemerkte Daisy.

„Ich kann nicht hinaus," sagte Molly. „Ich kann mich nicht rühren. Es schmerzt mich überall."

„Wie können Sie sich denn dann Thee kochen, Molly? Ihr Feuer ist ganz ausgegangen."

„Ich kann es nicht ändern," sagte Molly mürrisch.

Das konnte Daisy nicht mit anhören. Sie wollte erst ihren Jockei rufen, damit dieser Feuer anzündete, aber sie überlegte sich, daß Dies ein sehr gewagtes Unternehmen sein würde. Molly hätte es vielleicht ja sogar höchst wahrscheinlich nicht erlaubt. Wenn sie es ihr erlaubte, so war schon ein großer Schritt gewonnen. Daisy's Herz war zu sehr von Mitleid erfüllt, als daß sie es nicht hätte versuchen sollen. Es stand ein kleiner, eiserner Ofen in der Stube und ein dazu passender Theekessel darauf, Beides natürlich kalt.

„Wo ist denn Holz zu finden, Molly?" fragte

Digitized by Google

Daisy, an den Ofen niederkauernd. „Holz und Späne zum Anzünden? Ich will versuchen, ob ich das Feuer anzünden kann, wenn Sie es mir erlauben wollen."

„Da drinnen," sagte Molly, mit dem Finger zeigend.

Daisy schaute sich um, sah aber weiter Nichts, als ein Nebenstübchen. Da sie nicht gern noch mehr fragen wollte, weil sie Molly's Geduld zu erschöpfen fürchtete, so wagte sie die Thür zu öffnen.

Sie gelangte auf diese Weise in eine Art Schuppen, wo sie Vorräthe von Allem fand, was sie haben wollte. Augenscheinlich sorgten die Nachbarn so für das arme Geschöpf, welches sich nicht selbst versorgen konnte. Hier waren Zündspäne in Menge, und man hatte auch kurzes Holz aufgeschichtet.

Daisy nahm ihre Arme voll und ging wieder an den Ofen. Indem sie sich sorgfältig umschaute, fand sie Zündhölzchen, ohne zu fragen, und zündete das Feuer langsam, aber ordentlich an, während Molly indessen nach ihrer verachteten Pfirsiche langte und diese in Berührung mit ihren Zähnen brachte, während sie, wie es schien, kein Mißfallen daran fand.

Das Feuer entzündete sich und loderte auf, so daß es sogleich den kleinen Ofen zu erwärmen begann. Daisy nahm den Kessel und ging wieder in die Rum-

Digitized by Google

pelkammer, um zu sehen, ob sie da Wasser fände; aber obgleich ein Blecheimer da stand, so war doch nicht mehr als ein Löffel voll Wasser darin, und nirgends stand ein Gefäß, worin sich welches befunden hatte.

Daisy schaute hinaus. Ein betretener Pfad in dem Grase zeigte den Weg nach der etwas vom Hause entfernten Quelle. Daisy folgte diesen Spuren bis zur Quelle, füllte den Eimer, und dann ihren Kessel, indem sie sich im Stillen fragte, wie Molly wohl je bei regnerischem Wetter dahin kriechen könnte. Dann ging sie triumphirend wieder hinein, und setzte den Theekessel auf den Ofen.

„Es thut mir sehr leid, daß Sie krank sind, Molly," sagte Daisy wieder.

Molly brummte nur, hatte aber die Pfirsiche aufgegessen, und leckte sich jetzt die Finger.

„Möchten Sie, daß Dr. Sandford Sie besuchte? Ich könnte es ihm sagen," bemerkte Daisy.

„Nein!" sagte das arme Wesen entschieden.

„Ich will zu dem Herrn Jesus beten, daß er Sie gesund macht."

„Was?" fragte Molly.

„Sie wissen doch, daß er Alles thun kann. Er kann Sie gesund machen, und ich hoffe, daß er es thun wird."

„Er wird mich nicht gesund machen," sagte Molly.

Digitized by Google

„Er wird Sie glücklich machen, wenn Sie zu ihm beten wollen.“

„Glücklich!“ sagte Molly, als ob Das noch unmöglicher wäre.

„Ja wohl. Jesus macht Alle glücklich, die ihn lieben. Er macht sie auch gut, Molly, er vergiebt ihnen alle Sünden, die sie begangen haben, und im Himmel giebt er ihnen weiße Kleider, und da thun sie nichts Böses mehr, und haben auch keine Schmerzen mehr.“

Hier brummte Molly wieder; entweder konnte sie Das nicht verstehen, oder nicht glauben. Daisy sah sie mitleidig und sehr verlegen an.

„Molly, Sie haben einen großen Freund im Himmel,“ sagte das Kind, „wissen Sie es nicht? Jesus hat Sie lieb.“

„Hm!“ sagte Molly wieder.

„Wissen Sie denn nicht, was er für Sie, für mich und Jeden gethan hat?“

Molly schüttelte mit dem Kopf. So setzte sich Daisy denn nieder, und erzählte es ihr. Ausführlich erzählte sie ihr Alles, schilderte die Liebe der wenigen Jünger, die Feindschaft der Welt, und Das, was unendliche Liebe für Die gethan und ertragen, welche das Gute haßten und Gott nicht gehorchen wollten.

Molly lauschte und Daisy erzählte, wie, Das

Digitized by Google

wußte sie so wenig wie Molly; aber die frohe Botschaft ward in dem elenden Häuschen verkündet, die unaussprechliche Gabe ward gepredigt.

Da Daisy Molly's gespannte Augen und entzückte Aufmerksamkeit sah, so sprach sie immer weiter. Die ganze Zeit bewegte Molly die Augen nicht, und auch dann nicht, als Daisy die Geschichte beendet, sondern sie stierte die kleine Predigerin an. Sie hatte auch Grund dazu.

„Jetzt, Molly," sagte das Kind, „habe ich eine Botschaft an Sie."

„Was denn?" sagte Molly etwas sanfter.

„Sie kommt vom Herrn Jesus, und steht in seinem Buche. Diese Botschaft sagt, wenn Sie an Jesum glauben, und sein Kind sein wollen, so will er Ihnen vergeben und Sie lieben, und dann werden Sie zu ihm in den Himmel kommen."

„Ich?" sagte Molly.

„Ja," sagte Daisy, indem sie mit dem Köpfchen nickte, während ihr Thränen in den Augen standen. „Ja, Sie werden in den Himmel kommen. Jesus wird Sie zu sich nehmen, und Sie werden ein weißes Kleid und eine goldene Krone tragen und bei ihm sein."

Daisy hielt inne, und Molly sah sie an. Wie weit die Wahrheit Eingang in dem Herzen der Kranken gewonnen, wußte Daisy nicht. Nach einigen Mi-

Digitized by Google

nuten aber öffnete Molly den Mund, da sie sah, daß Daisy es nicht that, und sagte: „Weiter."

„Ich fürchte, daß ich heute keine Zeit habe," sagte Daisy. „Ich will mein Buch das nächste Mal mitbringen, und Ihnen die Worte vorlesen. Können Sie lesen, Molly?"

„Lesen? nein!" Ob Molly überhaupt wußte, was Lesen war, ist sehr fraglich.

„Molly," sagte Daisy, indem sie in ihrem Eifer die Stimme sinken ließ, „möchten Sie gern selbst lesen lernen? dann könnten Sie Alles selbst im Buche lesen, wenn ich nicht da bin. Möchten Sie Das gern?"

„Wo ist denn das Buch?" fragte Molly.

„Ich will das Buch mitbringen," sagte Daisy, „jetzt aber muß ich gehen."

Daisy wußte wohl, daß eine ziemliche Zeit verstrichen war, wenn sie auch nicht genau wußte, wie lange sie bei Molly gewesen. Ehe sie jedoch fortging, sah sie nach dem Feuer. Es war bis auf wenige Kohlen niedergebrannt, und der Kessel kochte. So konnte es Daisy nicht lassen. Sie holte mehr Holz und legte es mit noch einigen Zündspänen hinein, und als sie Alles in Ordnung gebracht, war sie im Begriff, Molly Lebewohl zu sagen, als sie sah, daß die arme Kranke den Kopf auf die Arme hatte sinken

Digitized by Google

lassen. Sie sah in dieser Stellung so verlassen, einsam und elend aus, daß Daisy der Muth entsank. Sie ging hin zu ihr.

„Molly," sagte sie mit ihrem lieblichen Stimmchen, „möchten Sie Ihren Thee jetzt trinken? Das Wasser kocht."

Molly gab zu verstehen, daß sie es wollte.

„Möchten Sie, daß ich den Thee bereitete?" sagte Daisy zweifelhaft, denn sie fürchtete, allzu dienstfertig zu sein, aber sie hatte Nichts zu fürchten gebraucht. Molly zeigte nur mit dem Finger auf einen Wandschrank und sagte wie vorher:

„Da drinnen."

Daisy's Weg lag klar vor ihr, ob sie nun Zeit hatte, oder nicht. Sie ging an den Schrank, und es war nicht schwer, die wenigen Sachen zu finden, die Molly fortwährend in Gebrauch hatte. Die Theekanne stand darin, und eine Düte mit Thee lag dabei.

Daisy bereitete den Thee mit großer Verwunderung und Freude, ließ ihn ziehen, und nahm Molly's Tasse, ihren Teller, ihr Messer und ihren Löffel aus dem Schrank. Auch fand sie etwas Zucker, wenn schon nicht viel. Alles das setzte sie auf den niedrigen Tisch, der für Molly passend gemacht worden. Sie konnte ihn vor sich hinstellen, wenn sie auf der Erde saß.

Digitized by Google

„Ich sehe gar keine Milch zu Ihrem Thee, Molly,“ sagte Daisy.

„Milch? nein. Die ist alle,“ sagte Molly.

„Das thut mir leid, dann müssen Sie den Thee ohne Milch trinken. Hier ist er, und ich hoffe, daß er gut ist.“

Daisy goß eine Tasse voll ein, legte den Zucker daneben, und schnitt einige Scheiben von dem Kuchen ab. Es bereitete ihr große Freude, daß ihr Das erlaubt war. Molly nahm es hin, als ob es sich von selbst verstände, und Daisy setzte sich, um das Schauspiel noch einige Minuten zu genießen, und der Kranken auch die Aufmerksamkeiten zu erweisen, die sie ihr erweisen könnte.

„Wollen Sie nicht auch eine Tasse trinken?“ fragte Molly.

„Nein, ich danke. Mama erlaubt mir nicht, Thee zu trinken, wenn ich nicht krank bin.“

Molly hatte somit ihr Gewissen beruhigt, und gab sich jetzt ganz ihrem Genuß hin. Eine Tasse Thee war ihr wie gar Nichts, Daisy schenkte immer und immer wieder ein, Molly aber trank den Thee, als ob eine Tasse nur ein Schluck sei. Daisy erschien es sehr fraglich, ob das arme Geschöpf heute wohl schon Etwas gegessen, denn Molly war so begierig und so schwer mit dem Kuchen satt zu machen. Sie

Digitized by Google

aß ein Scheibchen nach dem andern, Daisy schnitt mehr ab, that noch etwas Thee in die Theekanne, und bediente Molly mit unaussprechlicher Liebe und großem Eifer.

Molly trank die ganze Kanne aus und ließ auch von dem Kuchen nur einen kleinen Rest übrig. Daisy ward von einer plötzlichen Furcht befallen, daß die Kranke vielleicht vernachlässigt worden, und daß es ihr wirklich an Lebensmitteln fehle. Wie konnte sie Das genau erfahren?

„Wo soll ich denn Das hinsetzen, Molly?" fragte sie, indem sie den Teller mit den Kuchenresten vom Tisch nahm. „Wo kommt denn Das hin?"

„Da hinein," sagte Molly.

„Hier? — oder hier?" fragte Daisy, indem sie beide Thüren des Schrankes berührte.

„Die andere."

Somit öffnete Daisy denn die andere Thür des Schrankes, gerade was sie gern wollte. Da sah sie allerdings einige Speisereste, aber es waren weiter Nichts als Reste, ein Stück trocknes Brot und eine altbackene Semmel mit etwas gekochtem Schweinefleisch. Daisy warf nur einen Blick in den Schrank und ging dann weg. Sie setzte die Tasse und den Teller an ihre Plätze, sagte Molly Lebewohl und lief hinaus.

Es war die höchste Zeit! Die Sonne sendete

Digitized by Google

lange, ſchräge helle Strahlen an die Fenſter der Hütte und über die Ponychaiſe, und der Jockey hatte den Pony nach der Heimath herumgedreht, augenſcheinlich unzufrieden damit, daß Daiſy ſo lange ausblieb. Ein Wenig beſorgt wegen der Folgen, wenn ſie erſt nach Sonnenuntergang zurückkäme, nahm Daiſy die Zügel auf und deutete Loupe an, daß man von ihm erwartete, ſich etwas lebhaft zu bewegen.

Daiſy war aber ſehr glücklich. Sie fühlte ſich bei Molly ganz heimiſch, ward im Hauſe zugelaſſen und darin willkommen geheißen, und hatte bereits Troſt geſpendet. Sie hatte faſt Das gethan, was Nora ſagte, nämlich beinahe Thee mit Molly getrunken. Außerdem hatte ſie auch ermittelt, was ſie noch für die Kranke thun könnte.

Sie dachte mit gemiſchten Empfindungen an den elenden Schrank, nicht nur mitleidig, denn den nächſten Tag wollte ſie Molly Vorräthe bringen, die dieſer wirklich nöthig waren. Etwas gutes Brot und gute Butter — Daiſy hatte gar keine Butter geſehen — und dann etwas Fleiſch. Molly brauchte einen Freund, der ſich um ihre Bedürfniſſe kümmerte, und jetzt ſtand Daiſy ihr Haus offen und konnte es thun, und freudig beſchloß ſie, es thun zu wollen, ſo lange ſie noch ſelbſt in Melbourne bleiben würde. Wie ſchrecklich wäre es nun geweſen, wenn ihre ſpäte Rück-

Digitized by Google

kunft zu einem Befehl Anlaß gegeben hätte der allem Dieſem ein Ende gemacht haben würde!

Es war aber Niemand auf dem Vorplatz oder in der Bibliothek, als Daiſy zu Hauſe anlangte, und unbehelligt ging ſie in ihr Zimmer. Hier wartete ſchon Juno, die Alles bereit gemacht, um ſie anzukleiden, und da ſie ſich ſehr beeilte, war dieſes Geſchäft beendigt, und Daiſy bereit, zur gewöhnlichen Zeit zum Diner hinunterzugehen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Daisy fürchtete sich ein Wenig, bei Tische über den Besuch bei Molly gefragt zu werden; aber zufällig beschäftigten sich die älteren Personen mit einer Angelegenheit, die sie allein Etwas anging, und Daisy ward daher gar nicht beachtet. Nur ihr Vater bekümmerte sich in seiner stillen Art und Weise um sie, indem er ihr Nüsse aufknackte, die sie aß, während sie sich vornahm, Molly ein Neues Testament hinzutragen und ihr dieses lesen zu lehren. Wenn sie nur Das thun konnte, so glaubte sie, würde sie glücklich sein.

Den Abend brachten Daisy und Preston wieder damit zu, Bilder auszusuchen. Man fügte den bereits gewählten einige neue zu, und Preston erörterte eifrig mit Daisy die Frage, welche Charaktere und Costüms wohl zu wählen seien.

Digitized by Google

Daisy war es einerlei, wie Preston Das anordnete, vorausgesetzt, daß sie nicht Priscilla mit Alexander Fish und Esther mit Rush darstellen sollte. „Ich will nicht, Preston," sagte sie sanft, aber beharrlich, und Preston befand sich in einer sehr schwierigen Lage, denn, wie er mit Recht behauptete, hätte es sich nicht für ihn geschickt, die besten Rollen für sich selbst auszuwählen.

Am nächsten Morgen ward eine geheime Versammlung der Darsteller und Darstellerinnen abgehalten, in welcher man die Rollen vertheilen und eine kleine Probe halten wollte. Mistreß Sandford war auch dabei, aber keine andere erwachsene Person ward zugelassen.

Preston hatte allerdings ein schwieriges und delikates Amt in seiner Eigenschaft als Dirigent.

„Welche Rolle soll ich denn erhalten, Preston?" fragte Mistreß Stanfield's lebhafte Tochter Theresa.

„Sie müssen Portia darstellen."

„Portia? Bitte, zeigen Sie ein Mal — ach, die ist lieblich. Wie wollen Sie mich denn ankleiden, Mistreß Sandford? Ich muß prachtvoll gekleidet sein — ich bin eben vermählt worden, und da bin ich jeder nur möglichen Pracht werth. Wer soll denn Bassanio sein?"

Digitized by Google

„Ich glaube, George Linwood. Er muß dunkles Haar haben, wissen Sie.“

„Wozu hat man denn Perrücken?“ sagte Theresa. „Er hat aber weiter Nichts zu thun, als den Brief zu halten und sich zurückzulehnen; er ist überrascht, und wenn man überrascht ist, so steht man nicht gerade. Weiter hat er Nichts zu thun, nur muß er Portia dabei ansehen. Ich glaube, daß er Das kann. Stellen Sie ihn nur, und er wird so stehen bleiben. Wie wollen Sie denn Portia costümiren, Mistreß Sandford? Ach, lassen Sie mich Portia ankleiden!“

„Nein, durchaus nicht, Sie müssen sich der Autorität unterwerfen, Miß Stanfield, wie Jeder es muß.“

„Was wollen Sie denn aber für Gewänder geben, Mistreß Sandford? Das Kleid macht die Portia.“

„Nein, gar nicht, Sie müssen einen sehr zarten Ausdruck in Ihr Gesicht legen, Miß Theresa. Ihr Gesicht wird das Gemälde darstellen.“

„Der Ausdruck meines Gesichts wird von meiner Kleidung abhängen, Das weiß ich. Welche werde ich denn bekommen, Mistreß Sandford?“

„Ich will Ihnen ein sehr schweres, kostbares purpurrothes Brokatkleid geben.“

„Auch Juwelen?“

Digitized by Google

„Natürlich. Mistreß Randolph will uns Alles geben, was wir nöthig haben."

„Das wird schön!" rief Theresa, indem sie leicht in die Hände klatschte. „Ich wäre also fertig. Welche Rolle soll denn Frederica übernehmen?"

„Eine großartige. Sie soll nämlich Marie Antoinette darstellen, wie sie vom Revolutionstribunal kommt."

„Wohl nach dem Gemälde von Delaroche?" sagte Theresa.

„Sie trägt gar keinen Schmuck," bemerkte Frederica kalt, indem sie den Kupferstich betrachtete.

„Marie Antoinette brauchte keinen Schmuck, wie Du weißt," entgegnete Theresa.

„Sie ist aber auf dem Bilde gar nicht schön."

„Sie werden Das schon ausgleichen, Miß Frederica," sagte Mistreß Sandford. „Die Stellung ist sehr imponirend in ihrer stolzen, entrüsteten Unbeweglichkeit. Das wird Ihnen gut gelingen. Ich muß Ihr Haar schön flechten, denn Sie haben gerade das richtige Haar und sehr viel."

„Schmeichelt sie Frederica nicht?" flüsterte Theresa Preston zu, und sagte dann laut: „Welche Personen sollen denn die übrigen Rollen in diesem Bilde übernehmen, Preston?"

„Ich werde jenes alte, boshafte Weib darstellen —

Digitized by Google

Alexander eine der Wachen, und ich glaube, George Linwood die andern. Hamilton Rush muß der Königin über mich weg mit der geballten Faust drohen, und Sie, Thereſa, müſſen dieſes nette kleine Mädchen darſtellen, das ſeine unglückliche Königin mit thränenden Augen betrachtet. Können Sie nicht eine Thräne auf Ihre Wange zaubern?"

„Wenn ich einen ungewöhnlich großen Löffel voll Senf nähme, ſo ginge Das vielleicht," ſagte Thereſa. „Ich hoffe doch aber, daß den Zuſchauern nicht erlaubt iſt, ſo nahe an die Bilder zu kommen, daß ſie Thränen ſehen können?"

„Das iſt ganz gleich, jedenfalls würden Ihr Geſicht und Ihre Augen die Wirkungen des Senfes zeigen, und Das könnte auch aus der Entfernung Effekt machen."

Als man ſich ſatt gelacht, fragte Jemand:

„Was ſoll denn Daiſy darſtellen?"

„O, die iſt Priscilla," ſagte Preſton, „denn ich dachte, daß Niemand außer ihr gern eine Puritanerin darſtellen möchte; Daiſy aber iſt wie dazu geſchaffen."

„Es wird ein hübſches Bild werden," ſagte Thereſa.

„Was ſoll ich denn ſein, Preſton?" ſagte Nora.

„Verſchiedenes. Du und Ella, Ihr müßt die beiden kleinen Prinzen im Thurm ſein."

Digitized by Google

„In welchem Thurm denn?“ fragte Nora.

Man lachte wieder, und dann nahm Daisy, die in der englischen Geschichte gut zu Hause war, ihre kleine Freundin bei Seite, um ihr flüsternd die Geschichte zu erzählen und das Bild dabei zu erklären.

„Was wollen diese Männer denn thun?“ fragte Nora.

„Sie wollen die kleinen Prinzen umbringen. Sie haben ein Bett oder so Etwas, und wollen die Prinzen ersticken, während diese schlafen.“

„Ich will aber nicht das Bett auf mir leiden!“ sagte Nora.

„Nein, nein — es soll gar nicht auf Dich herunterkommen; es wird nur so gehalten, wie hier auf dem Bilde; es berührt Dich nicht.“

„Wenn es nun aber losgelassen wird und fällt?“

„Es wird schon nicht losgelassen werden. Es wird gehalten, wie auf dem Bilde, so daß es aussieht, als ob die Männer die armen kleinen Prinzen im nächsten Augenblick ersticken wollten.“

„Ich halte es für ein gräßliches Bild!“ sagte Nora.

„Es dauert aber nur eine kleine Weile. Alles, was Du zu thun hast, ist, Dich so zu stellen, als ob Du schliefest.“

„Ich mag mich nicht schlafend stellen. Ich möchte

Digitized by Google

lieber meine Augen offen behalten. Was soll ich denn außerdem noch darstellen, Daisy?"

„Preston wird es Dir schon sagen. Ich glaube, Du sollst eine der Frauen der Königin Esther sein, die sie stützen, wenn sie ohnmächtig wird, weißt Du."

„Zeige ein Mal das Bild. Wo ist es denn?"

Daisy ließ es sich geben, und Nora musterte es genau. Sie sagte:

„Ich möchte lieber den König darstellen; er ist so schön. Wer wird denn die Königin sein?"

„Ich weiß es noch nicht," sagte Daisy.

„Bekommst Du irgend eine Rolle, wo Du schön geputzt wirst?"

„Wir müssen für alle Rollen anders gekleidet werden. Wir können doch nicht unsere Kleider tragen, denn dann sähen wir ja nicht aus, wie die Personen auf den Bildern."

„Ich meine, ob Du mit schönen Sachen geschmückt werden wirst? — nicht nur so gekleidet, wie diese Frau hier."

„Diese wird geschmückt werden," sagte Daisy, „und zwar sehr schön — sie ist doch eine der Frauen der Königin, weißt Du."

„Daisy! Daisy!" rief man jetzt in der größeren Gruppe der Berathenden, da Daisy und Nora sich wegen einer Privatunterhaltung davon getrennt hatten.

Digitized by Google

„Daisy! sieh' ein Mal — komm' hierher! Sieh', was Du sein sollst. Du sollst ein Engel sein."

„Ja, Du sollst ein Engel sein, Daisy," wiederholte Theresa, „mit wundervollen Flügeln, die aus Gaze auf einem leichten Fischbeingestell gefertigt sind."

Daisy kam mit sehr aufmerksamer Miene heran; was sie aber empfand, zeigte sich in ihrem Gesicht nicht.

„Daisy, Du wirst den Engel entzückend darstellen," sagte Mistreß Sandford, „komm' und sieh' ein Mal. Es ist das schöne Bild, ‚Das Spiel um's Leben.'"

„Was ist denn Das, Mistreß Sandford?" sagte Daisy.

„Diese beiden Personen spielen Schach, wie Du siehst. Der Einsatz, um den sie spielen, ist die Seele des jungen Mannes, der Einer der Spieler ist, und der Andere ist der Böse. Der Erzfeind denkt, er habe einen guten Zug gethan; der junge Mann ist sehr ernst, aber verlegen, und dort steht sein Schutzengel, der den Gang des Spieles beobachtet."

Daisy betrachtete das Bild und schwieg vor Erstaunen. Es schien ihr unmöglich, daß Jemand um solch' einen Gegenstand spielen könnte.

„Wer soll denn der Böse sein, Preston?" fuhr Mistreß Sandford fort.

Digitized by Google

„Dieser will ich selbst sein," sagte Preston.

Daisy's „Ach nein, Preston!" erregte auf allen Seiten ein solches Gelächter, daß sie sich noch mehr als vorher in sich selbst zurückzog. Man behandelte den Gegenstand noch eine Weile, indem man über die Vertheilung der Rollen und die Anfertigung der Flügel des Engels sprach. Man entschied, daß Daisy ausgezeichnet gut für die Rolle des Engels paßte, und diesen daher gut darstellen würde.

„Sie hat gewöhnlich einen solchen Gesichtsausdruck, wenn auch nicht Traurigkeit darin liegt," sagte Mistreß Sandford. „Ich glaube aber, daß sie auch diesen Ausdruck annehmen kann."

„Ich möchte lieber nicht," hörte man Daisy sehr sanft, aber sehr ernst sagen, so daß man wieder lachte.

„Was möchtest Du denn lieber nicht? Einen traurigen Gesichtsausdruck annehmen, Daisy?" fragte Preston.

„Ich möchte lieber nicht der Engel sein."

„Niemand weiter würde ihn aber so gut darstellen, wie Du," sagte Mistreß Sandford. „Du bist gerade die Person dazu, und wirst Deine Sache bewunderungswürdig ausführen."

„Ich möchte der Engel sein," murmelte Nora, aber so leise, daß nur Daisy es verstehen konnte. Die Uebrigen stimmten darin überein, daß das Bild aus-

Digitized by Google

gezeichnet sein würde, und daß gerade die rechten Darsteller gefunden seien.

Daisy war verlegen, und es kam ihr vor, als ob Nora Alles zu sein wünschte.

„Ella wird Einen der Prinzen im Thurm darstellen," fuhr Preston fort. „Nora wird Rothkäppchen sein."

„Ich mag nicht Rothkäppchen sein," sagte Nora.

„Warum denn nicht?"

„Es ist nicht hübsch und hat auch kein hübsches Costüm."

„O, es ist sehr schön," sagte Mistreß Sandford, „und das Costüm soll aus einem äußerst feinen, rothen Cashmirmantel von Mistreß Randolph gefertigt werden. Du wirst von Allen das beste Rothkäppchen darstellen können, Nora, obgleich Daisy mehr dem Lamme gleichen würde, dem der Wolf nachspürte," fuhr die Dame zu Preston gewendet fort, „und Ihr könntet vielleicht tauschen. Wer soll denn die Königin Esther sein? Nora könnte die gut darstellen — mit ihrem schwarzen Haar und ihren schwarzen Augen — sie ist von Allen einer Jüdin am Aehnlichsten."

„Esther wird aber ohnmächtig," sagte Preston. „Dazu paßt Daisy's Bläße am Besten. Nora könnte nicht wie ohnmächtig aussehen."

„O ja, ich könnte es auch," sagte Nora schnell.

Digitized by Google

„Du sollst die Kuchen blasen, welche Alfred hat anbrennen lassen," sagte Preston. „Das ist herrlich! Sieh' ein Mal, Nora. Du sollst das Mädchen sein, welches die verbrannten Kuchen in die Hand nimmt und darauf bläs't, damit sie kalt werden. Du kannst dabei so wüthend aussehen, wie Du willst. Du wirst großen Beifall ernten, wenn Du Das gut darstellst. Eloise ist die alte, scheltende Frau, sie und ich wir theilen uns in die Rollen alter Frauen."

„Das ist aber wirklich zu toll, Preston!" sagte Mistreß Sandford lachend. „Was sind Sie denn außerdem noch?"

„Einer der Kerle, welche die kleinen Prinzen umbringen wollen."

„Wer ist denn Bassanio?"

„Hamilton will diese Rolle übernehmen, George hat sie ausgeschlagen."

„Wie wäre es aber denn, wenn wir ein Wenig arbeiteten, anstatt so viel zu plaudern?" sagte der erste Sprecher, der bis jetzt ein sehr ruhiger Zuschauer und Zuhörer gewesen. „Wir wollen ein Wenig Probe halten, denn ehe wir Alle unsere Rollen darstellen können, werden wir sie noch ziemlich oft einüben müssen."

Alle stimmten bei, auch darin, daß man Etwas wie künstlerische Draperieen zur Probe nöthig habe.

Digitized by Google

„Es geht dann gleich beſſer," bemerkte Hamilton Rush.

Somit ging denn Daiſy hinaus, um Juno zu ſagen, alle Schärpen, Mäntel und Shawls zu bringen, die ſie nur finden könnte, und während Daiſy ging, dachte ſie, daß ſie nicht wünſchte, Nora ſolle die Königin Eſther darſtellen. Sie freute ſich, daß Preſton hierin feſt war.

Das Einüben der Rollen des Baſſanio und der Portia war ſo beluſtigend, daß Daiſy ſich gar nicht vom Lachen erholen konnte. Eben ſo alle Anderen, Miſtreß Sandford ausgenommen, die mit dem Ausſuchen der Gewänder zu thun hatte, und Preſton, in deſſen Händen die größte Verantwortlichkeit ruhte.

Hamilton war gewöhnlich ſehr ruhig, jetzt aber entwickelte Niemand mehr Lebendigkeit, als er. Er warf ſich in eine Stellung, welche Verlegenheit und Unſchlüſſigkeit ausdrückte, und nahm den Brief in die Hand, der die verhängnißvolle Nachricht enthielt, das heißt, es war der gefälſchte Brief, obgleich es in Wirklichkeit nur die „New-Yorker Abendpoſt" war.

Daiſy fand Hamilton's Stellung ſehr abgeſchmackt, Alle aber erklärten dieſelbe für wunderſchön und der auf dem Bilde getreu nachgeahmt. Hamilton nahm dieſe Stellung ſogleich ein und war Baſſanio in einem Augenblick, Thereſa war aber viel zu ſehr

Digitized by Google

zum Lachen geneigt, als daß sie seinem Beispiel gefolgt wäre. Alle lachten über sie, da sie, anstatt ernst und fragend auszusehen, wie Portia doch bei dem ungewöhnlichen Benehmen ihres Gemahls sollte, sich aus einer Stellung in die andere warf. Sie that Dies obendrein mit einer Lustigkeit, die gar nicht mit dem Charakter übereinstimmte, den sie darstellen sollte. Alle lachten.

„Was stellt denn das Bild vor, Daisy?" flüsterte Nora.

„Nun, Bassanio hat einen Brief erhalten," sagte Daisy.

„Ist denn diese Zeitung der Brief?"

„Es ist ein nachgemachter Brief," sagte Daisy.

„Was stellt denn aber das Bild vor?"

„Nun, dieser Bassanio hat eben einen Brief bekommen, worin steht, daß sein theuerster Freund in Lebensgefahr schwebt, weil er Geld schuldig ist und nicht bezahlen kann, und da das Geld Bassanio's wegen geliehen worden ist, so ist dieser natürlich sehr betrübt."

„Die Menschen werden aber doch nicht gleich getödtet, wenn sie nicht bezahlen können," sagte Nora. „Ich habe gesehen, wie Leute zu Papa gekommen sind, die auch Geld haben wollten, aber sie thaten ihm deßwegen Nichts, wenn er keins hatte."

Digitized by Google

„Damals waren aber andere Zeiten," sagte Daisy, „und Bassanio lebte in einem andern Lande. Sein Freund war das Geld einem schrecklichen Mann schuldig, der als Bezahlung ihm zwei Pfund Fleisch aus dem Leibe schneiden wollte. Natürlich hätte er daran sterben müssen."

„O, sieh' jetzt ein Mal Theresa an!" rief Nora.

Theresa hatte ihre Lachmuskeln zur Ruhe gebracht, und da sie bei all' ihrer Fröhlichkeit doch auch intelligent war, so hatte sie die Miene der Portia so angenommen, wie es sein mußte, und stellte sie wunderschön dar. Man kannte Theresa kaum wieder, denn ihr bewegliches Gesicht war ganz ruhig geworden und hatte den Ausdruck einfacher Frage, Theilnahme und liebevoller Sorge angenommen. Die Zuschauer applaudirten eifrig, Nora aber flüsterte:

„Warum sieht denn Theresa so aus?"

„Nun, es ist auf dem Bilde so," sagte Daisy.

„Warum hat denn ihr Gesicht aber einen solchen Ausdruck?"

„Sie ist doch Bassanio's Gemahlin — sie haben sich eben vermählt, und ich glaube, sie sieht so ernst aus, weil er so aussieht. Sie weiß doch nicht, was in dem Briefe steht."

„Will er es ihr sagen?"

„Auf dem Bilde nicht," sagte Daisy, welche sich

Digitized by Google

an Nora's Einfalt ein Wenig beluſtigte. „In der Geſchichte hat er es ihr ſpäter erzählt."

„Warum ſtellen wir denn aber nicht die ganze Geſchichte dar?" fragte Nora.

„O, Das ſind doch nur Bilder, weißt Du. Es iſt weiter Nichts, als daß wir uns ſo coſtümiren, damit wir wie Bilder ausſehen."

„Mir kommt es vor, als ob dieſe Leute gar nicht wie Bilder ausſähen," ſagte Nora. „Sie ſehen gerade wie Menſchen aus."

Das dachte Daiſy auch, aber ſie baute auf Preſton's und Miſtreß Sandford's Fähigkeit, durch welche Beide das jetzt ſehr natürliche Ausſehen der Darſteller verwandeln und geheimnißvoller machen könnten. Indeſſen fing ſie an zu denken, daß die Sache jetzt ſchon ſehr amüſant ſei.

„Jetzt komm', Daiſy; wir müſſen nun Deine Stellung einüben," ſagte Miſtreß Sandford. „Wir wollen erſt etwas Leichtes nehmen, was denn gleich? Komm', wir wollen Priscilla verſuchen. Wo iſt denn John Alden, Preſton?"

Preſton ſchob ruhig Alexander Fiſh vor und ließ ihn ſich ſetzen. Daiſy ward es vor Aufregung ganz warm.

„Du mußt Dein Haar wachſen laſſen, Sandie," ſagte Preſton zu Alexander, „und Deine langen Locken

Digitized by Google

in den Nacken hinabkämmen, so — siehst Du? Du mußt eben so gut wie Priscilla ein Gewand angefertigt bekommen. Bei diesem Bild kommt es hauptsächlich auf die Kleidung an, Mistreß Sandford."

„Wir werden diese schon zu Stande bringen; Das ist leicht."

„Jetzt sieh' Dir das Bild an, Alexander," sagte Preston. „Ahme diese Stellung nach, so gut wie Du nur kannst, und ich will Dich vollends in Ordnung bringen. Das ist recht hübsch — beuge Dich noch etwas vor, und den Ellbogen auf das Knie — Du mußt sehr innig sein."

„Was thue ich denn eigentlich?" sagte Alexander, indem er aus seiner Stellung fiel und sich umdrehte, um die Gesellschaft anzusehen.

„Du machst Priscilla einen Heirathsantrag, aber der Spaß ist der, daß Du überredet worden bist, es für Jemanden anders zu thun, während Du es doch gern für Dich selbst thun möchtest."

„Ich würde kein solcher Dummkopf sein," murmelte Alexander, indem er seine Stellung wieder einnahm. „Wer bin ich denn eigentlich?"

„Ein höchst ehrenwerther Puritaner. Die Dame war über seinen Antrag erstaunt, und dadurch kam er zu Verstand, aber Das liegt nicht mit in dem Bild. Jetzt, Daisy, setz' Dich auf diesen Stuhl — ein Wenig

Digitized by Google

näher, Du mußt die Hand auf Dein Spinnrad legen weißt Du, ich habe ein niedliches, kleines altes Spinnrad für Dich, welches meine Großmutter benutzt hat. Du mußt Alexander ein Wenig streng ansehen, denn er thut Etwas, was Du nicht von ihm erwartet hast, und Du denkst, er sollte eigentlich klüger sein. Diese Stellung ist sehr gut; Du mußt ihn aber ansehen, Daisy; schlage doch die Augen nicht so nieder."

Es herrschte unter den Zuschauern eine entschiedene Neigung zum Lachen, welche für das Puritanerbild hätte verhängnißvoll werden können, hätten Preston und Mistreß Sandford dieselbe nicht energisch erstickt.

Glücklicher Weise war Daisy zu sehr mit ihrer schwierigen Situation beschäftigt, als daß sie hätte bemerken können, wie die Umstehenden davon berührt wurden, und sie wußte nicht, welches die Wirkung ihrer rothen Wangen und ihrer schüchtern niedergeschlagenen Augen war.

Wirklich hatte Daisy ihren Platz mit einem Gefühl eingenommen, welches geradezu an Widerwillen grenzte, und sie war dazu nur durch die noch größere Furcht, Aufsehen zu machen, bewogen worden. Das arme Kind! Wie konnte sie es ändern? Sie verrieth durch ihre ungewöhnlich gefärbten Wangen und

Digitized by Google

die beharrlich niedergeschlagenen Augen, was in ihr vorging.

Es ward ihr allerdings sehr schwer, Dem abzuhelfen, denn sobald sie Alexander anzublicken wagte, zwinkerte er mit den Augen — was John Alden oder überhaupt jedem Puritaner sehr unähnlich war — und er konnte Das ungestraft, weil sein Gesicht fast ganz von den Zuschauern weggewendet und nur auf Daisy gerichtet war.

„Schlage Deine Augen auf, Daisy! Deine Augen! Priscilla war zu erstaunt, als daß sie ihren Liebhaber nicht angesehen hätte. Du kannst sogar etwas entrüstet sein, wenn Du willst. Ich bin überzeugt, daß sie es war," sagte Preston.

Die arme Daisy erhob, so gedrängt, den Blick und sah den blinzelnden Alexander so streng in ihrem kindlichen Abscheu und ihrer Mißbilligung an, daß man einstimmig lauten Beifall zu erkennen gab.

„Herrlich, Daisy! — herrlich!" rief Preston. „Wenn Du so aussiehst, so wird es wunderschön gehen. Das wird ein Bild werden! So, steh' auf; Du sollst jetzt nicht mehr üben."

„Es wird in der That sehr schön werden," bemerkte Mistreß Sandford.

„Daisy, ich habe gar nicht gedacht, daß Du eine solche Schauspielerin wärest," sagte Theresa.

Digitized by Google

„Mich würde sie aus der Fassung gebracht haben, wenn ich John Alden gewesen wäre," sagte Hamilton Rush.

Daisy zog sich schnell in den Hintergrund zurück, und entfernte sich so weit wie möglich von Alexander.

„Stellst Du Priscilla gern dar, Daisy?" flüsterte Nora.

„Nein."

„Bekommst Du ein hübsches Kleid dazu?"

„Hübsch ist es nicht."

„Was ist es denn für eins?"

„Wie das auf dem Bilde."

„Nun, wie ist denn das?"

„Braun mit einem Vandykkragen."

„Ein Vandykkragen? Was ist denn Das?"

„Still," sagte Daisy, „wir wollen zusehen."

Frederica Fish wollte Lady Jane Gray in dem Augenblick darstellen, wo die Edlen ihrer Familie und Partei vor ihr niederknieen und ihr die Krone anbieten. Da Frederica, ein blondes, schönes Mädchen, ohne große Lebendigkeit war, so paßte diese Rolle für sie. Sie brauchte nur geschmückt zu werden und still zu sitzen.

Mistreß Sandford warf ihr einige reiche Umhüllungen um, und schlang ihr ein seidenes Band um den Hinterkopf, so daß die Kinder ihre Bewunderung

Digitized by Google

der dadurch hervorgebrachten Wirkung laut zu erkennen gaben. Das sollte ein prachtvolles Bild werden, denn natürlich mußten die knienden Edelleute kostbare und malerische Anzüge haben, und vor ihnen mußte eine Krone auf einem Kissen hergetragen werden. Jetzt ersetzte ein Buch auf einem Sophakissen die Krone einstweilen.

„Das gefällt mir," sagte Nora. „Ich will auch so angekleidet werden und so aussehen."

„Du wirst wie Eine der Frauen der Königin Esther angekleidet werden, weißt Du."

„Die Königin wird aber reicher gekleidet, nicht wahr?"

„Ja, ich glaube."

„Dann möchte ich die Königin sein, Das gefiele mir."

Daisy antwortete nicht. Sie dachte, daß sie es lieber sehen würde, wenn Nora nicht die Königin wäre.

„Sieht sie nicht schön aus?" fuhr Nora fort, indem sie auf Frederica deutete.

Diese sah auch wirklich sehr schön aus. Das Bild war ganz hübsch, wenn die Darsteller auch nur theilweise und flüchtig costümirt waren.

Dann bestand Mistreß Sandford darauf, Daisy als „Standhaftigkeit" zu costümiren. Sie hatte viel-

Digitized by Google

leicht Etwas von der Unruhe Daisy's gemerkt, und wünschte ihr dieselbe vergessen zu machen.

In diesem Bilde war Daisy ganz allein, und es mißfiel ihr daher nicht, daß die Dame mit ihr that, was sie wollte.

Sie stand ganz geduldig da, während Mistreß Sandford geschickt einen langen Shawl um sie wand und diesen in so schöne Falten brachte, wo das Gewand der „Standhaftigkeit" auf Sir Joshua Reynold's Gemälde hatte. Dann wendete sie eine Knabenmütze um, setzte dieselbe Daisy als Helm auf und befestigte einen wogenden Federbusch daran. Dann mußte Daisy die Stellung der „Standhaftigkeit" auf dem Bilde annehmen, und die ganze kleine Gesellschaft jauchzte vor Freude.

„Das wird gehen, Mistreß Sandford," sagte Preston.

„Ist es nicht hübsch?" fragte die Dame.

„Und Daisy stellt die Standhaftigkeit wundervoll dar," sagte Theresa. „Sie sind eine wahre Fee im Ankleiden, Mistreß Sandford, Ihre Finger sind besser, als ein Zauberstab. Ich wollte, Sie wären meine Pathe, denn ich würde nicht die Hoffnung aufgeben, noch ein Mal in einer sechsspännigen Caroſſe zu fahren. Es stehen eine Menge Kürbisse auf einem Felde neben unserem Haus — und an Ratten im

Digitized by Google

Hauſe ſelbſt fehlt es auch nicht. O Miſtreß Sandford! wir wollen Aſchenbrödel aufführen, bitte!"

„Wie, als lebendes Bild?"

„Ja, Miſtreß Sandford."

„Dann müſſen Sie den Dirigenten fragen. Ich verſtehe gar Nichts von dieſen Dingen."

Nun begannen Preſton, Thereſa, Hamilton und Alexander eine eifrige Erörterung dieſer Frage, und ehe dieſelbe noch entſchieden war, entdeckte man, daß es Zeit ſei, aufzubrechen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

„Nun, Daisy," sagte Mr. Randolph am Abend dieses Tages, „wie gefällt Dir denn das neue Spiel, mit dem ihr euch Alle so beschäftigt?"

„Es gefällt mir ziemlich gut, Papa."

„Nur ziemlich gut! Ist das das höchste Lob, welcher Du dem Spiele geben kannst? Ich dachte, man hielte es für ein Vergnügen von bestimmterem Charakter."

„Papa, es ist unterhaltend, aber es hat auch seine Unannehmlichkeiten."

„So? Welches sind denn diese? Oder hat alles Schöne seine Schattenseite?"

„Ich weiß es nicht, Papa."

„Welches sind denn hier zum Beispiel die Schattenseiten?"

Es schien Daisy nicht gerade leicht zu werden,

Digitized by Google

Das zu ſagen, denn ihr Vater bemerkte, daß ſie verlegen ausſah und nicht wußte, wie ſie antworten ſollte.

„Papa," ſagte ſie, „ich glaube, es kommt daher, weil die Leute ſich nicht immer vollkommen gut benehmen."

Es war Mr. Randolph unmöglich, bei dieſen Worten nicht laut aufzulachen, aber er umarmte Daiſy, und indem er ſie ſehr zärtlich küßte, fragte er:

„Inwiefern ſtört denn das ſchlechte Benehmen der Anderen Dein Vergnügen, Daiſy?"

„Papa, Du weißt doch, daß ich mit ihnen ſpielen muß."

„Ja, Das verſtehe ich. Was thun ſie denn aber?"

„Es ſind eigentlich nicht Mehrere, es iſt nur Alexander Fiſh, oder wenigſtens treibt er es am Aergſten."

„Was thut er denn?"

„Papa, wir ſind in einem Bilde zuſammen."

„Ja. Du und er?"

„Ja, Papa, und Das iſt ſehr unangenehm."

„Bitte, inwiefern denn, Daiſy?" fragte Mr. Randolph, dem es etwas ſchwer ward, ſeine Züge zu beherrſchen. „Was ſtellt denn das Bild dar?"

„Papa, Du kennſt wohl die Geſchichte von Priscilla?"

„Ich glaube nicht. Von welcher Priscilla denn?"

Digitized by Google

„Von Priscilla und John Alden. Das Bild befindet sich mit in der Kupferstichsammlung."

„Ach! der Heirathsantrag des Miles Standish?"

„Miles Standish war Alden's Freund, Papa."

„Ja, ganz recht; ich erinnere mich jetzt. Du bist wohl Priscilla?"

„Ja, Papa."

„Wer ist denn Miles Standish?"

„O Niemand, denn er kommt ja auf dem Bilde nicht mit vor, sondern blos John Alden."

„Ich erinnere mich. Wer ist denn dann John Alden?"

„Papa, man hat Alexander Fish dazu genommen, weil er langes, lockiges Haar hat, aber ich glaube, Preston's Haar würde sich viel besser dazu eignen."

„Ich glaube, Preston hat Verpflichtungen gegen die Anderen, weil er Festordner ist. Auf welche Weise mißbraucht denn aber Alexander Fish seine Vorrechte?"

„Papa," sagte Daisy widerstrebend, „er muß das Gesicht von den Zuschauern wegwenden, so daß es Niemanden außer mir sehen kann, und er zwinkert!"

Daisy äußerte das letzte Wort mit einem Ernst, der nicht zu beschreiben ist. Es zuckte Mr. Randolph um den Mund, und er beugte den Kopf über Daisy, damit sie es nicht bemerken sollte.

Digitized by Google

„Das ist allerdings sehr ungezogen von ihm, Daisy," sagte er.

„Papa," sagte Daisy, die sich an diesem Unterhaltungsgegenstande nicht ergötzte und ihn abzubrechen wünschte, „was ist denn ein Puritaner?"

„Ein Puritaner?"

„Ja, Papa. Was ist denn Das? Priscilla ist doch eine Puritanerin."

„Puritaner nannte man vor langer Zeit eine Klasse Menschen in England."

„Was bedeutet denn dieser Name?"

„Er bezeichnet eine Klasse steifer Leute, Daisy, die ohne Zweifel in ihrer Weise ganz gut, aber auch wieder sehr abgeschmackt waren."

„Was thaten sie denn, Papa?"

„Sie beschlossen, alles Anmuthige, Schöne und Angenehme aus Kleidung, Kunst und im Benehmen zu verbannen. Je unangenehmer sie sich das Leben machten, für desto besser hielten sie es."

„Warum gab man ihnen denn diesen Namen? Waren sie denn reiner, als Andere?"

„Ich glaube, daß sie Das wenigstens dachten."

„Sie sehen aber nett auf dem Bilde aus," sagte Daisy nachdenklich. „Giebt es denn jetzt noch Puritaner, Papa?"

„Es giebt Leute, die man so nennt, und man

Digitized by Google

wendet diesen Namen auf Solche an, die steif und förmlich in ihrer Religion sind."

„Papa," sagte Daisy nach einer Pause von fünf Minuten, „ich begreife nicht, wie man in seiner Religion förmlich sein kann."

„So? Warum denn nicht?"

„Papa, ich begreife nicht, wie Das förmlich sein kann, wenn man Gott liebt und thut, was er sagt."

„Nein, Das ist nicht förmlich," sagte Mr. Randolph, „die Menschen können aber förmlich in Dem sein, was sie selbst ersinnen."

„Wohl in Dingen, die nicht in der Bibel stehen, Papa?"

„Nun — ja."

„Papa, es kann aber doch nicht förmlich sein, Das zu thun, was Gott uns befiehlt?"

„Nein, natürlich nicht," sagte Mr. Randolph und erhob sich.

Er ging fort, und Daisy saß allein nachdenklich da, dann aber lief sie mit frohem Herzen davon und befahl die Ponychaise.

Wenn es an der Tagesordnung war, jeden Nachmittag Bilder zu stellen, so mußte Daisy die arme Molly am Morgen besuchen. Dieses Mal hatte Daisy viel mitzunehmen und bereit zu machen. Da Molly

Digitized by Google

kein Brot hatte, so gab Johanna ein gutes, frischgebackenes Brot und einige Semmeln mit.

„Die werden ihr gut schmecken, glaube ich," sagte Daisy, „denn sie wird wohl noch nie in ihrem Leben Semmeln gegessen haben. Sie braucht auch Fleisch, Johanna, denn es lag nur ein kleines Stückchen kaltes Schweinefleisch in einer Schüssel in ihrem Schrank."

„Ich möchte wissen, wer für die arme Frau kocht?" sagte Johanna.

„Ich glaube, sie kocht selbst, weil sie einen Ofen hat, und ich habe eiserne Töpfe und andere Kochgeräthschaften gesehen. Sie kann aber nicht viel selbst thun, Johanna, und ich glaube auch nicht, daß sie viel versteht."

„Sie ist wohl auch krank?" fragte Johanna.

„Sie leidet an Rheumatismus, und zwar so, daß sie sich kaum rühren kann."

„Ich glaube, ich muß sie ein Mal besuchen, aber vielleicht würde sie Das nicht erlauben. Miß Daisy, Sie werden mir daher sagen müssen, was sie braucht, wenn Sie es herausbekommen können. Sie muß doch Nachbarn haben, die für sie sorgen."

„Wir sind ihre Nachbarn," sagte Daisy.

Johanna sah Daisy mit einem Blicke großen Wohlgefallens und großer Verwunderung an, und

Digitized by Google

packte dann ein halbes kaltes Hühnchen und eine zerbrochene Pfirsichpastete in Daisy's Korb. Besonders gern wollte Daisy eine Flasche Milch und ein Wenig Butter haben, und endlich fuhr sie fort, glücklicher als eine Königin — Esther oder jede Andere — um Molly ihre Vorräthe zu bringen.

Daisy fand den Zustand der Dinge nicht sehr gebessert. Molly kauerte am Herd, nahe bei'm Ofen, in dem sie ein Feuer angezündet; aber es schien, wie Daisy wenigstens bei ihrer Musterung der Dinge dachte, nicht, als ob sonst Etwas gethan, oder ein Frühstück eingenommen worden wäre.

Molly schien in einem niedergeschlagenen und hoffnungslosen Gemüthszustande zu sein, und Das war nicht zu verwundern.

„Molly, möchten Sie wieder etwas Thee trinken?" fragte ihre kleine Freundin.

„Ja, Alles steht da d'rin. Machen Sie es nur," sagte die arme Frau, indem sie wie früher auf den Schrank wies, und augenscheinlich durch Daisy's Gegenwart und Vorschlag sehr getröstet war. Das konnte Daisy an ihrer Stimme hören.

So fing denn Daisy höchst erfreut an, bei Molly zu arbeiten, als ob sie zu Hause wäre. Sie holte wieder Wasser in den Kessel, schürte das Feuer, und wäh-

Digitized by Google

rend dieses anbrannte, machte sie den Tisch zum Frühstück zurecht.

Der Tisch, der allein Molly Etwas nützen konnte, bestand aus einem Brett, das auf einen Stuhl genagelt war, und auf diesen Tisch setzte Daisy Molly's Teller und Tasse und mit heimlicher Freude das kalte Hühnchen und das Brot dazu.

Der Schrank war, wie sie sah, noch eben so leer, wie vor zwei Tagen, und wovon Molly in der Zwischenzeit gelebt, war Daisy einfach ein Geheimniß. Natürlich war das Stückchen kaltes Schweinefleisch verschwunden, wie auch der Kuchenrest, und von den Pfirsichen war weiter Nichts als die Kerne übrig.

Der Theekessel kochte noch nicht, und unterdessen betrachtete Daisy Molly's Teller und Tasse mit einem sehr unbehaglichen Gefühl. Das Geschirr war wer weiß wie lange nicht gewaschen worden, und allerdings war es seit dem Abendbrot vor zwei Tagen mit Wasser in keine Berührung gekommen, denn Das bezeugten die Kuchenkrümeln und Pfirsichkerne.

Daisy ward es bei diesem Anblicke sehr unbehaglich zu Muthe. Sie konnte nicht den Gedanken ertragen, daß Molly von ungewaschenem Geschirr essen sollte, aber dennoch hatte sie keine Lust, dasselbe anzurühren und zu waschen.

In Dingen der Sauberkeit und Ordnung war

Digitized by Google

Daisy geradezu pedantisch, und nur die größte Nettigkeit genügte ihr. Es war ihr schon schrecklich gewesen, die ungewaschenen Sachen aus dem Schranke zu holen. Jetzt saß sie da und betrachtete dieselben, und berathschlagte unruhig, was sie thun sollte.

Es war doch nicht angenehm für Molly, von einem solchen Teller zu frühstücken; aber dennoch war die arme Frau zu elend, um selbst Etwas zur Verbesserung der Sachlage thun zu können.

Und dann, sagte die Schrift nicht: „Was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen?"

Sobald Daisy sich Das ordentlich überlegte, wußte sie auch, was sie zu thun hatte. Nicht ohne einen innern Seufzer nahm sie das Geschirr wieder weg.

„Was wollen Sie denn thun?" fragte Molly.

„Ich will das Geschirr gleich wiederbringen," sagte Daisy. „Ich werde gleich wiederkommen. Das Wasser kocht noch nicht."

Daisy bemerkte nämlich, daß Molly höchst begierig auf den gehofften Thee war. Sie trug Teller und Tasse in den Schuppen, sah sich aber vergebens nach einer Schüssel oder einem andern Gefäß um, worin sie aufwaschen könnte. Wie bewerkstelligte Molly es denn?

Daisy war gezwungen, ein Näpfchen mit Wasser

Digitized by Google

zu holen und das Geschirr mit den Fingern zu waschen. Dann mußte sie noch ein Näpfchen voll Wasser holen, um das Geschirr damit abzuspülen, aber abtrocknen konnte sie es nicht, denn es war kein Tuch zu sehen. Sie ließ es daher trocknen, wie es ging, begab sich dann an die Quelle, um sich da die Hände zu waschen, und freute sich an den reinigenden Eigenschaften des nützlichen Elementes. Dies Alles nahm Zeit weg, Daisy aber trug das saubere Geschirr mit zufriedenem Herzen hinein.

„Es kocht," sagte Molly, sobald als Daisy eintrat.

Dem war auch so. Daisy bereitete den Thee und stellte die Milchflasche und etwas Butter auf Molly's Tisch. Kein anderes kleines Mädchen, welches sich mit Porzellantassen und Theegeschirr einen Schmaus anrichtete, fand je solche Befriedigung darin.

Zwanzig Diners zu Hause hätten Daisy nicht die Freude bereiten können, die sie jetzt empfand, als sie sah, mit welchem Entzücken die arme Molly die köstlichen Speisen betrachtete und verzehrte.

Molly sagte fast Nichts, aber das ausdrucksvolle Brummen, mit dem sie das erste Mal die Milchflasche hinsetzte, ging Daisy durch und durch und erfüllte sie mit der größten Freude. Molly trank Thee, bestrich ihr Brot mit Butter, und Daisy bemerkte, wie sie die

Digitized by Google

Brotschnitte umwendete, um auch die Rückseite derselben zu prüfen. Ein ruhigerer, sanfterer und weniger unglücklicher Ausdruck verbreitete sich auf ihren runzeligen Zügen, die jedoch nicht vom Alter durchfurcht waren, sondern von unglücklichen und mürrischen Gefühlen.

„Das hat aber gut geschmeckt!“ war Molly's einzige Bemerkung, als sie ihr Mahl eingenommen. Dann lehnte sie sich zurück und beobachtete Daisy, die Alles ordentlich wegräumte. Molly sah sie scharf an.

„Warum bringen Sie mir denn solche Sachen her?“ fragte sie dann plötzlich. „Hm!“

Der brummende Laut, mit dem sie ihre Frage schloß, war so innig in seinem Verlangen nach einer Antwort, daß Daisy in ihrer Beschäftigung inne hielt.

„Nun, ich thue es ja gern, Molly,“ sagte sie, und als sie die forschenden Augen sah, mit denen das arme Geschöpf sie musterte, fügte sie hinzu: „Ich thue es gern, weil Jesus Sie liebt.“

„Hm!“ sagte Molly, die sich nicht erklären konnte, was Daisy's Worte wohl bedeuten könnten, und es doch sehr gern wissen wollte. Daisy blieb mit dem Brot in der Hand stehen.

„Wissen Sie es nicht, Molly?“ sagte sie. „Jesus liebt Sie. Es ist der Herr, von dem ich Ihnen erzählt habe. Er liebt Sie, und er kam auf die Erde

Digitized by Google

und ſtarb für Sie, damit er Sie beſſern und von Ihren Sünden erlöſen möchte, und er wohnt jetzt oben im Himmel und hat Sie lieb."

„Was iſt denn der Himmel?" fragte Molly.

„Der Himmel iſt der Ort, wo Gott wohnt und wo die Engel und die guten Menſchen wohnen."

„Es giebt ja keine," ſagte Molly.

„Was denn keine?"

„Es giebt keine guten Menſchen."

„O ja wohl. Wenn ſie in dem Blute des Herrn gewaſchen ſind, ſo ſind ſie gut, denn er will alle Sünden von ihnen nehmen."

Molly ſchwieg einen Augenblick, und Daiſy fing wieder an weiter wegzuräumen. Als ſie aber die Pfirſichpaſtete wegnahm, brach Molly wieder in die Worte aus:

„Warum bringen Sie mir denn ſolche Sachen?"

Daiſy hielt wieder inne und ſagte:

„Ich glaube, weil Jeſus mein König iſt, und weil ich ihn liebe. Ich liebe auch Die, die er lieb hat, und deßhalb liebe ich auch Sie, Molly."

Daiſy ſah bei dieſen Worten ſehr kindlich und doch ſehr klug aus, aber Molly's Geſicht veränderte ſich und nahm einen ſanfteren Ausdruck an. Die Runzeln darin ſchienen zu verſchwinden, ſie ſah Daiſy feſt an, als ob ſie verſuchte, die Bedeutung ihrer Worte

Digitized by Google

herauszufinden, und als sie darauf die Augen niederschlug, kam es Daisy fast vor, als ob Thränen darin glänzten.

Daisy ward nicht wieder in ihrer Arbeit unterbrochen. Sie räumte das ganze Geschirr weg und nahm dann ihr Buch zur Hand, denn sie hatte dieses Mal ihre Bibel mitgebracht. So fand sie an Molly jetzt eine so willige Zuhörerin, wie sie es sich nur wünschen konnte, und Letztere beharrte auf ihrem Wunsche, nur von dem bewundernswürdigen Freunde zu hören, von welchem Daisy ihr erzählt.

Nach diesem Namen sehnte sich Molly, und wo er auch vorkam, so hörte sie alle Mal mit großer Aufmerksamkeit darauf. Wenn er sich in der Geschichte verlor, so erinnerte sie Daisy sogleich daran, daß sie ihn bald wieder zu hören wünschte.

Endlich machte Daisy ihr den Vorschlag, selbst lesen zu lernen.

Anfangs stierte Molly sehr hoffnungslos vor sich hin; dann aber, als sie sich mehr an den Gedanken gewöhnte, und von Daisy hörte, daß es keineswegs unmöglich sei, und, was noch mehr war, daß, wenn sie lesen lernte, die Bibel auch für sie da sei, da gab sie sich dem Gedanken, lesen lernen zu wollen, mit einem Eifer hin, der Daisy's Hoffnungen bei Weitem übertraf.

Digitized by Google

Wenn Molly auch wenig darüber sagte, so konnte man doch deutlich sehen, daß die Hoffnung in ihrem Herzen Wurzel gefaßt. Daisy lehrte ihr zwei Buchstaben A und B, und dann mußte sie wieder nach Hause zurückkehren.

Es war auch die höchste Zeit, denn Daisy war sehr erschöpft. Sie war weder daran gewöhnt, Feuer anzuzünden, noch Thee zu bereiten, eben so wenig wie den Tisch zu decken und Geschirr aufzuwaschen. Doch war es nicht blos die körperliche Anstrengung, sondern auch die geistige, die sie ermattet. Es war die Aufregung der Freude, der Verantwortlichkeit und des glühenden Wünschens.

Dies Alles hatte Daisy ermüdet, und sie lehnte sich in der Chaise zurück, ließ die Zügel schlaff hängen und Loupe traben, wie er wollte. Loupe hielt es aber für das Beste, sobald wie möglich nach Hause zu kommen, denn er hatte Hunger und deßhalb beeilte er sich.

Daisy hatte noch Zeit, sich vor dem Diner eine Weile niederzulegen. Nichtsdestoweniger war sie matt, blaß und sehr geneigt, sich den Rest des Tages über ruhig zu verhalten.

Diese übrige Zeit des Tages widmete man natürlich den lebenden Bildern. Bei der ersten Versammlung schon hatte die kleine Gesellschaft den Plan mit

Digitized by Google

großem Beifall aufgenommen, und Alle fanden sich an diesem schönen Nachmittag in einer Stimmung ein, die dem Werke günstig war, so daß Daisy, obgleich sie müde war, selbst wieder großes Interesse daran fand.

Man forderte sie nicht sogleich auf, activen Antheil zu nehmen, und so kroch sie in eine Sophaecke, von welcher aus sie zuhörte und zusah. Nora Dinwiddie kam auch zu ihr hin, war aber viel zu aufgeregt, als daß sie sich gesetzt hätte. Deßhalb stellte sie sich blos an Daisy's Seite.

Man hatte ‚Alfred in der Hütte des Kuhhirten' eingeübt, und Nora war aufgefordert worden, das Mädchen zu sein, welches die verbrannten Kuchen bläs't. Sie hatte es auch gethan, und Alle hatten gelacht, aber die kleine Dame war durchaus nicht erfreut.

„Ich weiß, daß ich schrecklich aussehe," sagte sie zu Daisy. „Ich muß die Backen aufblasen wie ein paar Seifenblasen."

„Seifenblasen haben aber nicht diese Farbe," sagte Daisy, „Deine Backen sahen nicht wie Seifenblasen aus."

„Ja wohl. Sie sahen schrecklich aus; ich weiß es."

„Das Bild ist doch aber so," entgegnete Daisy ruhig. „Du mußt doch dem Bilde ähnlich sein."

Digitized by Google

„Nein, Das will ich nicht, wenigstens nicht diesem Bilde. Ich möchte etwas Schönes sein. Das Bild gefällt mir nicht.“

Daisy schwieg, und Nora schmollte.

„Was stellst Du denn dar, Daisy?“ fragte Ella Stanfield.

„Priscilla. Ich weiß es noch nicht gewiß, aber ich glaube, ich werde die ‚Standhaftigkeit‘ darstellen.“

„Das ist hübsch,“ sagte Ella. „Was denn außerdem? O, Du sollst auch der Engel sein, nicht wahr? Ich möchte wissen, ob Das hübsch sein wird. Es wird sich sonderbar ausnehmen. Nora, willst Du gern einen der kleinen Prinzen im Tower darstellen, wenn das Bett über uns schwebt? Ich glaube, daß wir es nicht sehen werden, weil wir die Augen schließen müssen, aber ich werde fürchten, daß man jeden Augenblick das Bett auf uns herabfallen lassen könne.“

„Ich werde die Augen nicht schließen,“ sagte Nora.

„O, Du mußt. Du weißt doch, daß die kleinen Prinzen schliefen, als die Männer kamen, die sie tödten sollten. Du mußt die Augen schließen und schlafen. O, was thut man denn dort mit Theresa?“

„Sie wird angekleidet,“ sagte Daisy.

„Was soll sie denn darstellen?“

„Poesie,“ sagte Daisy.

Digitized by Google

„Ach, wie schön!“ sagte Nora, und holte dabei tief Athem.

„Was für ein prachtvolles Kleid das ist! Wie reich es aussieht! Dieser herrliche Purpur! O, wie schön Theresa darin aussieht! Ist Das nicht herr — = lich?“

Ein sehr tiefes, wenn auch leises Athemholen der Bewunderung bezeugte die Macht des Eindrucks, den Theresa's neue Kleidung wenigstens auf die Kinder hervorbrachte. Sie hatte das purpurne Brokatkleid angezogen, dessen lange Schleppe den Boden fegte und dabei prachtvoll glänzte, ein Halsband von Lameen ward sehr effectvoll um ihr Haupt gewunden, und um ihre halb entblößten Arme schlang Mistreß Sandford goldene und blitzende Spangen.

Theresa warf den Kopf etwas zurück, wie es ihr vorgeschrieben war, legte die Arme leicht über einander, und wendete das Gesicht mit kecker, schnippischer Miene nach ihrem Gefährten Bassanio. Alle lachten und klatschten ihr Beifall.

„So nicht, Theresa, so nicht,“ rief man; „Du stellst ein falsches Bild dar. So könntest Du mit dem Prinzen von Aragonien nach dem Schmuckkästchen gehen, jetzt aber mußt Du Bassanio ängstlich nach dem Inhalt des Briefes fragen.

Augenblicklich änderte Theresa ihre Stellung und

Digitized by Google

ihren Gesichtsausdruck, beugte sich leicht vor und legte ihre Hand auf Bassanio's Arm, indem sie ihn dabei ernst und zärtlich forschend anblickte.

Alle jauchzten wieder Beifall.

„Bravo, Theresa! Herrlich!" rief Preston.

„Hamilton, werden Sie wohl diesem Spiel würdig zur Seite stehen?" fragte Mistreß Sandford.

„Warten Sie nur, bis ich meine Gewänder angelegt habe, Mistreß Sandford. Ich kann meine Rolle erst dann ordentlich spielen, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß ich nicht mehr Hamilton Rush bin.

„Ich möchte Frederica auch so gut spielen sehen," sagte Alexander Fish in brüderlicher Besorgniß.

„Wir wollen es mit ihr versuchen," sagte die gutmüthige Mistreß Sandford, die man gewiß gutmüthig nennen konnte, denn sie besorgte geduldig und ausgezeichnet die Toiletten aller Mitwirkenden.

„Sieh'," sagte Nora, als Ella vom Sopha weg und zu ihrer Schwester gegangen war, „Das gefällt mir. Sah Theresa nicht wunderschön aus, Daisy?"

„Ihr Kleid sah sehr schön aus," erwiderte Daisy.

„Nun natürlich, und Das verlieh auch ihr ein schönes Aussehen. Daisy, ich wollte, ich bekäme auch eine hübsche Rolle. Ich möchte die ohnmächtige Königin sein."

„Du kommst auch mit in dieses Bild."

Digitized by Google

„Ich meine aber, daß ich die Königin sein möchte. Sie wird das schönste Kleid bekommen, nicht wahr?"

„Ich denke mir allerdings, daß sie die am Meisten Geschmückte sein wird," sagte Daisy.

„Ich mag keine der Dienerinnen sein — ich will die Königin darstellen. Hamilton Rush sagte, ich würde am Besten dazu passen, weil sie als Jüdin doch schwarze Augen und schwarze Haare hat, und ich bin die Einzige, die brünett ist.

„Ihre Augen wird man aber nicht sehen," sagte Daisy, „sie wird ja ohnmächtig. Wenn man ohnmächtig ist, so sind die Augen geschlossen."

„Ja, ich bin aber die Einzige, die schwarzes Haar hat, und das Haar sieht man doch, und das muß schwarz sein."

„Warum soll denn nicht anderes Haar eben so gut passen?" fragte Daisy.

„Nun, Esther ist doch eine Jüdin."

„Haben denn alle Jüdinnen schwarzes Haar?"

„Natürlich müssen sie das haben, sagte Nora, „denn sonst hätte Hamilton Rush es nicht gesagt, und mein Haar ist schwarz."

Daisy schwieg und erwiderte Nichts auf diesen Vorschlag. Auch Nora war still, denn jetzt übte ‚Marie Antoinette' ihre Rolle ein. Die Darstellerin war Frederica, die Schönheit der Gesellschaft.

Digitized by Google

Einige wenige Berührungen von den geschickten Händen der guten Mistreß Sandford verwandelten Frederica auf wunderbare Weise. Sie legte ein altmodisches, enges Gewand an, das in geschmeidigen Falten um sie herumfiel, und Mistreß Sandford band ihr ein weißes Tuch um, in dem sie einen eben so nachlässigen Knoten schlang, wie der auf dem Bilde. Am Besten aber gelang ihr die Frisur von Frederica's Haar. Dasselbe war in seiner weichen, blonden Ueppigkeit ganz dazu geeignet, die nachlässige Form, wie auf de la Roche's Bild anzunehmen, und Frederica spielte ihre Rolle gut.

„Sie sollte den Kopf ein Wenig mehr zurückwerfen," flüsterte Hamilton Rush dem Festordner zu, „den Kopf oder die Schultern. So ist sie noch nicht entrüstet genug."

„Sie hält auch das Taschentuch nicht gut," antwortete Preston flüsternd. „Bekümmere Dich doch darum, während ich mich costümire."

„Das Taschentuch, Mistreß Sandford," sagte Hamilton leise.

„Ja. — Frederica, Sie halten das Taschentuch noch nicht gut."

„Warum denn nicht?"

„Sie halten es gerade wie eine New-Yorker Dame."

Digitized by Google

„Wie ſoll ich es denn halten?“

„Wie eine franzöſiſche Königin, deren öſterreichiſche Finger Alles nach ihrem Gutdünken halten können.“

„Wie halte ich es denn aber?“

„Sie haben es in der Mitte gefaßt, ſo daß man die Blumenſtickerei in den Ecken ſehen kann.“

„Du hältſt es zu zierlich,“ Frederica,“ ſagte Thereſa. „Du mußt es zuſammendrücken — drücke es leicht zuſammen — wie der ausgezeichnete Kritiker ſagte, der zuletzt ſprach.“

Frederica ließ das Tuch fallen und faßte es dann gerade wieder ſo, wie ſie es vorher gehabt hatte.

„Verſuchen Sie es noch ein Mal,“ ſagte Miſtreß Sandford. „Drücken Sie es leicht zuſammen, wie Thereſa ſchon ſagte.“

„Soll ich es wieder fallen laſſen?“

„Ja, bitte.“

„Faſſen Sie es an, wo Sie wollen, nur in der Mitte nicht,“ ſagte Hamilton.

Frederica warf das Tuch auf einen Stuhl, hob es zierlich auf und ſchüttelte es ein Wenig, ſo daß man, wie Hamilton ſchon geſagt hatte, die geſtickten Ecken ſehen konnte. Es war wieder eben ſo, und Alle lächelten.

Digitized by Google

„Sie kann ein Tuch nicht anders, als so halten, glaube ich," sagte Frederica's Bruder Alexander.

„Halte ich es denn nicht richtig?" fragte Frederica.

„Für die Promenade ausgezeichnet — aber nicht für das Revolutionstribunal," sagte Hamilton.

„Was ist denn darin für ein Unterschied?"

„Ja, Das ist eben das Schwierige! Holla! Preston — ist denn Das Preston? Nicht zu übertreffen, Preston. Herrlich! herrlich!"

„Wirklich, Preston, ich kenne Sie nicht mehr!" sagte Mistreß Sandford.

War denn Das Preston? Daisy traute ihren Ohren kaum, denn allerdings sagten ihr ihre Augen etwas Anderes. War denn Das Preston? in der Tracht, und mit dem Gesicht einer äußerst häßlichen alten Frau, die sich boshaft und gehässig dicht neben die entthronte Königin stellte, und dieser mit hämischer Neugierde und Freude in's Gesicht stierte.

Daisy konnte keine Spur der Aehnlichkeit mit Preston entdecken, und in ihrem Erstaunen richtete sie sich halb auf, um ihn anzusehen. Seine Stimme aber ließ bald erkennen, daß es Niemand anders, als ihr Cousin war.

„Kommt," sagte er, während Alle jauchzten;

Digitized by Google

„gruppirt Euch. Hamilton, komm', und bitte, stellen Sie sich auch, Theresa."

Hamilton warf einen Blick auf das Bild, stellte sich dann hinter Preston, nahm einen wilden Gesichtsausdruck an und drohte mit der geballten Faust Frederica's würdevoller Gestalt. Inzwischen schlich Theresa herbei, stützte sich mit den Händen auf eine Stuhllehne und sah die Königin mit solch' einem Blicke trauernden Mitgefühls und wehmüthiger Ehrfurcht an, daß er zur Zeit der Revolution der jungen Dame unzweifelhaft das Leben gekostet haben würde.

Die Darsteller spielten gut, das Bild war wunderschön. Es waren kaum noch Zuschauer da, als George Linwood und Alexander ihren Posten als Wachen der Königin eingenommen. Die Wahrheit verlangt zu sagen, daß Beide in ihrem jetzigen Zustande uncostümirter Individualität die Wirkung des Bildes nicht gerade erhöhten; Mistreß Sandford erklärte jedoch, daß das Bild sehr schön sei, und bei der Darstellung noch vollkommener werden könnte.

Dann fragte man wegen Aschenbrödel und plauderte lange darüber. Endlich ward entschieden, daß die kleine Ella Aschenbrödel sein sollte, Eloise die Pathe Fee, und Jane Linwood und Nora die ruchlosen Schwestern. Man versuchte eine kleine Probe,

Digitized by Google

um die Perſonen ein Wenig einzurichten, dann aber ward Eſther verlangt, und Daiſy fügte ſich.

Hamilton Ruſh erhielt durch einen prachtvollen Sammetmantel und eine turbanartige Krone ein königliches und prächtiges Ausſehen — wenn die Krone auch nicht vollkommen ausgeführt, ſondern improviſirt war. Als Scepter ſtreckte er ein langes, hölzernes Lineal aus, Preſton aber verſprach ihm, daß er ein beſſeres Scepter erhalten ſolle, denn das hölzerne Lineal ſtimmte allerdings nicht ganz zu der Pracht des Königs und der Königin.

Daiſy ward in ein weißes Atlasgewand ihrer Mutter gekleidet, welches natürlich viel zu lang war, ſo daß es in ſchweren Falten auf der Erde lag, wodurch aber die Pracht deſſelben nur erhöht ward. Um Daiſy's Kopf wand Miſtreß Sandford kunſtvoll eine roſenfarbene ſeidene Schärpe, deren Enden herabhingen, und darüber wurden Diamanten geſchlungen, die ganz königlich über Daiſy's Stirn funkelten.

Das war aber erſt der Anfang. Ein Gürtel von Brillanten um ihre Taille erhöhte den funkelnden Glanz des Atlasgewandes, deſſen Falten davon zuſammengehalten wurden; Armbänder von allen Farben und großer Schönheit belaſteten Daiſy's kleine Arme, bis ſie Das war, was Eſther nach Miſtreß

Digitized by Google

Sandford's Ausspruch sein mußte, ein förmliches strahlendes Gestirn.

Esther's beide Dienerinnen, Nora und Jane Linwood, erschienen für heute nur in ihrem gewöhnlichen Anzuge, und vielleicht war Das mit ein Grund, daß sie ihre Rollen nicht ganz so gut spielten, wie die beiden Hauptpersonen des Bildes.

Hamilton streckte der Königin sein hölzernes Scepter mit wohlwollender Eile und Würde entgegen, und Daisy, die nur zu froh war, zurückschrecken zu können, schloß die Augen und lehnte sich in den Armen ihrer Frauen auf eine Weise zurück, die wirklich sehr befriedigend war. Die Frauen aber selbst waren nicht in Ordnung.

„Jane, Du darfst nicht lachen."

„Ich lache ja nicht."

„O ja, Du hast gelacht."

„Du weißt doch, daß die Königin ohnmächtig wird," sagte Mistreß Sandford, „und Du bist als eine ihrer Frauen sehr betrübt darüber."

„Ich bin durchaus nicht betrübt. Es ist mir ganz einerlei."

„Nora, vergiß nicht, daß Du auch eine der Dienerinnen bist. Du mußt Dich nur um Deine Herrin bekümmern. Du mußt ihr in's Gesicht blicken, um zu sehen, ob sie wirklich ohnmächtig ist, oder ob Du

Digitized by Google

ein Zeichen der Beſſerung bemerkſt. Du mußt ſehr beſorgt ausſehen."

Nora ſah aber ſehr mürriſch aus, und da Jane immer wieder kicherte, ſo war der Erfolg des Bildes für dieſes Mal nicht ſehr ausgezeichnet.

„Nora ſieht einer Jüdin am Aehnlichſten," bemerkte Thereſa.

„O, Nora wird nach und nach ſchon ein ſehr gutes Hoffräulein werden," erwiderte Miſtreß Sandford.

Nora aber hatte ihre eigenen Gedanken über die Sache.

„Daiſy, wie werde ich denn gekleidet?" fragte ſie, als Daiſy ihrer Pracht entkleidet war und wieder Muße zum Plaudern hatte.

„Ich weiß es nicht; gewiß aber ſehr nett," ſagte Daiſy, indem ſie ſich wieder in ihre Sophaecke zurückzog.

„Ja, aber werde ich denn — werden wir, Jane und ich, denn auch Armbänder, Gürtel und Etwas in's Haar bekommen?"

„Nein, ich glaube nicht. Die Königin iſt natürlich am Prächtigſten gekleidet, Nora, Du weißt, daß ſie Das ſein muß."

„Ich mochte nur ein Kleid haben," ſagte Nora.

Digitized by Google

„Ich bin gar Nichts. Der größte Spaß ist der Anzug. Du bekommst vier Anzüge."

„Nun, Du doch auch."

„Nein, welche vier denn?"

„Nun, erstens diesen hier, dann in Rothkäppchen — drittens der Prinz im Thurm — und viertens in Aschenbrödel."

„Ich soll weiter Nichts, als eine der häßlichen Schwestern von Aschenbrödel sein, und ich glaube nicht, daß Tante Franziska mir einen schönen Anzug geben wird. Rothkäppchen ist mir verhaßt, und als Prinz bekomme ich gar kein Costüm, denn da werde ich von Oben bis Unten mit Betten zugedeckt."

„Nora," sagte Daisy leise, „möchtest Du Dich gern als John Alden verkleiden?"

„Als was?" fragte Nora in nicht sehr zuvorkommendem Tone.

„Als John Alden — weißt Du, er ist mit auf dem Puritanerbild, wo auch das Spinnrad vorkommt. Ich soll Priscilla sein."

„Wie! Ich soll mich als Mann verkleiden?" rief Nora voller Groll, und Daisy dachte, daß sie selbst es nicht thun würde, wenn man es von ihr verlangte. Sie antwortete daher Nichts.

So setzte man denn die Proben im Ganzen mit gutem Erfolg fort. Die kleine Gesellschaft kam einen

Digitized by Google

Tag um den andern zusammen, Kleider wurden gefertigt, Stellungen einstudirt und Costüme hin- und herbesehen.

Portia und Bassanio wurden vollkommen, und fast so auch Alfred in der Hütte des Kuhhirten, denn obgleich Nora murrte, so blies sie die Wangen doch energisch auf, und Preston und Eloise stellten ein herrliches altes Paar dar. Sie trug eine Pelzhaube, und er ein Bündel Reiser auf dem Kopfe, während Alexander Fish mit seinem langen Haar und sehr schönen Gesicht am Tisch saß und sich ausschelten hörte, weil er die Kuchen hatte anbrennen lassen.

Alexander sollte einen sechs Fuß langen Bogen in der Hand halten, den er mit Hamilton anfertigte und inzwischen durch einen Regenschirm ersetzte. Im Ganzen war dieses Bild sehr gut, und auch die meisten andern Darstellungen gelangen.

Daisy aber ward durch John Alden's Betragen immer noch auf eine harte Probe gestellt, und sah so streng aus, daß Alle laut und beistimmend lachten, ohne zu wissen, daß Alexander der Dank dafür gebührte.

Mit Nora war in der Rolle eines Hoffräuleins von Esther kaum Etwas anzufangen. Sie sah hartnäckig nur um ihretwillen betrübt aus, und verrieth

Digitized by Google

durchaus keine Besorgniß um ihre ohnmächtig werdende Herrin, was im Ganzen genommen die Einheit der Handlung und die Harmonie des Effectes nicht wenig störte.

„Wie schreitet denn Ihr Werk fort?“ fragte Mistreß Randolph eines Abends, als Mistreß Sandford zum Thee dablieb.

„Ausgezeichnet gut. Ich bin der Zuversicht, daß wir eine hübsche Aufführung haben werden.“

„Hamilton ist ein guter Schauspieler,“ sagte Preston.

„Und Mr. Gary ebenfalls,“ sagte Mistreß Sandford. „Ihre alte Französin ist vollkommen, Preston.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Mistreß Sandford.“

„Mir nicht, denn meine Toilettenkünste haben Nichts damit zu thun. Was sollen wir aber nur mit Frederica's Tuch machen? Sie kann es nicht richtig halten.“

„Wenigstens nicht wie eine Königin es muß,“ sagte Preston. „Ich weiß es nicht. Wir könnten ihr vielleicht ein Wenig Angst machen. Dann würde aber der Ausdruck nicht passen. Wie ist denn das ‚Spiel um das Leben,‘ Mistreß Sandford?“

Digitized by Google

„Ausgezeichnet! wunderschön! Sie und Hamilton spielen vortrefflich, und Daisy ist ein wirklicher Engel."

„Wie gefällt ihr denn das Alles?" fragte Mistreß Randolph.

„Tante Felicia, sie beschäftigt sich dann so eifrig, wie jeder Andere," sagte Preston.

„Und spielt auch eben so gut," fügte Mistreß Sandford hinzu.

„Heute, Tante Felicia," fuhr Preston sehr leise fort, „hat sie gefunden, daß sie eine Schnur rother Edelsteine anstatt weißer um den Kopf tragen müßte."

Mistreß Randolph lächelte.

„Daisy hatte auch ganz Recht," sagte Mistreß Sandford. „Es handelte sich um die Farbenzusammenstellung, und sie hatte ganz Recht. Sie ward als Königin Esther angekleidet. Ich ließ sie sich selbst betrachten, damit sie den Effekt ihrer Toilette sähe, und sie meinte ganz bescheiden, daß bunte Steine sich in ihrem Haar besser ausnähmen, als Diamanten. Da ersetzte ich denn die Diamanten durch einige wundervolle Rubinen von Ihnen, Mistreß Randolph, und Daisy's Meinung ward dadurch vollkommen gerechtfertigt."

„Spielt sie nicht auch prächtig als ‚Standhaftigkeit?'" fragte Eloise.

Digitized by Google

„Die Rolle des Engels wird ihr am Besten gelingen," sagte Mistreß Sandford. „Es sieht so natürlich aus, wenn sie die betrübte Miene annimmt. Wir haben überhaupt sehr gute Darsteller. Theresa Stanfield ist zum Beispiel sehr gewandt."

„Das ganze Spiel wird für Daisy äußerst wohlthätig sein," sagte Mistreß Gary.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Diese ganze Zeit über theilten sich Daisy's Tage in zwei Beschäftigungen. Ein Mal verlangten seidene Gewänder, Juwelen, Bilder und Proben Daisy's Aufmerksamkeit, und ihre andere Beschäftigung bestand darin, die alte Molly Skelton zu besuchen und ihr Obst und Brot hinzutragen, und ihr aus der Bibel vorzulesen.

Daisy widmete sich regelmäßig jeder dieser Beschäftigungen, und zwar besuchte sie Molly jeden Tag, während die Proben zum Bilderstellen nur drei Mal in der Woche stattfanden.

Molly war jetzt nicht krank. Daisy's gute Dienste in materieller Hinsicht beschränkten sich darauf, Molly mit gutem Brot, mit Butter, Obst, Milch und vielen anderen Dingen zu versehen.

Digitized by Google

In jenen paar Tagen, wo Molly an Rheumatismus gelitten und von dem zierlichen, kleinen Mädchen bedient worden, welches in sauberer Kleidung und blanken, kleinen Schuhen hereinkam, um Feuer anzuzünden und den Thee zu bereiten, hatten Daisy's Liebe und Fürsorge vollständiger Molly's Herz gewonnen.

Daisy war in dem elenden Hause ein wirklicher Engel, und schien nicht blos einer zu sein; wenigstens bewillkommnete Molly sie als einen solchen, betrachtete sie als einen solchen, und würde ihr vielleicht auch eben so bereitwillig wie einem Engel gehorcht haben.

Daisy aber sprach keine Worte, welche Gehorsam forderten, außer denen, die sie aus der Bibel vorlas, und Molly hörte so andächtig zu, als ob die Stimme eines Engels diese Worte verkündigte.

Sie lernte selbst lesen, lernte wirklich, machte tägliche Fortschritte, welche Fleiß und Eifer verriethen, und dieser Eifer ward durch die Worte genährt, die sie täglich aus demselben Buche hörte.

Daisy hatte ein großgedrucktes Testament aus Crum Elbow für Molly geholt, und seit dieser Zeit war ein neues Leben für die Arme aufgegangen.

Der Rosenstrauch und das Geranium blühten prachtvoll, denn der Frost war noch nicht gekommen,

Digitized by Google

und die beiden Blumen waren ein gutes Bild von Dem, was im Hause vorging.

An einem schönen Octobernachmittage, als Luft und Himmel nur Freude zu athmen schienen, fuhr Daisy, nachdem sie den Morgen mit dem Einüben ihrer Rollen verbracht, wieder zu Molly.

Nachdem sie dieser die übliche Lesestunde gegeben, saß sie mit einem ernsten Gesicht da und blätterte in der Bibel, um Molly wie gewöhnlich vorzulesen. Diese betrachtete sie nachdenklich.

„Lesen Sie doch wieder von Kronen und weißen Kleidern," sagte sie nach einer Weile.

„Davon soll ich lesen?" fragte Daisy, und Molly nickte.

Daisy las mit äußerst ernster und demüthiger Miene das siebente Kapitel der Offenbarung, und dann das einundzwanzigste und auch das zweiundzwanzigste. Dann saß sie ruhig da und blätterte wie vorher in der Bibel, indem sie dabei zum Fenster hinaussah.

„Werden sie denn Alle versiegelt sein?" fragte Molly und unterbrach das Schweigen.

„Ja."

„Was heißt denn Das?"

„Ich weiß es selbst nicht ganz genau. Alle, die Jesum lieben, werden ein Zeichen haben."

„Ein Zeichen an der Stirn?"

Digitized by Google

„Ja, es steht so hier."

„Was denn für ein Zeichen?"

„Ich weiß es nicht, Molly. Hier steht: ‚Sein Name wird auf ihrer Stirn geschrieben stehen.'"

Als Daisy Das sagte, traten ihr Thränen in die Augen.

„Wie ist denn Das?"

„Ich weiß es nicht Molly, es steht darüber Nichts weiter hier. Ich denke mir, daß Jeder, der die Auserwählten des Herrn anblickt, sogleich wissen wird, daß sie Jesu angehören."

Daisy fuhr sich mehrmals mit der Hand über die Augen.

„Gehören sie ihm denn wirklich an?" fragte Molly.

„Ja wohl. Hier steht es ja — erinnern Sie sich nicht mehr? — ‚Sie haben ihre Kleider gewaschen und in dem Blut des Lammes gereinigt.'"

„Dann sind sie also weiß?" fragte Molly.

„Ja, und sie tragen sein Zeichen."

„Ich wünschte," sagte Molly langsam und gedankenvoll — „ich wünschte, ich trüge auch sein Zeichen — ich wollte es!"

Daisy machte das Buch zu und sah Molly an, die den Kopf auf die verschränkten Arme hatte sinken lassen. Dann schlug sie Molly's Testament auf und

Digitized by Google

berührte sie am Arm, damit sie aufblicken sollte. Noch immer sprach Daisy nicht, sondern hielt blos den Finger auf die Worte, die sie gelesen. Als aber Molly den Kopf erhob, fiel es ihr ein, daß die Arme den Sinn der Worte nicht mit den Augen wahrnehmen konnte. So las denn Daisy die Worte, indem sie Molly dabei liebevoll in's Gesicht sah:

„‚Und Dem, der da dürstet, will ich das Wasser des ewigen Lebens geben.' So steht hier geschrieben, Molly."

„Wer sagt es denn?"

„Nun, Jesus sagt es. Er kam auf die Erde, um uns das Leben zu erkaufen, und jetzt will er es uns geben, wenn wir es haben wollen."

„Welches Leben denn? fragte Molly.

„Nun, eben das, Molly, welches Sie sich wünschten. Er will uns unsere Sünden vergeben, uns heiligen und uns sein Zeichen aufdrücken. Dann werden wir Kleider tragen, die in seinem Blute gewaschen sind, und wir werden bei ihm im Himmel sein. Das ist das Leben."

„Für Sie und mich?" fragte Molly.

„Ja wohl! Molly, für Jeden. Es steht doch hier: ‚Wer da dürstet.'"

„Wo stehen denn diese Worte?" fragte Molly.

Daisy zeigte es ihr, und Molly machte ein tiefes

Digitized by Google

Zeichen mit dem Nagel darunter, und zwar so tief, als wollte sie damit andeuten, daß sie diese Worte gegenwärtig studiren, oder sich in Zukunft darauf beziehen, oder auch Beides thun wollte. Als es schien, daß Molly Alles gesagt, was sie sagen gewollt, sagte Daisy auch weiter Nichts und fuhr wieder nach Hause.

Es war noch nicht sehr spät, und Daisy fuhr daher an Melbourne vorüber und lenkte in die Biegung der Straße ein, die nach Crum Elbow führte.

Die Luft war so klar, wie sie nur im October sein konnte, dabei weich und weder warm noch kalt. Die Straßen waren ausgezeichnet, hier und da verkündigten gelbe und rothe Ahornblätter und an vielen Stellen braune Stoppelfelder, daß der Herbst gekommen sei.

Der Tag eignete sich so gut zu einer Spazierfahrt wie selten einer, und doch schenkte Daisy ihrem Pony mehr Aufmerksamkeit, als jedem anderen sichtbaren Gegenstand. Sie verfolgte den Weg nach Crum Elbow weiter; aber noch ehe sie diesen Ort erreichte, bog sie um eine zweite Ecke und fuhr bei Juanita vor.

Es war nicht der erste Besuch, den sie Mistreß Benoit seit ihrer Rückkehr nach Hause abstattete, obgleich sie allerdings nicht oft gekommen und nie lange

Digitized by Google

geblieben war. Umsomehr freute sich Juanita sowohl als Daisy des gegenseitigen Wiedersehens.

Daisy nahm ihren runden Hut ab und setzte sich mit zufriedenem Gesicht auf das Zitzsopha, doch aber lag auf ihrem Gesicht nur ernste Zufriedenheit. Das sahen auch Juanita's scharfe Augen während der ganzen Unterhaltung.

Daisy und Mistreß Benoit hatten einander sehr viel zu sagen. Unter Anderem kam man auch auf Molly zu sprechen. Man unterhielt sich über diese sehr ausführlich, obgleich Daisy Das, was sie gethan, nur vermuthen ließ und nicht mehr davon sagte, als nöthig war.

Man plauderte indessen lange, und als Schweigen eintrat, sah Daisy's Gesicht gedankenvoll und betrübt aus, was Juanita auch bemerkte. Sie fragte daher:

„Befinden Sie sich denn ganz wohl, liebe Miß Daisy?"

„Ja wohl, Juanita; ich glaube sogar, daß ich etwas kräftiger werde."

Juanita sprach in ihrem Herzen ein inniges Dankgebet, und Daisy sah sehr ernst aus, als sie sagte:

„Juanita, ich habe so gern mit Ihnen sprechen wollen."

Digitized by Google

Beide hatten schon über Vieles geplaudert, aber Juanita merkte, das Daisy Nichts von Diesem meinte, und fragte daher:

„Was liegt Ihnen denn auf dem Herzen, liebe Daisy?"

„Ich weiß es selbst nicht, Juanita. Ich bin in einer großen Verlegenheit."

Das schöne Gesicht Juanita's sah ernst und aufmerksam aus, während sie Daisy etwas ängstlich beobachtete.

„Es wird am Besten sein, wenn ich es Ihnen erzähle," sagte Daisy. „Juanita, sie — ich meine, wir — stellen zu Hause Bilder."

„Was ist denn Das, Miß Daisy?"

„Nun, wir nehmen Bilder — wissen Sie, Bilder aus einem Buche — kleiden uns dann so an, wie die Personen auf den Bildern, stellen, setzen uns so, nehmen die Miene der Gestalten auf den Bildern an, und stellen so ein Bild aus lebenden Personen dar."

„Ja, Miß Daisy. Und weiter?"

„Wir stellen also zu Hause Bilder. Mama will nächste Woche eine große Gesellschaft geben, und da sollen die Bilder aufgeführt werden. Es sind ihrer zwölf, und sie bilden einen Theil der Unterhaltung. Es soll Gaze über das Thürgewänd der Bibliothek ge-

Digitized by Google

ſpannt werden, und dahinter kann man die Bilder ſehen."

„Gefällt Ihnen denn dieſes Spiel, Miß Daiſy?" fragte Juanita im ernſtem Tone.

„Ja, Juanita, Manches dabei gefällt mir ſehr. Es iſt ſehr unterhaltend. Manches gefällt mir aber auch nicht."

„Wollen Sie mir von Dem erzählen, was Ihnen nicht gefällt?"

„Ich weiß es nicht, Juanita, nein, ich glaube nicht. Davon will ich nicht erzählen; ich bin aber mit mir nicht recht im Klaren."

„Worüber ſind Sie denn mit ſich im Unklaren, Miß Daiſy?"

„Ich weiß es nicht ganz genau, ob es recht iſt."

„Ob was recht iſt, liebe Daiſy?"

Daiſy ſchwieg erſt, ſah verlegen aus, und ſagte dann:

„Juanita — ich meine — ich weiß nicht, ob ich recht thue,"

„Wollen Sie mir ſagen, was Sie meinen?"

„Es iſt ſchwer zu ſagen, Juanita. Ich glaube aber, daß ich nicht ganz Recht habe. Ich möchte, daß Sie mir ſagten, was ich thun ſoll."

Daiſy's Geſichtchen ſah verlegen und doch zugleich auch klug und betrübt aus.

Digitized by Google

„Was beunruhigt Sie denn, liebe Miß Daisy?“ fragte Juanita.

„Ich weiß nicht, wie es war, Juanita — es war mir erst ganz gleichgültig, und dann fing ich an, mir Gedanken darüber zu machen — und jetzt“ —

„Worüber machen Sie sich denn Gedanken?“

„Daß ich mich verkleiden, Mamas Juwelen tragen und wie auf einem Bilde aussehen soll.“

„Wollen Sie mir nicht deutlicher sagen, was Sie meinen, Miß Daisy?“ sagte Juanita.

„Nun, Sie wissen doch, Juanita,“ sagte Daisy erläuternd, „daß wir uns so ankleiden, daß wir wie Personen auf Bildern aussehen. Ich bin mit in einigen sehr hübschen Bildern, und in einem derselben soll ich wundervoll als Königin Esther gekleidet und ganz mit den Juwelen Mamas bedeckt werden. Nun ist aber noch ein anderes kleines Mädchen da, die gern diese Rolle haben möchte, und ich mag sie ihr nicht geben.“

Juanita saß still da und sah ernst und besorgt aus. Ihre Lippen bewegten sich, aber sie sagte Nichts, was man hätte verstehen können.

„Juanita,“ fuhr Daisy fort, „ich glaube, ich will gern hübscher als Andere aussehen, und schönere Kleider haben, in den Bildern, wissen Sie.“

Als Juanita immer noch schwieg, fragte Daisy:

Digitized by Google

„Iſt Das recht, Juanita?“

„Verzeihen Sie, Miß Daiſy, wem gedenken Sie denn in dem ſchönen Kleide auf dem Bilde zu gefallen?“

„Juanita, Das meinte ich nicht, daran habe ich nicht gedacht. Mama und Papa würden mich gern geſchmückt ſehen, denke ich mir, aber es gefällt mir auch ſelbſt.“

Juanita ſchwieg wieder, und Daiſy fragte:

„Iſt Das denn recht, Juanita?“

„Warum halten Sie es denn nicht für recht, Miß Daiſy?“

Daiſy ſah unentſchieden und verlegen aus, als ſie ſagte:

„Juanita, ich wußte es nicht ganz ſicher.“

„Sie ſtellen wohl gern mit Bilder, Miß Daiſy?“

„Ja, Juanita, es gefällt mir — Juanita, es gefällt mir ſo!“

„Sagten Sie nicht, daß es einem anderen kleinen Mädchen auch gefiele?“

„Ja, ich glaube es gefällt Allen, aber es iſt ein kleines Mädchen da, welches gern meine Rolle haben möchte.“

„Wem wollen Sie denn gefallen, Miß Daiſy?“

Daiſy zögerte, ihre Augen rötheten ſich, ſie ſaß einen Augenblick ſtill da und blickte dann ſchüchtern auf.

Digitized by Google

„Juanita, ich glaube, ich will mir selbst gefallen," sagte sie.

„Jesus aber wollte nie sich selbst gefallen," sagte Mistreß Benoit.

Hierauf antwortete Daisy nicht. Sie beugte sich vorwärts, verbarg das Köpfchen in Juanita's Schooße, und ohne Zweifel weinte sie, wenn auch ruhig. Juanita fuhr leise mit der Hand über Daisy's Haar und antwortete:

„Jesus sagte zu seinen Lämmern: ‚Folget mir nach.'"

„Juanita" — sagte Daisy ohne den Kopf zu erheben — „ich will vor Allem ihm gefallen."

„Wie wollen Sie denn Das thun, Miß Daisy?"

Aus irgend einem Grunde flossen Daisy's Thränen reichlich. Vor Juanita weinte sie herzlicher, als sie es vor ihren Eltern gethan haben würde. Mistreß Benoit ließ sie ruhig weinen, und Daisy ging mit ihren Thränen eine Weile still zu Rathe.

„Sprechen Sie doch mit mir, Juanita," sagte sie endlich.

„Was soll ich Ihnen denn sagen, liebe Miß Daisy?"

„Ich habe sehr unrecht gehandelt, nicht wahr, Juanita?"

„Was meinen Sie denn, liebe Daisy?"

Digitized by Google

„Ich weiß, daß ich unrecht gehandelt habe," ſagte Daiſy. „Ich habe ſchon vorher gewußt, daß es nicht recht war."

Es herrſchte wieder Schweigen, und zwar thränenvolles Schweigen auf Daiſy's Seite. Dann erhob ſie den Kopf mit ſehr demüthiger Miene und ſagte:

„Juanita, was ſoll ich thun?"

„Was Sie ſelbſt geſagt haben," erwiderte die alte Frau ſehr zärtlich. „Suchen Sie dem Herrn zu gefallen."

„Ja, ich meine aber, wie ich Das thun ſoll?"

„Jeſus ſuchte nicht ſich ſelbſt zu gefallen, und er ſagt: ‚Folget mir nach.'"

„Juanita, ich glaube, daß ich mir ſelbſt gefallen wollte, ſobald wir angefangen hatten, Bilder zu ſtellen und uns zu verkleiden."

„Dann gefällt es dem Herrn nicht," ſagte Juanita entſchieden.

„Ich weiß es wohl," ſagte Daiſy, „und es iſt ſchlimmer und ſchlimmer geworden. Ich werde jetzt aber das Spiel mit beenden müſſen, Juanita, ich kann es nicht ändern. Wie ſoll ich denn gut bleiben? Kann ich denn Das?"

„Sie wiſſen ja, liebe Daiſy, daß der gute Hirt ſeine Lämmer auf dem Herzen trägt, wenn ſie ſich ihm

Digitized by Google

hingeben. Er wird Jesus genannt, weil er die Seinen von ihren Sünden erlöst.“

Daisy's Gesicht war sehr demüthig, und es war rührend zu sehen, wie sie das Köpfchen beugte und sich mit der Hand über die Augen fuhr. Diese Bewegung war der Ausdruck bereuender Sanftmuth.

„Sagen Sie mir noch mehr, Juanita,“ bat Daisy.

„Lassen Sie den Herrn sprechen,“ sagte Mistreß Benoit, indem sie in ihrer sehr fleißig benutzten Bibel blätterte. „Sehen Sie, Miß Daisy: ‚Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre.‘“

„Ich blähete mich,“ sagte Daisy, „weil ich die schönen Kleider tragen sollte. Ich will Nora sie tragen lassen. Ich habe die ganze Zeit das Meine gesucht, Juanita; ich wußte es aber nicht.“

„Sehen Sie, Miß Daisy, hier steht es: ‚Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen.‘“

„Schaden denn diese hübschen Sachen, Juanita? Sie sind doch so hübsch!“

„Ich weiß es nicht, Miß Daisy; dem Herrn gefallen sie aber nicht, und der Herr weiß es.“

Digitized by Google

„Ich glaube," sagte Daisy, was sie aber glaubte, sagte sie nicht — denn sie verlor sich in Gedanken.

Juanita sagte: „Liebe Daisy, sehen Sie, Das gefällt dem Herrn: ‚Sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, Das ist köstlich vor Gott.'"

Daisy erhob das Gesicht und küßte die schöne, olivenfarbene Wange ihrer Freundin.

„Nun weiß ich es, Juanita," sagte sie mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth. „Ich wußte nicht, was mir fehlte. Ich werde die Bilder mit stellen müssen — ich kann es jetzt nicht ändern — aber ich werde Nora die Königin Esther sein lassen."

Es war mittlerweile spät geworden, und nachdem Juanita und Daisy noch ein Wenig geplaudert hatten, fuhr Letztere nach Hause. Ihr Herz war durch diese Unterhaltung mit Trost erfüllt.

Sie gewann nun ihre Gemüthsruhe vollständig wieder, und als sie zu Hause anlangte, sah sie so glücklich und geschäftig aus, wie eine Biene.

„Daisy! wo kommst Du so spät her?" rief ihr Vater aus. „Du bist den ganzen Nachmittag nicht da gewesen, und den ganzen Morgen hast Du Probe gehabt. Wo bist Du gewesen?"

„Ich habe Besuche abgestattet, Papa."

„Bei wem denn?"

Digitized by Google

„Bei Molly, Papa, und bei Juanita," sagte Daisy ein Wenig widerstrebend, denn Mistreß Randolph war nahe genug, um sie zu verstehen.

„Eine schöne Auswahl!" sagte Daisy's Mutter. „Geh' und mache Dich zum Diner fertig, Daisy."

„Bist Du den ganzen Nachmittag bei diesen Beiden, bei Molly und Juanita, gewesen, Daisy?" fragte ihr Vater, der sie umschlungen hielt.

„Ja, Papa," antwortete Daisy.

Er ließ sie los und wechselte mit seiner Gattin einen bedeutungsvollen Blick.

„Das ist des Guten ein Wenig zu viel," sagte Mr. Randolph.

„Es wird des Guten bald zu viel sein," antwortete seine Gattin.

Nichtsdestoweniger blieb Daisy für den Augenblick, Dank ihrem Freunde Dr. Sandford, unbehelligt, und ging mit so leichtem Herzen wie ein Vogel in ihr Zimmer hinauf.

Nachdem sie angekleidet worden, kniete sie am offnen Fenster nieder, und beugte das Köpfchen auf das Fensterbrett. Sie verharrte in dieser Stellung, bis es Zeit war, zum Diner hinunterzugehen, und dann lag keine Wolke mehr auf ihrer Stirn.

Alle befanden sich im Salon und nahmen den

Digitized by Google

Thee ein, während Daisy ihre Milch und ihren Kuchen auf einen Stuhl dicht neben Preston hintrug.

„Nun, Daisy, was giebt es?" fragte er.

„Ich will mich mit Dir über die Bilder besprechen, Preston."

„Es ging heute herrlich, Daisy! Wenn ich nur den Krampf aus Frederica's Fingern bringen könnte."

„Den Krampf!" sagte Daisy.

„Ja. Sie hält das Taschentuch, als ob ihre Hand eine Vogelkralle wäre. Ich muß immer an eine Elster oder an einen Kanarienvogel denken, wenn ich Frederica sehe. Hast Du je gesehen, wie ein Vogel sich mit seiner Kralle am Auge kratzt, Daisy?"

„Ja."

„Nun, daran erinnert mich Frederica alle Mal. Das Taschentuch macht Marie Antoinette todt, und sie will auch keinen Rath annehmen, oder sie kann es nicht. Es ist Jammerschade, daß Du diese Rolle nicht hast, Du würdest das Tuch sehr königlich halten. Du stellst Esther ausgezeichnet dar. Ich glaube nicht, daß ein Mädchen aus dem Norden so Etwas darstellen kann."

Daisy schlürfte Milch und aß Kuchen, während sie einen Augenblick schwieg. Dann sagte sie:

„Preston, ich will Nora die Königin Esther darstellen lassen."

Digitized by Google

„Was!“ rief Preſton.

„Ich will die Rolle der Königin an Nora abtreten.“

„An Nora! Das gebe ich nicht zu,“ ſagte Preſton.

„Ich *will* aber. Es gefällt mir ſo beſſer, und ich weiß, daß Nora gern Eſther ſein möchte.“

„Das glaube ich! Natürlich! Nein, Daiſy, Du allein mußt Eſther ſein und weiter Niemand. Wie iſt Dir denn Das eingefallen?“

„Preſton, ich glaube, es würde Nora gefallen, und Du weißt, daß ſie von uns Allen einer Jüdin am Aehnlichſten iſt. Ich glaube, es ſchickte ſich, daß wir ihr dieſe Rolle gäben.“

„Ich werde es nicht thun. Wir wollen ein Mal unhöflich ſein.“

„Ich will aber, Preſton.“

„Daiſy, Dir ſteht hierin kein Recht zu. Ich bin der Feſtordner und Dirigent. Was iſt Dir nur eingefallen? Du haſt erſt heute Morgen die Eſther ſo wunderſchön dargeſtellt. Was iſt denn geſchehen?“

„Ich habe darüber nachgedacht,“ ſagte Daiſy, „und ich bin zu dem Entſchluß gekommen, die Rolle lieber an Nora abzutreten.“

Preſton ärgerte ſich ſehr, denn er erkannte, daß Daiſy ihren Entſchluß gefaßt, und er wußte auch, daß

Digitized by Google

ſeine kleine Couſine außerordentlich ſchwer zu bewegen war, wenn ſie ſich ein Mal Etwas vorgenommen hatte. Er kämpfte in ſeinem Innern, ob er ſich nicht an eine höhere Autorität wenden ſollte, aber er verwarf dieſen Gedanken wieder.

Es war am Beſten, Daiſy nicht etwa Ueberdruß an der ganzen Sache einzuflößen, und Preſton hoffte, daß durch Liebkoſungen Etwas zu erreichen ſei, aber Daiſy kam ihm zuvor.

„Nora," ſagte ſie bei der nächſten Verſammlung der Darſteller, „wenn Du willſt, ſo will ich mit Dir in dem Bild von Eſther die Rollen tauſchen. Du ſollſt die Königin und ich will eine der Frauen ſein."

„Ich ſoll die Königin ſein?" ſagte Nora.

„Ja, wenn Du willſt."

„Warum willſt Du es denn aber nicht ſein?"

„Ich möchte lieber nicht, wenn Du gern willſt."

„Nun, dann will ich's ſein," ſagte Nora. „Werde ich dann aber auch gerade ſo gekleidet, wie Du?"

„Ja, ich glaube."

„Denn wenn Das nicht der Fall iſt, ſo mag ich nicht Eſther ſein. Ich muß genau das Coſtüm bekommen, welches Du tragen ſollteſt."

„Nun, natürlich, Das verſteht ſich," ſagte Daiſy ſehr erſtaunt.

Digitized by Google

„Jedes Bischen," sagte Nora. „Werde ich auch dasselbe weiße Gewand bekommen?"

„Ja, ich glaube. Natürlich. Wir Beide tauschen ja nur; die Kleider werden nicht vertauscht."

„Werde ich denn auch denselben Schmuck bekommen?"

„Ich glaube, ganz denselben, wenn Mistreß Sandford nicht denkt, daß etwas Anderes besser aussehen wird."

„Ich mag nichts Anderes haben. Ich will dasselbe prächtige Halsband als Gürtel haben — bekomme ich es?"

„Ich glaube, Nora."

„Du sagst zu Allem: ‚ich glaube.' Ich will es wissen. Darf ich dasselbe rosenfarbene Ding um mein Haar schlingen?"

„Du meinst die Schärpe? Ja, Das darfst Du."

„Und das rothe Halsband darüber? Die Armbänder, das Gold und die Diamanten, um meinen Hals damit zu schmücken? Ich mag nicht Esther sein, wenn ich nicht das vollständige Costüm bekomme."

„Ich glaube, Du wirst es bekommen," sagte Daisy, „natürlich. Wenn Du aber sagst, daß Du nicht Esther sein magst, so wird man dann mich dazu zwingen."

Dies genügte, um Nora zum Schweigen zu

Digitized by Google

bringen, und sie sagte nicht mehr, daß sie nicht Esther sein wollte.

Mistreß Sandford erstaunte über den Rollentausch, aber Daisy's Entschluß ward so einfach und natürlich dargestellt, und Nora nahm den Vorschlag so offenbar erfreut an, daß nicht wohl Jemand es hätte verhindern können. Der Tausch ward gemacht, Preston aber wollte nicht zugeben, daß Daisy eine von Esther's Frauen sein sollte, und so ließ er sie in diesem Bilde gar nicht mitspielen, und Jane Linwood mußte Nora's Stelle ausfüllen.

Daisy war zufrieden damit, und die Proben und Vorbereitungen hatten ihren gedeihlichen Fortgang.

Es waren noch viel Anstalten zu treffen, Das abgerechnet, was die Schneiderin thun konnte.

Man rief Mr. Stilton zu einer großen Berathung in die Bibliothek, und dann begann er seine Arbeit.

In der Bibliothek sollten die Bilder dargestellt werden, die Zuschauer sollten sich im Salon versammeln, und innerhalb der Thür, welche die beiden Zimmer mit einander verband, wollte man die Bilder stellen.

Auf der Seite der Thür nach der Bibliothek errichtete Mr. Stilton nun eine Platform, die mit grünem Tuch bedeckt ward, und hinter derselben ward ein

Digitized by Google

Rahmen aufgestellt, den man auch mit grünem Tuch überzog, und welcher einen passenden Hintergrund für die Bilder bilden sollte. Ein Blumentritt ward aus dem Gewächshause geholt und auf die eine Seite gestellt, wo man denselben vom Salon aus nicht sehen konnte. Auf diesen Tritt sollten die Lichter gestellt werden, wie Preston seiner kleinen Cousine sagte.

Alle diese Einzelheiten hatte Preston zu leiten, und wie Daisy dachte, leitete er auch Alles wirklich sehr gut.

Inzwischen legte man die Costüme bereit und vollendete dieselben. Der Helm der ‚Standhaftigkeit' ward aus Pappe und Goldpapier gefertigt, und sah, wie Nora sagte, ganz wie von echtem Golde aus. Die Krone des Ahasverus und Alfred's langer Bogen wurden auch gefertigt, und von Mistreß Sandford holte man ein schönes, altes, braunes Spinnrad für Priscilla. Auch ward Priscilla's braunes Kleid vollendet, und der weiße Vandykkragen gestärkt, wie man auch die verschiedenen Mäntel, sammetnen und seidenen Gewänder, die man brauchte, auf irgend eine Weise für die Darstellenden passend machte.

Alles war fertig, und Preston zufrieden, nur mit Daisy nicht.

Man muß nun nicht glauben, daß Daisy nicht in das Vergnügen, welches man veranstaltete, ein-

Digitized by Google

gegangen wäre, denn vielleicht nahm Niemand so wirklichen Antheil daran, als eben sie. Sogar Mr. Stilton's Arbeiten waren von Interesse für sie, doch aber ward sie dadurch nicht von anderen Dingen abgezogen, und sie war nicht anders wie gewöhnlich. All' der Glanz der Bilder hatte sie nicht geblendet, wenigstens soweit wie Presten Das wahrnehmen konnte.

Täglich an jedem Morgen stieg sie mit einem Korbe in die Ponychaise und fuhr fort — Preston nahm sich die Mühe, Das herauszubekommen — um mehrere Stunden bei Molly Skelton zuzubringen.

Preston seufzte darüber vor Ungeduld.

Selbst bei'm Ankleiden und den Proben war Daisy so kalt und theilnahmlos, daß Preston sich ärgerte. Sie spielte ihre Rolle gut, schien aber eben so viel Theilnahme für die Rollen der Anderen zu empfinden, und sich eben so sehr über den Schmuck der Anderen zu freuen. Besonders die Königin Esther interessirte sie, seitdem sie dieser Rolle entsagt, und ohne sich hervorthun zu wollen, hatte sie Mistreß Sandford mehrere Male einen Rath ertheilt, entweder in Bezug auf Etwas, worüber sich Nora freuen würde, oder in von ihrem eigenen Geschmack gebotenen Dingen, und jedes Mal hatte Mistreß Sandford erklärt, daß der Rath Daisy's eine Verbesserung zur Folge gehabt.

Mit noch viel größerer und mächtigerer Freude

Digitized by Google

aber hatte Daisy zugesehen, wie der Topf mit dem Geranium aus der Erde genommen und in all' der Pracht seiner purpurrothen Blüthen in Molly's ärmliches Stübchen getragen ward. Da stand er nun auf einem Tisch von Tannenholz in Pracht und Schönheit als einziger Zeuge für das Bestehen solcher Dinge auf Erden, und ward sowohl von Molly als von Daisy gepflegt, denn daß Molly die Blumen pflegte, wußte Daisy sehr wohl.

Alle Freude an allen Bildern zusammen konnte Daisy nicht den Genuß bieten, der ihr bereitet ward, als Molly zum ersten Male zu lesen anfing. An diesem Tage, als Molly so viel begriffen, um Buchstaben zu Worten zusammensetzen zu können, kam Daisy stolz nach Hause, oder wir wollen vielmehr sagen mit einem Herzen, welches vor Hoffnung und Frohlocken schwoll, denn stolz ist ein schlecht gewähltes Wort. Sie kam beseelt von der Hoffnung und dem Frohlocken, welche vertrauensvoll der Herrlichkeit entgegensahen, die ein Mal an uns soll offenbar werden.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der große Tag der Gesellschaft kam, der Abend des Tages, und Juno kleidete Daisy an, wenn auch einfach in ein weißes Batistkleid, ohne jeden Schmuck, da Daisy doch im Laufe des Abends zu verschiedenen Malen die Kleider wechseln mußte.

Daisy fühlte sich ein Wenig unbehaglich. Die vollendeten Anordnungen und Vorbereitungen der letzten paar Tage beschäftigten sie zu ausschließlich, wie sie fürchtete, und als Juno fertig und entlassen war, kniete Daisy neben ihrem Bett nieder und betete lange zu Gott, daß er ihr helfen möchte, damit sie nicht sich selbst zu gefallen suche, und damit er sie behüte, nicht allzu viel Werth auf Schmuck, äußere Erscheinung und Schmeicheleien zu legen. Dann erhob sie sich und betrachtete sehr sehnsüchtig einige Worte des Herrn Jesu,

Digitized by Google

die ihr Juanita erſt gezeigt und die auch Mr. Dinwiddie bezeichnet hatte: „Der Vater hat mich nicht allein gelaſſen, denn ich thue ſtets Das, was ihm gefällt.“

Daiſy fing an einzuſehen, daß, wenn man Gott gefallen will, man nicht immer die Befriedigung ſeiner ſelbſt, oder die der Welt ſuchen darf. Sie betrachtete lange die Worte des Freundes im Himmel, den ſie liebte und zu gehorchen wünſchte, und dann kam es ihr vor, als ob ſie ſich um weiter Nichts kümmerte, als nur ihm zu gefallen.

„Miß Daiſy,“ ſagte Juno, „Miß Nora iſt da.“

Daiſy ſprang fort in das Toilettenzimmer und nahm Nora, ſobald dieſe von ihren Umhüllungen befreit war, mit fort, um ihr die Vorbereitungen in der Bibliothek zu zeigen.

„Wozu iſt denn das Alles?“ fragte Nora.

„O, damit die Bilder ſich recht hübſch ausnehmen. Sie werden viel hübſcher ausſehen, als wenn man das ganze Zimmer und alle Bücher dahinter ſehen könnte.“

„Warum denn?“

„Ich denke mir, die Bilder werden mehr wie Bilder ausſehen. Allmählich werden alle dieſe Lichter auf dem Geſtell da angezündet werden. Weißt Du, wir werden uns auch in der Bibliothek — es iſt dann

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

weiter Niemand darin — und in dem Zimmer auf der anderen Seite der Halle ankleiden."

„Daisy," sagte Nora, indem sie den imposanten grünen Schirm betrachtete, „fürchtest Du Dich denn nicht?"

„Fürchtest Du Dich?" fragte Daisy.

„Ja — ich fürchte, daß ich Etwas nicht recht mache, oder lache, oder sonst etwas Unpassendes thue."

„O, Du mußt nicht lachen, Das verdirbt ja das Bild. Alles Andere werden schon Mistreß Sandford und Preston in Ordnung bringen. Komm' und besieh' Dir ein Mal die Krone für Ahasverus!"

So liefen sie denn durch die Halle in das Zimmer, wo die Anzüge lagen. Hier gesellte sich bald Ella mit ihrer Schwester zu ihnen, und allerdings kamen noch so Viele der Darstellenden dazu, daß Preston sie Alle hinaustrieb, denn er fürchtete, daß sie Unheil anstiften möchten, wie er sagte. Somit marschirten sie denn wieder in die Bibliothek.

„Wann wird denn angefangen?" fragte Nora.

„Ich weiß es nicht," erwiderte Daisy. „Ach, bald, ich glaube, wir werden erst Kaffee und Thee trinken, denn in einer Gesellschaft muß man Das erst durchmachen."

Um Das erst abzuwarten und allerdings daran Theil zu nehmen, begab sich die kleine Gesellschaft in

Digitized by Google

den Salon, der sich schnell füllte. Alle Nachbarn waren eingeladen worden, und Alle kamen gern und strömten herein. Unter allen Nachbarn muß man nämlich alle anständigen Leute verstehen, die zehn Meilen südlich, zehn Meilen nördlich und auch sieben bis acht Meilen östlich von Melbourne wohnten.

Es war sogar eine Familie da, die vom jenseitigen Ufer des Flusses kam, und alle diese Gäste machten Melbourne House ziemlich voll. Glücklicher Weise war es ein sehr schöner Abend.

Daisy stand am Tische, denn die kleinen Leute tranken Thee an einem Tische, und betrachtete mit einem Gesicht unschuldiger Freude die Scene und die sich sammelnden Gruppen, als eine Hand sie sanft faßte und sie sich vom Doctor in den Arm genommen und an seine Seite gezogen fühlte. Ihr Gesicht hellte sich auf.

„Was ist denn eigentlich im Werke, Daisy?“ fragte er.

„Preston hat Bilder ausgesucht, Dr. Sandford, die von den jungen Leuten dargestellt werden sollen.“

„Bist Du auch mit unter den jungen Leuten?“

„Man hat mich dazu genommen,“ sagte Daisy.

„Wohl durch Deine Erscheinung getäuscht? Welche Rollen sollst Du denn geben?“

Digitized by Google

Daisy lief an einen Tisch und brachte dem Doctor ein Verzeichniß der Rollen, welches er durchlas.

„Ich werde wohl wissen, was es bedeutet, wenn ich die Bilder sehe. Was ist denn ‚das Spiel um das Leben?'"

„Es ist ein Kupferstich von Retzsch," antwortete Daisy so gesetzt, als ob sie vierzig Jahre alt gewesen wäre.

„Retzsch! ja, Den kenne ich — was bedeutet denn aber dieser Name des Bildes?"

„Der Teufel spielt mit einem jungen Manne — um dessen Seele," sagte Daisy sehr ernst.

„Wer stellt denn den Teufel dar?"

„Preston."

„Wer wird denn der Engel sein?"

„Ich soll den Engel darstellen," sagte Daisy.

„Das ist ganz in der Ordnung. Wie gefällt Dir denn dieses neue Spiel, Daisy?"

„Es ist sehr unterhaltend. Ich sehe die Bilder gern."

„Spielst wohl aber nicht gern mit?"

„Nein, Dr. Sandford."

„Daisy, was thust Du denn die ganze Zeit daher außer mit Bilder zu stellen?" fragte er.

„Ich fahre sehr viel spazieren," erwiderte Daisy. Dann blickte sie zu ihrem Freund mit einem ganz an-

Digitized by Google

deren Gesichtsausdruck auf, ihr Auge strahlte, und mit einem lieblichen Lächeln fügte sie hinzu:

„Molly lernt lesen, Dr. Sandford!"

„Molly!" rief der Doctor aus.

„Ja. Sie riethen mir doch, um Erlaubniß zu bitten, Molly zu besuchen, ich habe es gethan und auch die Erlaubniß dazu erhalten."

Daisy sprach diese Worte in leisem Tone, und den Blick, der dieselben begleitete, vergaß der Doctor in seinem ganzen Leben nicht. Die Fragen, die er an Daisy wegen der Vergnügungen des Abends gerichtet, hatte sie mit sanftem, erfreutem Gesicht beantwortet, denn sie freute sich, daß er sie fragte; aber als sie erzählte, daß die arme Molly einen großen Schritt aufwärts auf der Stufenleiter des menschlichen Lebens gethan, hatte ihr Gesicht in milder Freude gestrahlt.

Der Doctor hatte nicht vergessen, welchen Antheil er an der Erlaubniß hatte, die Daisy gegeben worden, und er glaubte, sie muthmaße Das.

Unwillkürlich umschlang er Daisy's kleine Gestalt und zog sie näher an sich heran, aber seinen Fragen war auf irgend eine Weise Einhalt gethan. Daisy fragte auch Nichts mehr, und sie stand ganz still, bis eine Bewegung am Tische sie zu rufen schien.

Sie legte die Hand auf des Doctors Arm, als ein Zeichen, daß er sie nicht länger festhalten sollte,

Digitized by Google

und ſprang davon. Bald gingen denn auch die jungen Leute in die Bibliothek zurück. Miſtreß Sandford ging mit ihnen, um ihr ſchwieriges Amt als Toilettenkünſtlerin zu übernehmen, wobei ſie von Juno unterſtützt ward.

„Was werden wir denn jetzt thun?“ flüſterte Nora in athemloſer Erregung. „Welches Bild wird denn zuerſt geſtellt? O, Daiſy, ich möchte, Du bewegteſt die Anderen, daß mein Bild zuletzt von allen geſtellt würde.“

„Warum denn, Nora?“

„Ach, weil — ich glaube, es ſollte zuletzt kommen. Fürchteſt Du Dich nicht? Hu! ich fürchte mich.“

„Nein, ich nicht.“

„Wirſt Du denn aber nicht lachen?“

„Warum denn?“ ſagte Daiſy. „Nein, ich glaube nicht, daß ich Das werde.“

„Ich werde mich zu ſehr fürchten, als daß ich lachen könnte,“ bemerkte Jane Linwood.

„Ich begreife nicht, Daiſy, wie Du Deine ſonderbaren Flügel bewegen willſt,“ fing Nora wieder an.

„Ich brauche dieſelben gar nicht zu bewegen, ich muß mich nur ſtill verhalten.“

„Ich kann mir nicht denken, wie ſie ausſehen

Digitized by Google

werden," sagte Nora, „sie kommen mir gar nicht wie Flügel vor. Ich glaube, sie werden sehr komisch aussehen."

„Still, Kinder," sagte Mistreß Sandford, „geht fort, wir können Euch hier nicht brauchen. Geht in den Salon — ich will mit dieser Tischglocke klingeln, wenn ich Euch haben will."

„Welches Bild kommt denn zuerst, Tante Sandford?" fragte Nora.

„Geh' nur, Du wirst es schon sehen, Nora."

So begaben sich denn die Kinder in den Salon, um, wie es ihnen schien, sich zu langweilen und zu warten. Nora drückte ihre gänzliche Mißbilligung darüber aus, daß man sie von dem Spaß des Ankleidens ausgeschlossen, welches sie so gern gesehen. Dann erklärte sie, daß es unmöglich sein würde, alle zwölf Bilder diesen Abend darzustellen, wenn man sich zu einem so lange vorbereitete.

Indessen verging auch die Wartezeit endlich, das Zeichen ward gegeben, man setzte die Lichter im Salon weg, bis das Zimmer wirklich sehr dunkel war, und dann, mitten in der athemlosen Stille der Erwartung, zog man den Vorhang weg, der über der Bibliothekthür hing.

Die Kinder glaubten ein Feenland zu sehen.

Da saß Frederica Fish, das Gesicht nach den

Digitized by Google

Zuſchauern gewendet, in einem ſeltſamen, antiken Coſtüm, und vor ihr hatten ſich zwei großartig ausſehende Perſonen auf ein Knie niedergelaſſen. Sie waren ſehr reich gekleidet und boten Frederica eine vergoldete Krone auf einem Atlaskiſſen dar — es war Lady Jane Gray, umgeben von den Großen des Reichs, die ihr die Krone anboten.

Die Draperieen waren außerordentlich gut ausgeführt und machten Miſtreß Sandford alle Ehre.

„Iſt ſie nicht wunderſchön!“ rief Nora mit gedämpfter Stimme aus.

„Iſt es nicht gerade wie ein Bild?“ ſagte Daiſy.

„Wie komiſch die Knaben daknieen und ſich ſchmiegen!“ ſagte Jane. „Wer ſind ſie denn?“

„Daiſy, möchteſt Du nicht jeden Tag ſo gekleidet ſein?“ fragte Nora.

„Ich glaube nicht, daß Das bequem ſein würde,“ erwiderte Daiſy. „Ich glaube, ein weißes, kurzes Kleid iſt hübſcher.“

„Ach, die Leute ſehen doch aber ſo ſchön darin aus! Frederica ſieht gerade aus, wie — ſie iſt eine wirkliche Schönheit. Ich möchte ſo gut gekleidet ſein. Daiſy, glaubſt Du nicht, daß ſolche Königinnen und Damen, wie die auf den Bildern, immer ſo gekleidet ſind?“

„Ich denke mir, daß ſie Nachtkleider anziehen,

Digitized by Google

wenn sie zu Bett gehen," sagte Ella Stanfield ernst. „Sie können doch nicht immer so gekleidet sein."

„Ach, ich meine aber, wenn sie auf sind, und ich glaube auch, daß sie schöne Nachtkleider tragen — Daisy, denkst Du Das nicht auch? Ich glaube, sie haben dann prächtige Bänder und Spitzen daran, und man kann ein weißes Kleid durch viel Spitzen und Bänder sehr verschönern."

„Ach, das Bild ist verschwunden!" riefen Jane und Ella aus, denn der Vorhang war gefallen. Die Zuschauer klatschten und riefen Beifall.

„Wozu ist denn Das?" fragte Nora.

„Das bedeutet, daß es gefällt, glaube ich," sagte Daisy. „Du wirst jetzt gehen müssen, Nora, ich weiß es. Rothkäppchen kommt jetzt an die Reihe. Komm' — wir wollen Alle gehen."

„Das gräßliche Rothkäppchen!" sagte Nora. „Ich hasse das Bild!"

„Warum denn?"

„Weil — es ist weiter Nichts, als ein rothes Käppchen."

Jetzt ertönte Mistreß Sandford's Glocke.

„O, Daisy!" sagte Nora, als sie fortgingen, „willst Du denn die Anderen nicht bewegen, daß sie Esther bis zuletzt lassen? Sie werden Alles thun, was Du von ihnen verlangst. Bitte, thue es!"

Digitized by Google

„Warum denn, Nora?"

„Ach, weil —"

Was Nora's „weil" bedeuten sollte, wußte Daisy nicht, daß es sich aber auf irgend einen vermeinten Vortheil bezog, war ziemlich gewiß. Daisy dachte eine Weile darüber nach, während sie zusah, wie Nora angekleidet ward, und lief dann in den Salon, um die Wirkung des Bildes zu sehen.

Man zog den Vorhang zurück, und Daisy erstaunte, denn sie konnte sich nicht denken, daß Nora in Folge weniger Veränderungen in Licht und Anzug so anders aussehen könnte.

Das Bild war außerordentlich hübsch. Nora's schwarzes Haar und ihre munteren Wangen lugten unter dem beschattenden, rothen Mantel hervor, der auch ihre Arme umhüllte — Mistreß Sandford hatte ihn auf geheimnißvolle Weise drapirt.

Nora hatte den Haß gegen ihre Rolle überwunden, denn sie sah erfreut und freundlich aus, und das Körbchen, welches sie in der Hand hielt, der kurze Unterrock und die zierlichen Füßchen vervollständigten das Bild eines netten Rothkäppchens.

Man applaudirte laut. „Lieblich!" sagten die Damen, „was für ein charmantes kleines Ding sie ist! wie schön sie aussieht!" Nora lächelte nicht, denn Das würde dem Effect des Bildes Abbruch gethan

Digitized by Google

haben, sie stand aber mit schwellendem Wohlgefallen und unveränderten rothen Wangen so lange da, wie es den Zuschauern gefiel, sie anzusehen.

„Wer ist denn Das, Daisy?“ fragte ihr Vater, neben welchen Daisy sich gestellt hatte.

„Es ist Nora Dinwiddie, Papa.“

„Das ist ein hübsches kleines Mädchen. Wann kommst Du denn an die Reihe?“

„Ich weiß es nicht, Papa.“

„Du weißt es nicht! Nun, ich dachte, Dies ginge Alles von Dir aus.“

„O nein, Papa, es geht von Preston aus.“

Daisy lief jedoch fort, als der Vorhang fiel, oder als man ihn vielmehr zuzog, um die Vorbereitungen zu dem nächsten Bilde mit anzusehen, und bereits war das Bild im Entstehen begriffen.

Juno stand da, indem sie ein kleines Bett in die Höhe hielt, zwei kleine Gestalten in weißen Nachtkleidchen schossen herum und betrachteten und belachten zwei schrecklich wüthende, bärtige, finsterblickende Individuen, auf deren Köpfe Mistreß Sandford eben seltsame Hüte stülpte.

„Wer sind denn Die da, Nora?“ sagte Daisy zu Rothkäppchen.

„Daisy, gefiel ich Dir denn? Stand ich gut?“

Digitized by Google

„Ja, Du gefielst mir, es war nett. Nora, wer sind denn die Beiden dort?“

„Nun, Einer ist Preston — ich weiß aber nicht, wer der Andere ist. Daisy, hast Du wegen Esther gefragt?“

War es denn möglich, daß Preston sich so verwandelt hatte? Daisy konnte ihn kaum wieder erkennen, und seinen Kameraden erst recht nicht. Letzterer war der große George Linwood.

„Nun, sind denn die kleinen Prinzen fertig?“ sagte Preston. „Wir wollen mit dieser Sache zu Stande kommen.“

„O, Ihr werdet doch nicht das Federbett auf uns herabfallen lassen?“ rief Jane Linwood.

„Wenn Ihr Euch nicht ruhig verhaltet, so werde ich es thun,“ sagte Preston. „Wenn Du nur mit dem Auge zwinkerst, oder den Mund zum Lächeln verziehst, so bist Du ein unglücklicher Prinz! Ich bin ein Mann ohne Erbarmen.“

„Ich ebenfalls,“ sagte Georg. „Höre, alter Bursche, ich glaube, ich bin sogleich auch zu dem französischen Pikenmann fertig, wenn wir dieses Erstickungsgeschäft besorgt haben.“

„Du denkst wohl, das Handwerk ist die Hauptsache und das Costüm etwas Gleichgültiges?“ sagte Preston. „Im Punkte der Moral hast Du Recht —

Digitized by Google

aber bei Bildern, die man vor Zuschauern darstellt, ist es nicht ganz so. Heda, Juno — gieb Dein großes Kissen her —"

Mistreß Sandford mußte über Preston lachen, und allerdings herrschte große Heiterkeit und einige Confusion, ehe die Darsteller des Bildes an ihre Plätze kommen konnten.

„Haltet uns nicht lange auf," sagte Preston. „Ich habe nie gewußt, wie uninteressant ein Federbett ist — wenn man es nämlich in den Armen halten muß. Alles an seinem Platze. Ich hatte doch eine gute Meinung von Betten."

Daisy lief zurück in den Salon und war im höchsten Grade erstaunt über das Bild, über welches man so gescherzt hatte.

Es kam ihr sehr schön vor. Die beiden Kinder lagen so natürlich eingeschlummert da, unter den Decken guckte ein kleines, bloßes Füßchen hervor, und die grimmigen Gesichter, welche, von den seltsamen Hüten beschattet, die Kinder über das Bett weg angrinzten, bildeten einen frappanten Gegensatz.

Alles verharrte in solcher athemloser Stille, Licht und Schatten waren so gut vertheilt, daß Daisy sich der Ansicht zuneigte, daß es nie ein schöneres Spiel gegeben, wie dieses Bilderstellen.

Digitized by Google

‚Die Prinzen im Thurm oder Tower‘ fanden großen Beifall.

„Haſt Du wegen meines Bildes gefragt?“ ſagte Nora, die neben Daiſy ſtand.

„Nein, es hat ſich mir noch keine Gelegenheit dazu geboten.“

„Nein aber, Daiſy! Ich möchte ſo gern die Letzte ſein.“

Daiſy hielt Nora für unvernünftig. Warum ſollte denn Nora gerade den beſten Platz bekommen, wenn es überhaupt der beſte war? Sie freute ſich nicht über Nora.

Das nächſte Bild war Marie Antoniette, und dieſes gab allerdings anfangs Anlaß zu einiger Beſorgniß.

Frederica Fiſh hatte weiter Nichts zu thun, als ſtehen zu bleiben, wie man ſie geſtellt hatte, und Miſtreß Sandford hatte ſich darum bekümmert, daß ſie richtig ſtand. Eine andere Perſon würde vielleicht mehr geleiſtet haben, allein weiter konnte man Nichts von Frederica verlangen.

Ihr Geſicht war kalt und theilnahmlos, deutlicher konnte ſie den Geſichtsausdruck der entrüſteten Königin nicht nachahmen. Preſton's alte Frau aber und Thereſa's hübſche, kleine Franzöſin — die Eine,

Digitized by Google

wie Preſton ſich ausgedrückt hatte, mit Augen voll pöbelhafter Wuth, die Andere vor Liebe und verehrungsvollem Mitgefühl ſchmelzend — waren ſo ausgezeichnet, daß es die Zuſchauer höchlich entzückte.

Zwar hing Frederica's Tuch zu zierlich in ihren Fingern, ſo daß man die vier geſtickten Ecken ſehen konnte, aber Miſtreß Sandford hatte es erſt wahrgenommen, nachdem es zu ſpät war, und Preſton erklärte nachher, daß die „Wuth," in welcher er Frederica anſtierte, nicht erheuchelt, ſondern wahr geweſen ſei.

Die Zuſchauer aber überſahen das Taſchentuch wegen der anderen gut dargeſtellten Rollen des Bildes, deſſen Erfolg ein vollkommener war.

Dann folgte ‚Alfred in der Hütte des Kuhhirten,' und würde ebenſogut gelungen ſein, nur bewahrte Nora, deren Amt es war, die Wangen wie einen Vollmond über den verbrannten Kuchen aufzublaſen, ihren Ernſt nicht, ſondern verzog immerwährend den Mund zu einem grinſenden Lächeln, was natürlich allen Effect des Bildes unmöglich machte. Preſton konnte es nicht bemerken, aber Daiſy nahm ihre Freundin deßwegen in's Gebet, nachdem das Bild geſtellt worden.

„Du weißt nicht, wie Einem zu Muthe iſt, Daiſy, die Wangen auf die Weiſe aufblaſen zu müſ-

Digitized by Google

sen. Ich konnte es nicht, und sobald ich die Wangen zusammensinken ließ, mußte ich lachen. Ach, Daisy! soll denn mein Bild wirklich das letzte sein?"

„Ich will danach fragen, sobald, wie ich kann," sagte Daisy ernst.

Jetzt kam sie selbst an die Reihe, und während Mistreß Sandford sie costümirte, hatte sie keine gute Gelegenheit, von Esther zu sprechen.

Wie wunderschön Mistreß Sandford die Falten einiger langen Schärpen ordnete, um dadurch die Draperieen auf Sir Joshua Reynold's Gemälde darzustellen! Preston erklärte diese für prachtvoll, ebenso Hamilton Rush, und als Daisy der kleine Helm mit dem Federbusch aufgesetzt ward, lächelte Mistreß Sandford und Preston klatschte in die Hände.

Dann aber hatte man noch viele Mühe, Dolce in die rechte Lage zu bringen. Dolce sollte nämlich den Löwen, als Sinnbild des Muthes und der Kraft, darstellen und der ‚Standhaftigkeit' zu Füßen liegen. Dolce war nun zwar ein verständiger Hund, da er aber Nichts vom Bilderstellen verstand, so begriff er natürlich nicht gleich, warum er dort auf der grünen Platform mit der Nase auf seinen Pfoten liegen sollte.

Da er indessen verständiger, als gewisse Thiere höherer Klassen war, so unterwarf er sich geduldig der

Digitized by Google

Pflicht des Gehorsams, wenn er auch Nichts verstand, und legte sich demgemäß der Länge lang zu Daisy's Füßen nieder.

Man zog den Vorhang weg, und die Zuschauer jauchzten vor Freude. Noch kein Bild war so gut gelungen, wie dieses. Die ernste, kleine Gestalt, der Helm mit dem nickenden Federbusch in seiner komischen Majestät, die Stellung; ein Finger Daisy's ruhte auf dem Piedestal einer zerbrochenen Säule, (die hier durch eine Ottomane ersetzt ward) zum Zeichen, daß die Standhaftigkeit für sich allein stände, der zottige St. Bernhardshund zu ihren Füßen: Alles bot in Wahrheit ein äußerst hübsches Schauspiel dar.

Man konnte ein schwaches Lächeln sowohl auf Mr., wie auf Mistreß Randolph's Lippen wahrnehmen. Beide schwiegen, aber die Uebrigen der Zuschauer riefen Beifall und legten offen ihre Freude an den Tag.

Daisy stand wie ein Felsen, ihr Mund verzog sich nicht ein Mal, und sogar dann nicht, als Dolce, der glaubte, das Bravorufen fordere ihn auf, irgend Etwas zu thun, aufstand, und indem er Daisy gerade in's Gesicht blickte, auf die freundlichste, glückwünschende Weise mit dem Schwanze wedelte.

Daisy zuckte keine Miene, und ein energisches: „Leg' Dich, Dolce, leg' Dich!" — brachte den Hund

in seine frühere Lage zurück, denn der Starke ist bescheiden, und dann zollte man Daisy sowohl, als dem Hunde, lauten Beifall. Endlich fiel der Vorhang.

„Nun, Das wäre fertig," sagte Mistreß Sandford.

„Dolce — Du Schurke!" rief Preston, als der große Hund jetzt seinem Herrn zu Ehren mit dem Schwanze wedelte, — „wie konntest Du denn auf diese Weise aus der Rolle fallen?"

„Ich glaube nicht, daß Das dem Effect des Bildes wirklich schadete," sagte Mistreß Sandford. „Daisy bewahrte ihre Fassung ja so gut."

„Ja — wenn aber die Standhaftigkeit gelächelt hätte!" — sagte Theresa. „Mistreß Sandford, liegt es dem Charakter der Standhaftigkeit fern, zu lächeln?"

„Es liegt wenigstens dem Charakter der Portia in diesem Augenblicke fern — daher nehmen sie dieselbe nur in Acht."

„Warum hat man denn solches Geräusch gemacht, Daisy?" fragte Nora, während Daisy ausgekleidet ward.

„Ich glaube, das Bild gefiel," sagte Daisy.

„Man machte doch aber viel mehr Lärm, als bei allen anderen Bildern," bemerkte Nora.

„Ich glaube, das Bild gefiel besser, als alle anderen," sagte Ella Stanfield. „Ich weiß, daß es der

Digitized by Google

Fall war, denn ich war in dem anderen Zimmer. Kommt, wir wollen dieses Bild mit ansehen!"

„Du nicht, Daisy," sagte Mistreß Sandford, als die Kinder fortliefen — „ich brauche Dich. Priscilla kommt jetzt an die Reihe."

So mußte Daisy dann dableiben und sich als Priscilla costümiren lassen, und konnte Portia und Bassanio nicht mit ansehen. Doch grämte sie sich nicht sehr darüber, denn ihr Herz klopfte vor Erregung und sie wünschte, daß Priscilla ebenso gefallen möchte, wie die Standhaftigkeit.

Das Costümiren war leicht, denn ein Gewand und ein Vandykkragen waren für Daisy gefertigt worden.

Sie fragte sich im Stillen, ob Alexander wohl dieses Mal zu zwinkern wagen würde, dann fiel es ihr aber zur großen Freude ein, daß er es nicht könnte, weil die Darstellenden hinter den Coulissen kein Gesicht sehen konnten.

Man stellte das kleine, braune Spinnrad auf die Platform, ein Haufen Flachs, womit Priscilla, wie man annahm, gearbeitet, ward hingeworfen, und Daisy und Alexander nahmen ihre Plätze ein. Man zog den Vorhang bei Seite, und ein Freudenschrei der versammelten Gesellschaft bezeugte die malerische Schönheit des Bildes. Der Thatsache gemäß sollte Pris=

Digitized by Google

cilla John Alden in das Gesicht sehen, denn in diesem Augenblicke tadelt sie ihn in Gedanken, daß er ihr seines Freundes Bitte und Antrag bringt.

Da Daisy sich sicher glaubte und das Bild so gut wie möglich darzustellen wünschte, so hatte sie es gewagt, Alexander Fish, der die Rollen des puritanischen Bewerbers gab, anzusehen. Zu ihrem Schrecken wagte es Alexander, ganz ungerührt von der Poesie der Sache, und ohne Scheu vor den Gefahren seines Beginnens, viele Male höchst unverschämt und unangenehm zu zwinkern, und zwar dicht vor Priscilla's Augen.

Die arme Daisy konnte Das nicht ertragen. Indem sie das Bild, ihre Rolle und Alles vergaß, schlug sie die Augen nieder, und der Ausdruck ernsten Mißfallens in ihrem Antlitz würde eine noch unzufriedenere Stimmung haben darstellen können, als wie man sie von Priscilla erwartete.

Die Zuschauer konnten es auch nicht ertragen, und Alles brach in herzliches Gelächter und Jauchzen aus, was Daisy sehr kränkte.

Man zog den Vorhang zu, und sie mußte jetzt die lachenden Bemerkungen der Darsteller in der Bibliothek anhören, die Daisy sehr unbarmherzig vorkamen. Sie ward sehr roth.

Aschenbrödel kam zunächst an die Reihe, und

Digitized by Google

Daisy mußte wieder mitspielen. Während man eilig die Costüms wechselte, dachte Daisy über sich nach. War es recht von ihr, über das Mißlingen ihres Bildes gekränkt, auf Alexander böse und bemüht zu sein, so viel Lob zu ernten, um den Schaden wieder gut zu machen? — Wem suchte denn die kleine Daisy zu gefallen? Wo war denn jetzt der Schmuck eines stillen und sanften Geistes? Hatte sie denselben angelegt?

Man hatte ihr eine Rolle in Aschenbrödel gegeben, und zwar die Rolle einer der bösen Schwestern, wozu sie unzufrieden genug aussah.

Sie wollte gern entschlüpfen, um einige Minuten allein zu sein, aber sie mußte erst mitspielen. Es ist sehr peinlich, mit schwerem Herzen spielen zu müssen; Daisy konnte nicht fortfahren, sie konnte es nicht ertragen.

Ohne zu warten, bis Juno sie umkleiden konnte, schlüpfte sie in dem Augenblicke weg, als der Vorhang zugezogen ward, und lief durch die Halle nach dem Ankleidezimmer. Ueberall kamen und gingen Leute, und Daisy eilte daher auf den Vorplatz hinaus. Da kniete sie in einer dunkeln Ecke nieder und betete, daß dieser schreckliche Sucht, nur sich zu gefallen, von ihr genommen werden möchte.

Sie hatte nur eine Minute Zeit, sie wußte, daß sie sogleich zurückkehren müßte, aber sie wußte auch

Digitized by Google

daß nur eine Minute dazu gehört, um ein Gebet, es sei so klein, wie es wollte, zum Himmel zu schicken, und daß die Antwort auch nicht länger Zeit braucht, wenn es Gott gefällig ist.

Daisy war es sehr ernst, und sie wußte das Alles sehr wohl, und sie ging demüthig und beschämt, aber ruhig in die Bibliothek zurück. Hier war Alles in Aufruhr.

Nora bat, daß man doch Esther bis zuletzt aufschieben möchte, aber Mistreß Sandford und Preston wollten, daß das Bild jetzt dargestellt werden sollte.

„Hier ist Priscilla," sagte Hamilton Rush, — „ich bitte um Verzeihung! es ist Aschenbrödels gottlose Schwester, — ich weiß nicht, wie diese heißt. Sage Du uns Deine Meinung, mein Engel. Ich will Dich gleich in Deiner bevorstehenden Rolle als Engel anreden; willst Du nicht gleich Deine Flügel anlegen? oder sollen wir erst die irdischen Angelegenheiten besorgen? Was sagst Du denn dazu? — Ich hoffe doch, Mistreß Sandford, daß Sie Miß Stanfield zur Königin machen, denn sie hat die eine Rolle so gut gegeben, daß ich sie gern auch in einer anderen sehen möchte."

„Nun, Sie haben doch die Rolle des Ahasverus übernommen!" sagte die Dame zu Hamilton.

„So?" sagte dieser, denn er war, wie wir be-

Digitized by Google

merken müssen, nicht so oft bei den Proben gewesen, wie die Anderen, da man es für ihn nicht als nöthig erachtete, „dann muß man mir ehrerbietig erlauben, mir selbst eine Königin zu wählen, und ich stimme für Miß Theresa."

„Das ist ein herrlicher Gedanke," sagte Preston.

„Das denke ich auch," sagte Mistreß Sandford. „Liebe Theresa, ich wundere mich, daß wir nicht eher an etwas für uns so Vortheilhaftes gedacht haben, aber die Kinder scheinen das Bild in die Hände genommen zu haben. Sie werden Esther weit besser darstellen, Theresa. Kommen Sie! Ich will Sie costümiren."

„Ich möchte lieber Vashti sein," murmelte Theresa. „Ich liebe unterwürfige Rollen nicht. Mistreß Sandford, Vashti paßt viel besser für mich. Macht Euch zurecht, Ihr Knaben! Wie schade es ist, daß wir nicht daran gedacht haben, Vashti darzustellen, Mistreß Sandford!"

Doch aber hatte Theresa Nichts dagegen einzuwenden, in Esther's Costüm gekleidet zu werden.

„Wer sollen denn unsere Dienerinnen sein? Ella ist zu klein. Wohl Jane und Nora? — Wo ist denn Nora?"

Nora saß in der entferntesten Ecke des Zimmers und schmollte.

Digitized by Google

„Nora!“ rief man nochmals.

„Ich ſpiele nicht mehr mit,“ ſagte Nora.

„Du mußt herkommen und Eine von den Frauen der Königin ſein — ich muß Dich dazu haben.“

„Ich ſpiele nicht mehr mit,“ wiederholte Nora, aber Niemand außer Daiſy hörte es. „Ich bin ſelbſt Eſther,“ fuhr Nora fort, „Niemand hat ein Recht, es zu ſein. Ich habe es eingeübt und weiß, wie ich es machen ſoll, und ich bin ſelbſt Eſther. Es hat Niemand ein Recht, Eſther zu ſein!“

Daiſy ſtand ganz entſetzt dabei und wußte nicht, wie ſie Nora tröſten ſollte.

„Ich mag gar nicht mehr ſpielen!“ ſagte Nora wieder. „Wenn ich nicht Eſther ſein kann, ſo mag ich gar Nichts ſein. Du haſt alle die ſchönen Rollen, Daiſy! Du haſt die hübſcheſten Bilder, und ich wollte nur gerade dies eine. Gerade Eſther. Ich wollte gerade gern Eſther ſein! Es iſt gemein, mich ſo zu behandeln.“

„Nun, Du haſt doch genug Rollen gehabt, glaube ich,“ ſagte Jane Linwood, die auch in den Schmollwinkel kam.

„Nein! ich bin Einer der ſchrecklichen Prinzen geweſen, und eine häßliche Schweſter von Aſchenbrödel — nur ſchreckliche Rollen habe ich gehabt.“

„Du biſt doch Rothkäppchen geweſen.“

Digitized by Google

„Rothkäppchen!“ rief Nora mit unaussprechlicher Verachtung aus. „Rothkäppchen war weiter Nichts, als ein rother Mantel! und Daisy trug Federn und hatte einen Hund —“

Hier überwältigte die Aussicht auf Esther's Juwelen, deren Atlasgewand und Mantel Nora's Würde, wenn auch nicht ihre Wuth; sie fing an zu weinen.

„Willst Du denn aber nicht eine von den Frauen der Königin sein? die werden auch hübsch costümirt,“ wagte Daisy sanft zu sagen.

„Nein! — ich will Niemandes Dienerin sein,“ schluchzte das untröstliche Kind.

„Bringe Nora hierher, Daisy,“ rief Mistreß Sandford von dem anderen Ende des Zimmers. „Ich bin gleich bereit, sie anzukleiden.“

Daisy machte noch eine vergebliche Anstrengung, um Nora zu Verstande zu bringen, und ging dann betrübt zu Mistreß Sandford, während sie dachte, daß Bilderstellen im Ganzen doch ein sehr mühseliges Vergnügen sei.

„Passe ich nicht zu einer Dienerin, Mistreß Sandford?“ sagte sie. „Nora will nicht mit spielen.“

„Sie grollt wohl, nicht wahr?“ sagte die Dame. „Das dachte ich mir. Nun, Daisy, ich will Dich dazu nehmen. Ich möchte Dich auf eine Fußbank stellen, um Dich etwas größer zu machen. Ich glaube

Digitized by Google

aber, es wird auch so gehen. Theresa wird sich von ihrer Höhe ein Wenig herablassen."

„Ich glaube, ich lasse mich schon sehr herab, Mistreß Sandford, indem ich Ahasverus erlaube, mir auf diese stolze Weise sein Wohlgefallen zu erkennen zu geben. Das thut aber Nichts — ich werde sein Scepter nicht berühren. Seid Ihr bereit, Ihr Knaben?"

„Herrlich, Theresa!" rief Preston, als er hereinkam. „Herrlich! Sie passen dazu."

„Sie meinen, ich bestehe aus lauter Diamanten und Atlas. Ich danke Ihnen. Ich weiß wohl, daß ich jetzt weiter Nichts bin."

„Sie sind zu dieser Rolle wie geboren," sagte Hamilton.

Theresa machte ihm dafür einen spöttischen Knix, und zwar in reizender Weise. Es war die wegwerfende Geberde hochmüthiger Verachtung — eine ausgezeichnete Pantomime. Die Knaben lachten und gaben laut ihren Beifall zu erkennen, denn Theresa's Atlasgewand und ihre Diamanten erhöhten den Effect ihres Spiels, und sie war wirklich eine gute Schauspielerin.

Da es so lange dauerte, ehe dieses Bild dargestellt ward, und da die Zuschauer die Beifallsrufe hinter den Coulissen vernahmen, so verlangten sie laut, das Bild zu sehen. In Eile, aber nicht weniger

Digitized by Google

wirkungsvoll, nahmen Thereſa und die Anderen ihre Stellungen ein, und der Vorhang ward weggezogen.

Daiſy wünſchte, im Salon zu ſein, um das Bild mit anſehen zu können, denn ſie wußte, daß es ſehr ſchön war, aber ſie mußte einen mit Juwelen beladenen Arm der Königin Eſther ſtützen, und dann war es auch ihre Pflicht, der Königin in's Geſicht zu ſehen.

Daiſy ſchien es, als ob man daran ſchon viel zu ſehen hätte — es war von ſo prachtvollem Schmuck umgeben, zu gleicher Zeit aber betrübte ſie ſich Nora's und ihrer eigenen Thorheit wegen, ſo daß ſie äußerſt ernſt ausſah, wodurch ihre Rolle einer geängſteten Dienerin ausgezeichnet gelang.

Das Bild fand großen Beifall, und nachdem es vorüber war, freuten ſich die Darſteller in der Bibliothek ſehr, nur Daiſy und Nora nicht.

„Es iſt Alles verdorben!" ſagte die Letztere. „Der Abend war ſchrecklich. Ich möchte, ich wäre nicht gekommen."

„Ach, Nora! ſage doch nicht ſo Etwas," bat Daiſy. „Die Bilder ſind bald zu Ende, und dann werden wir das Souper einnehmen."

„Ich mag kein Souper! Ich wollte nur Eſther ſein, und Du ſagteſt, ich dürfte auch. Es war das hübſcheſte Bild von allen."

Digitized by Google

„Ich konnte es doch aber nicht ändern, Nora.“

„Ich hätte Esther eben so gut darstellen können, wie Theresa! Sie sah nicht ein Bischen hübsch aus.“

„O, Nora, ich glaube, sie sah hübsch aus — als Bild.“

„Nein, kein Bischen, nur ihr Costüm sah hübsch aus.“

Daisy ward jetzt gerufen, denn sie sollte sich zum letzten Male costümiren, und zwar die Rolle übernehmen, vor welcher ihr am Meisten bangte. Sie sollte nämlich den Engel in dem ‚Spiel um das Leben‘ darstellen.

Andere zweifelten nicht an dem Effect dieser Rolle, und Mistreß Sandford war überzeugt, daß die Flügel des Engels sehr gut aussehen würden, was Daisy gar nicht in den Kopf wollte, denn in der Nähe sahen sie gar so sehr wie Gaze und Pappe aus.

Sie wurden indessen so an Daisy's Schultern befestigt, daß es aussah, als ob sie herausgewachsen wären. Dann kleidete man Daisy in weiße, fliegende Gewänder über ihr Batistkleidchen weg, und dann war sie fertig.

Hamilton kam jetzt herein, er sollte den jungen Mann auf dem Bilde darstellen, und seine Erscheinung gefiel Daisy; als aber Preston nach ihm eintrat, fühlte sie sich förmlich entsetzt. In einer Beziehung

Digitized by Google

war Preſton ſehr gut herausſtaffirt, er ſah ſchrecklich aus. Er trug eine ſchwarze Maske, die häßlich, aber nicht grotesk war, und er ſah überhaupt dem Teufel auf dem Bilde ähnlicher, als Daiſy es für möglich gehalten.

Ihr gefiel die Sache durchaus nicht, aber ſie konnte ſich nicht losmachen, das Bild mußte geſtellt werden, und die Darſtellenden nahmen ihre Plätze ein.

Hamilton und Preſton ſaßen ſich gegenüber vor einem Schachbrett, und hinter ihnen ſtand der kleine Engel und beobachtete das Spiel. Miſtreß Sandford hatte Recht, denn durch geſchickte Stellung und geſchicktes Verdunkeln der Lampen ſchien das Licht voll auf die Umhüllungen und Geſichter, wo es auch hinſcheinen ſollte, und die Gazeflügel blieben dadurch ſo im Dunkeln, daß ſie gerade ſo ausſahen, wie ſie ausſehen ſollten.

Der Effect war ausgezeichnet, ja faſt künſtleriſch. Der kleine Engel ſelbſt ſtand nicht im vollen Lichte, und durch einen Schatten blickte Daiſy's ernſtes, betrübtes Geſicht auf das Schachſpiel.

Wirklich ſah Daiſy ſehr ernſt und betrübt aus, denn es gefiel ihr nicht, ſo Etwas zu ſpielen. Eins der Geſichter unter ihr hatte einen ſo gottloſen und teufliſchen Ausdruck, Hamilton beugte ſich mit einem ſo gut getroffenen Ausdruck des Zweifels und der

Digitized by Google

Verlegenheit über die Schachfiguren, — sein Gegner paßte so aufmerksam auf — und in Allem lag eine so tiefe, schreckliche Bedeutung, daß Daisy unbewußt einem Schutzengel glich, der mit Schmerz sieht, wie der Böse die Oberhand über eine Seele gewinnt, die in des Engels Schutz gestanden.

Für Daisy war die dargestellte Thatsache eine Wirklichkeit. Sie wußte, daß der Teufel in Wahrheit versucht, die Seelen zum Unrecht zu verführen. Sie wußte, daß er versucht, die Herrschaft über sie zu gewinnen, daß er sich jedes Mal freut, wenn er sie einen „falschen Zug" thun sieht, daß er ein großer, listiger Feind, und um so gefährlicher ist, weil wir ihn nicht sehen können, daß er die Menschen in ihr Verderben zu stürzen strebt, und sie hielt Dies für etwas viel zu Ernstes und Schreckliches, als daß man ein Spiel daraus machen könnte.

Sie fragte sich im Stillen, ob wohl wirklich Schutzengel über armen, verführten Seelen wachten und diesen zu helfen versuchten. Alle diese Gedanken warfen auf Daisy's Gesicht solch' einen Schatten von Schrecken, Kummer und Furcht, welcher seltsam zu ihrer Rolle als Engel paßte und einen eigenthümlichen Effect auf das Bild ausübte.

Die Ausdrücke der Freude und Bewunderung, die den Zuschauern bei'm ersten Anblick des Bildes

Digitized by Google

entschlüpften, hörten allmählich auf, und inmitten tiefen und seltsamen Schweigens zog man endlich den Vorhang vor das Bild.

Einige unter den Zuschauern waren durchaus nicht zufrieden.

„Wie merkwürdig!“ war das erste Wort von Jemanden in dem dunkeln Salon.

„Sehr merkwürdig!“ sagte eine andere Person. „Hat man je so Etwas gesehen?“

„Alle Bilder waren gut,“ sagte Mr. Sandford, aber dieses war wirklich bemerkenswerth.“

„Ich glaube, Sie wissen, wessen Leitung Sie dafür zu danken haben?“ sagte die sanfte Stimme der Herrin des Hauses.

„Anleitung ist etwas Schönes,“ sagte Mr. Sandford, „aber hier wirkte mehr als bloße Anleitung, Mistreß Randolph. Es war auf mein Wort außerordentlich! Ich glaube, die Flügel hat meine Gattin gefertigt, wer aber hat dem Gesicht diesen Ausdruck verliehen!“

„Daisy,“ sagte Mr. Randolph, als sein Töchterchen wieder neben ihm stand — „bist Du hier?“

„Ja, Papa.“

Ihr Vater schlang den Arm um sie, als ob er sich versichern wollte, daß sie keine Flügel mehr hätte.

Digitized by Google

„Wie gefällt Dir denn Bilderſtellen?“ fragte er.

„Nicht ſehr gut —“ ſagte Daiſy geſetzt, indem ſie ſich an ihren Vater ſchmiegte.

„Nicht! Wie kommt denn Das? Deine Leiſtung hat ſehr gefallen.“

Daiſy ſagte Nichts, und Mr. Randolph glaubte ein leichtes Zittern ihres Körpers zu fühlen.

„Verſtehſt Du die Allegorie dieſes letzten Bildes, Daiſy?“ fragte Dr. Sandford.

„Ich weiß nicht, was eine Allegorie iſt, Dr. Sandford.“

„Welche Bedeutung legſt Du denn dieſem Bilde zu Grunde, Daiſy?“

„Dieſem letzten Bilde?“

„Ja.“

„Es iſt ein Wettkampf.“

Das Zimmer war immer noch dunkel, und den Blick gegenſeitigen Verſtändniſſes und Vergnügens, den Dr. Sandford mit Mr. Randolph wechſelte, konnten Beide kaum ſelbſt wahrnehmen. Daiſy bemerkte denſelben nicht.

Sie hatte eine diplomatiſche Antwort gegeben, denn ſie wollte den Gegenſtand des Bildes, von welchem ſie mit Dr. Sandford ſprach, nicht näher bezeichnen. Er aber hatte andere Abſichten, als ſie, und fuhr daher fort:

Digitized by Google

„Um was dreht ſich dieſer Wettkampf?"

Daiſy zögerte und ſagte dann leiſe und ſehr unkindlich:

„Um eine Menſchenſeele."

„Und welche Kräfte ſind nach Deiner Meinung bei dieſem Werke oder Spiel thätig?"

„Es iſt kein Spiel," ſagte Daiſy.

„Antworte Dr. Sandford, Daiſy," ſagte ihr Vater.

„Papa," ſagte das Kind, „es iſt kein Spiel. Der Teufel ſucht die Menſchen zur Sünde zu verleiten — und wenn ſie das Gute thun wollen, ſo findet ein —"

„Was findet?"

„Ich weiß es nicht, Papa — es findet ein Kampf ſtatt, Papa."

Wieder fühlte Mr. Randolph, wie Daiſy ſchauderte und nervöſes Zittern ſie überlief.

„Du denkſt doch nicht, mein Liebling," ſagte er leiſe, „daß ſolch' ein Kampf mit Etwas vorgeht, das der ſchrecklichen Geſtalt gleicht, die Preſton dargeſtellt hat?"

„Ich glaube nicht, daß der Böſe ſo ausſieht, Papa."

„Ich glaube nicht, daß es überhaupt eine ſolche Perſon giebt, Daiſy. Ich bin überzeugt, daß Du

Digitized by Google

Dein Köpfchen mit dem Gedanken daran nicht zu beunruhigen brauchst."

Daisy antwortete nicht, und ihr Vater fuhr fort:

„Es herrscht ohne Zweifel ein ewiger Kampf zwischen dem Guten und Bösen, wir können aber das Gute und Böse nicht malen, ohne Gestalten dafür zu ersinnen."

„Aber, Papa —" sagte Daisy und hielt dann inne. Es wäre hier nicht Zeit und Ort, davon zu sprechen, dachte Daisy, obgleich ihr Vater leise redete, und sie wollte nicht ein Mal, daß Dr. Sandford zuhörte.

„Was willst Du denn sagen, Daisy?" fragte ihr Vater.

„Ja," sagte der Doctor, „ich möchte Deinen Beweisgrnnd auch hören."

„Papa," sagte Daisy mit einem Gefühl ehrfurchtsvoller Scheu, es giebt aber doch einen Ort, der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist."

Jetzt schwieg Mr. Randolph, und er fühlte, daß Daisy nervös aufgeregt war, denn sie zitterte am ganzen Körper.

„So denkst Du also, Daisy," sagte der Doctor, indem er sich zu ihr beugte, „daß die weißen und schwarzen Engel mit einander um die Menschen kämpfen?"

Digitized by Google

Daisy zögerte, kämpfte, zitterte vor Erregung und suchte Selbstbeherrschung und Worte, um eine Antwort geben zu können. Mr. Randolph bemerkte es, mahnte sie aber nicht zur Eile, obgleich sie ziemlich lange zögerte.

„Du denkst wohl, daß die weißen und schwarzen Gesichter sich unsertwegen streiten, Daisy?" wiederholte der Doctor.

„Ich weiß es nicht, Dr. Sandford —" sagte Daisy mit seltsam liebevoller und ernster Stimme, was einen sonderbaren Eindruck auf die beiden Herren hervorbrachte.

„Du glaubst aber wohl eben so gut an die weißen Geister, als wie an die schwarzen?" fragte ihr Vater.

„Papa," antwortete Daisy, und ihr Gefühl ließ sie die Fassung so weit verlieren, daß sie schluchzte, als sie sagte: „Es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut!" —

Sie hatte sich bei diesen Worten zu ihrem Vater gewendet, warf die Arme um seinen Hals, verbarg das Gesicht und schmiegte sich in einer Weise an ihn, die verrieth, womit ihre Gedanken sich beschäftigten.

Vielleicht vermuthete Mr. Randolph, was es war, allein er sagte Nichts, sondern zog Daisy fest an sich, und in diesem Augenblicke ward der Vorhang

Digitized by Google

von dem letzten Bilde gezogen. Daisy sah es nicht, und Mr. Randolph dachte nicht daran, obgleich man sagte, daß es sehr gut sei.

Man sah nur hinter einem Bilderrahmen Theresa Stanfield's Kopf und Schultern hervorgucken. Sie sollte eine alte Dorfschullehrerin darstellen, hatte den Finger drohend aufgehoben und ein Bündel Ruthen unter dem Arme. Theresa war so verwandelt, daß Niemand sie gekannt haben würde, und während Alle lachten und ihr lauten Beifall spendeten, kam Daisy zu ihrem gewöhnlichen Selbst zurück.

Als die Darstellungen vorüber waren, entschlüpfte sie dem Arme ihres Vaters, für das Souper und Nora Dinwiddie bereit.

Das Souper war großartig, und Jedermann war von Freude, Complimenten und Lobpreisungen der Bilder erfüllt, wenigstens waren Das die älteren Personen der Gesellschaft. Die vier oder fünf Kinder aber waren nicht zu solcher Harmonie geneigt, und wenn sie sich auch ohne Zweifel sehr an Eis, Trauben und zahllosen anderen guten Dingen labten, so waltete doch ein Geist der Tadelsucht unter ihnen.

„Daisy, Deine Flügel sahen kein Bischen wie wirkliche Flügel aus —" sagte Jane Linwood.

„Nein," wiederholte Nora, „ich glaube Das auch.

Digitized by Google

Sie sahen aus, wie — nun, wie denn gleich! Wie Windmühlenflügel."

„Nein, so sahen sie nicht aus!" sagte Ella. „Ich war im Salon — sie sahen gar nicht wie Windmühlenflügel aus. Sie sahen allerdings sonderbar aus, aber hübsch."

„Sonderbar, aber hübsch?" wiederholte Nora.

„Ja wohl," sagte Ella. „Und Du lachtest, als Du Rothkäppchen darstelltest, Nora Dinwiddie."

„Ich habe durchaus nicht gelacht!"

„Es thut ja Nichts, ob Du gelacht hast, Nora," sagte Daisy, „denn Du wurdest wieder ernst, und das Bild war sehr nett."

„Ich habe aber nicht gelacht!" rief Nora, „und wenn ich es gethan habe, so haben es alle Anderen auch gethan. Die Bilder, die ich sah, kamen mir gar nicht wie Bilder vor — es waren nur eine Menge costümirter Menschen."

Einige Bonbons mit Devisen brachten eine Abwechselung, so daß die kleinen Zungen eine Weile schweigen mußten, und dann gingen die Gäste fort.

„Nun, Daisy," sagte Mistreß Gary, — „wie gefällt Dir denn diese neue Unterhaltung?"

„Das Bilderstellen wohl? Ganz gut, Tante Gary."

„Wie kam es denn, Daisy, daß Jemand anders

Digitized by Google

meine Diamanten trug?" sagte ihre Mutter, — „und Du nicht? Ich dachte doch, Du solltest die Königin Esther darstellen?"

„Ja, Mama, Das sollte ich auch erst, aber dann hielt man es für besser, wenn — —"

„Ich hielt es nicht für besser," sagte Preston. „Ich kann Nichts dafür. Daisy sollte Esther sein, und sie selbst wollte nicht — kehrte der Rolle den Rücken und überließ es mir, damit zu thun, was ich wollte."

„Warum denn, Daisy?" sagte Mistreß Gary. „Du würdest doch eine ausgezeichnete Esther haben darstellen können."

„Ja, warum denn, Daisy?" fragte ihre Mutter, „wolltest Du nicht gern Esther sein?"

„O ja, Mama — die Rolle gefiel mir ein Mal."

„Warum denn nicht auch zu einem anderen Male?"

„Ich erfuhr, daß sie Jemanden anders auch gefiel, Mama, und da dachte ich —"

Mistreß Randolph brach hier in die verächtlichen und zornigen Worte aus:

„Du dachtest, Du wolltest Dich lieber in eine Ecke verstecken! Du warst aber nicht Dirigentin, Daisy, und Du darfst nicht vergessen, daß man der

Digitized by Google

dirigirenden Perſon auch Aufmerkſamkeit ſchuldig iſt. Du haſt kein Recht, Dir ſelbſt gefällig zu ſein!"

„Komm' her, Daiſy," ſagte ihr Vater, „und ſage mir Gutenacht. Ich glaube, Du wollteſt einer anderen Perſon gefällig ſein. Sage Mama nur, ſie ſollte ſich der alten Fabel erinnern und Dich entſchuldigen."

„Welcher Fabel denn?" fragte Miſtreß Randolph ihren Gatten, als Daiſy das Zimmer verließ.

„Der, in welcher der alte Grieche die Schwierigkeit ſchilderte, mehr als einer oder zwei Perſonen auf ein Mal gefällig ſein zu können."

„Daiſy iſt zu Grunde gerichtet!" ſagte Miſtreß Randolph.

„Ich ſehe noch Nichts davon."

„Sie iſt gar nicht ſo auf die Sache eingegangen, wie wir hofften, gar nicht, wie ein Bild es thun ſollte."

„Sie ſah in dem ‚Spiel um das Leben' wie hundert Jahre alt aus," ſagte Miſtreß Gary. „Ich habe nie in meinem Leben ſo eine Darſtellung geſehen. Man hätte ſagen können, ſie ſei der wirkliche Schutzengel einer Perſon, die nicht ſpielte, wie ſie es wünſchte."

„Ich bin froh, daß es vorbei iſt!" ſagte Miſtreß

Digitized by Google

Randolph. „Ich bin der ganzen Sache müde," und mit dieſen Worten ging ſie fort. Daſſelbe that Mr. Randolph, und während er ſich entfernte, dachte er an Daiſy's Stimme und ihre Worte: — „Es iſt Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Herbst rückte immer weiter vor.

Mißreß Randolph fing an von dem Umzug nach der Stadt zu sprechen, während Mr. Randolph ziemlich deutlich merken ließ, daß er eben so gern bleiben möchte, wo er wäre. Seine Gattin aber sagte ihm, daß sie Daisy's wegen Melbourne verlassen und versuchen müßten, was neue Umgebungen, Stunden und Tanzunterricht thun würden.

„Ich fürchte, die Farbe ihrer Wangen wird dadurch keine bessere werden," sagte Mr. Randolph, doch versuchte er keinen weiteren Widerstand, und seine Gattin traf ihre Anordnungen.

Es waren erst wenige Tage vergangen, nachdem man die große Gesellschaft gegeben, als sich Etwas ereignete, wodurch Mistreß Randolph in ihren Plä-

Digitized by Google

nen gestört ward. Sie ritt mit ihrem Gatten an einem schönen Morgen des Octobers aus, als sein Pferd wild ward, weil ein Stein es getroffen, ein Stein, den eine leichtsinnige Hand geschleudert hatte. Das Pferd war stätisch, gerieth durch den Steinwurf in Wuth, ging durch, jagte mit seinem Reiter unter einem Baum dahin, Mr. Randolph stieß mit der Stirn an einen niederhängenden Ast und ward abgeworfen.

Der Stoß war so heftig, daß Mr. Randolph betäubt dalag, und noch nicht zum Bewußtsein gekommen war, als man ihn nach Melbourne brachte.

Mistreß Randolph befand sich auch fast in einem solchen Zustande, in dem Selbstbeherrschung unmöglich war.

Daisy war nicht zu Hause, Mistreß Gary hatte Melbourne verlassen, und bis der Doctor ankam, gerieth Mistreß Randolph beinahe außer sich.

Er kam, und obgleich sich auf seinem schönen Gesicht kein Schatten lagerte, und sein blaues Auge wie gewöhnlich undurchdringlich war, so befriedigte er doch nicht die Person, die ihn angstvoll beobachtete.

Er sagte Nichts, und Mistreß Randolph besaß Selbstbeherrschung genug, um ihn nicht zu fragen, während er den Patienten untersuchte und Heilmittel anwendete.

Dann bat der Doctor Mistreß Randolph, das

Digitized by Google

Zimmer zu verlassen, und erklärte, daß der Patient die absoluteste und größte Ruhe haben müsse, und ihm auch nicht die geringste Störung oder Aufregung bereitet werden dürfe.

„Wie lange wird denn Das dauern, Doctor?“ fragte Mistreß Randolph.

„Wie meinen Sie denn Das, Mistreß Randolph?“

„Wie lange wird Das denn dauern, ehe es mit meinem Gatten besser geht?“

„Das kann ich nicht sagen. Jede Aufregung oder Störung würde die Genesung sehr verzögern. Lassen Sie ihn Nichts sehen oder hören, nur Sie und ein Diener, an den er gewöhnt ist, dürfen um ihn sein.“

„Ach, Doctor, können Sie denn nicht hier bleiben, bis es besser geht?“

„Ich werde sehr bald wiederkommen, Mistreß Randolph. Jetzt kann man Nichts thun, wobei meine Gegenwart nöthig wäre.“

„Sie kommen aber doch sobald zurück als wie Sie können?“

„Gewiß.“

„Ach, Dr. Sandford, können Sie Daisy nicht mit fortnehmen?“

„Wo ist sie denn?“

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ſie iſt nicht zu Hauſe. Ach, nehmen Sie ſie mit fort!“

Der Doctor ging gedankenvoll hinunter und auf den Vorplatz hinaus.

Daiſy's Ponychaiſe hielt unten an der Treppe, und Daiſy war eben ausgeſtiegen. Auch Preſton ſtand unten, und deſſen innige, bittende Stimme hatte der Doctor zuerſt vernommen.

„Komm' doch, Daiſy,“ ſagte Preſton, „es iſt herrlich unten am Fluß, und ich will Dir Etwas zeigen.“

„Ich fühle mich müde, Preſton, ich will lieber ein anderes Mal mitkommen,“ ſagte Daiſy.

„Daiſy, ich muß Dich aber haben. Komm'! komm'! ich will, daß Du gleich in dieſem Augenblick mitkommſt.“

„Mir iſt es aber nicht wie ſpazieren gehen zu Muthe, Preſton. Ich kann nicht eher, als bis ich gegeſſen habe.“

Preſton warf dem Doctor, dem Daiſy die Stufen hinauf entgegeneilte, einen flehenden Blick zu. Der Doctor wäre ſeiner jetzigen Aufgabe gern überhoben geweſen.

„Wo biſt Du denn jetzt geweſen, Daiſy?“ fragte er.

Daiſy's Geſicht ward von dem Lächeln erhellt,

Digitized by Google

das gewöhnlich auf ihren Lippen ſchwebte, wenn ſie den Doctor ſah, und ſie ſagte:

„Ich bin in Crum Elbow geweſen, Dr. Sandford.“

„Wie wäre es denn, wenn Du noch ein Wenig weiter führeſt und mit mir einen Imbiß einnähmeſt? Es iſt nicht ſehr weit.“

„Hat Mama es geſagt?“

„Ja.“

„Dann werde ich in einem Augenblick bereit ſein.“

„Wo willſt Du denn hin, Daiſy?“ fragte ihr Freund, indem er ihr in den Weg trat.

„Ich will nur einen Augenblick hinaufgehen, ich werde in wenigen Minuten wieder da ſein, Dr. Sandford.“

„Bleib',“ ſagte der Doctor, indem er ſie immer noch zurückhielt. „Ich möchte, daß Du lieber nicht hinaufgingeſt. Dein Vater iſt nicht ganz wohl, und er muß Ruhe haben.“

„Papa iſt nicht wohl! Was fehlt ihm denn?“

„Er fühlt ſich nicht ganz wohl, und ich wünſche, daß er vollkommene Ruhe habe.“

„Was fehlt ihm denn, Dr. Sandford?“

Daiſy ſprach ruhig, aber der Doctor ſah den ſchmerzlichen Ausdruck, den erwachenden Argwohn auf ihrem Geſicht.

Digitized by Google

„Es ist ihm ein kleiner Unfall begegnet, aber es ist nichts Aengstliches, wenn es auch eine kurze Zeit ganz ruhig um ihn sein muß."

Daisy sagte Nichts, aber die Sprache ihres stillen Gesichts war so beredt, daß der Doctor es für dienlich erachtete, fortzufahren, und er sagte:

„Dein Vater ritt diesen Morgen aus, sein Pferd jagte unter einem niederhängenden Baumaste dahin, so daß er einen harten Stoß an den Kopf bekam. Weiter ist es Nichts.

„Ward Papa denn abgeworfen?" fragte Daisy mit unterdrückter Stimme.

„Ja, ich glaube."

Wieder war Daisy stumm, und wieder hielt es der Doctor für nöthig, der Todesangst, die in ihren Augen lag, zu antworten.

„Ich glaube nicht, daß er viel Schmerzen hat, wenn er deren überhaupt empfindet, aber er muß sich eine Zeit lang ganz still verhalten. Ich glaube, daß Das gut für ihn sein wird, und daher störe ihn lieber nicht. Deine Mutter ist bei ihm, und Das genügt."

Einige Minuten stand Daisy ganz still da, dann machte sie eine Anstrengung, um sich von dem Arm des Doctors loszureißen, und sagte:

„Ich will nicht in das Zimmer gehen, ich will kein Geräusch verursachen."

Digitized by Google

„Bleib'! Daisy, Du darfst nicht hinaufgehen, wenigstens heute Morgen nicht. Sobald ich es für gut erachte, daß Du ihn besuchst, werde ich Dich in sein Zimmer gehen lassen. Soll Juno hinaufgeschickt werden, um zu holen, was Du haben willst?"

„Ich glaube, Dr. Sandford," sagte Daisy, während sie nach Standhaftigkeit rang, „daß ich lieber nicht von zu Hause fortgehen möchte."

Ihre Worte waren unaussprechlich zärtlich und kummervoll. Der Doctor aber war unerbittlich. Er sagte:

„Deine Mutter wünschte es aber."

„So —?"

„Ja, ich sollte Dich mit zu mir nehmen. Komm', Daisy! Es ist zwar schlimm, aber bei alledem doch nicht so schlimm, als wenn Du hier wärest. Es ist sogar noch besser."

In ihrem Schmerze ließ Daisy den Kopf auf des Doctors Schulter sinken und blieb länger bewegungslos dastehen, als der Doctor Zeit hatte; so sprach er denn wieder mit ihr, und sie sagte:

„Ich will mitkommen."

„Wolltest Du nicht erst Etwas haben?"

„Ich wollte weiter Nichts als die Handschuhe wechseln. Das thut Nichts."

Sehr froh, seine Absicht erreicht zu haben, fuhr

Digitized by Google

der Doctor mit ſeiner Pflegebefohlenen ſchnell nach ſeiner Wohnung, ließ ſie dort unter Miſtreß Sandford's Obhut, während er fortfuhr, um noch einen Patienten zu beſuchen, ehe er nach Melbourne zurückkehrte.

Daiſy kam der Tag ſehr lang vor, und Miſtreß Sandford ebenfalls.

Daiſy war es, als ob ihr das Herz vor Ungeduld brechen ſollte, oder vielmehr vor Sehnſucht, zu wiſſen, wie es zu Hauſe ginge, und einige Beruhigung zu erhalten.

Doch die Stunden verrannen, ohne daß Beruhigung kam, denn Dr. Sandford kehrte nicht zurück, was Daiſy für ein ſchlimmes Omen hielt.

Es ward ihr ſehr ſchwer, bei'm Diner zu ſitzen, die Freundlichkeiten von Mr. und Miſtreß Sandford anzuhören, während ihr doch das Herz brach. Eben ſo ſchwer war es, ruhig und ſtill ſein zu müſſen, höflich zu antworten und ihrer freundlichen Wirthin, wie auch dem Gatten derſelben, keine Mühe zu machen. Obgleich es Daiſy aber ſchwer ward, ſo that ſie es dennoch. Eben ſo peinlich war es ihr auch, zu eſſen, und Das konnte Daiſy auch nicht, es war ihr gerade zu unmöglich.

„Du darfſt nicht ſo niedergeſchlagen ſein," ſagte Mr. Sandford. Er war einer derjenigen Menſchen,

Digitized by Google

die aussehen, als ob sie selbst es auch nie sein könnten. Ein schwarzer Backenbart und ein rundes Gesicht sehen bisweilen so aus.

„Du mußt nicht niedergeschlagen sein!“ fuhr er fort. „Es nicht nothwendig. Es fällt Jeder ein bis zwei Mal in seinem Leben vom Pferde. Mir ist es schon sieben Mal passirt. Es ist zwar nicht angenehm, aber es thut nicht viel Schaden, von zehn derartigen Fällen laufen in der Regel neun gut ab.“

„Sei doch still,“ sagte seine Gattin. „Daisy kann sich's nicht so vorstellen, wie Du.“

„Sie ist wohl noch nicht abgeworfen worden, he? Gieb ihr doch eine solche Pfirsiche, die wird ihr heute besser munden, als Fleischspeisen. Iß doch eine von meinen rothwangigen Pfirsichen, Daisy, und sage mir, ob Ihr solche gute in Melbourne habt.

Daisy schälte die Pfirsiche, weiter konnte sie Nichts thun. Sie schälte dieselbe sorgfältig und langsam; noch nie war eine Pfirsiche so lange geschält worden, denn als Daisy kaum damit fertig war, stand man vom Tisch auf. Sie hatte dieselbe gekostet, aber wie sie schmeckte, wußte sie nicht.

Mistreß Sandford verstand Daisy besser, als ihr Gatte, und ließ sie daher in Ruhe.

Daisy dachte jetzt an weiter Nichts, als die Ankunft des Doctors zu erwarten, und um es am Be-

quemſten und Erfolgreichſten thun zu können, ging ſie auf den Vorplatz hinaus und ſetzte ſich auf der oberſten Stufe der Freitreppe nieder.

Ihre Stellung ließ ihre geſpannte Erwartung erkennen, die eine ſolche Höhe erreicht hatte, daß das Kind für nichts Anderes Auge und Ohr zu haben ſchien. Sie blickte nach der Straße hin, auf welcher der Doctor kommen mußte, ihre kleine Geſtalt rührte ſich nicht, ſie ſtützte den Kopf leicht in die Hand und neigte denſelben, als ob ſie müde oder ſchwach wäre.

Miſtreß Sandford beobachtete ſie, bis das Tageslicht ſeine Helligkeit verlor, ſchwächer und immer dämmeriger ward. Immer noch ſaß Daiſy auf der Treppe, und Miſtreß Sandford betrachtete ſie, bis Schritte im Zimmer ihre Aufmerkſamkeit von Daiſy ablenkten, und ſie Dr. Sandford erblickte.

„Ah, da biſt Du ja!“ rief die Dame, „alſo den anderen Weg biſt Du gekommen. Was bringſt Du denn für Nachrichten?“

„Ich bringe keine Nachrichten.“

„Ja, wie geht es denn Mr. Randolph?“ fragte Miſtreß Sandford ſehr leiſe.

„Er iſt wieder bei Beſinnung.“

„Er iſt wieder bei Beſinnung!“ ſagte Miſtreß Sandford, dann aber zog ſie den Doctor zu ſich hin

Digitized by Google

und zeigte ihm die harrende, ängstliche kleine Gestalt auf der Treppe.

Es war nicht nöthig, daß Dr. Sandford sie rief. Daisy hatte ganz gut das Gespräch gehört und verstanden, sie stand jetzt langsam auf und näherte sich dem Doctor, welcher ihr entgegenkam.

„Nun, Daisy, hast Du nach mir ausgeschaut?“ fragte er, doch aber sagte ihm Etwas in dem kleinen, zu ihm empor gewendeten Gesicht, daß scherzhafte Worte ihr unerträglich sein würden, und er setzte sich daher, indem er ihre Hand faßte.

„Dein Vater sieht jetzt besser aus, als heute Morgen, aber doch fühlt er sich von dem Fall immer noch sehr angegriffen.“

Daisy sah den Doctor an, schwieg einen Augenblick und sagte dann:

„Wird man mich abholen lassen?“

„Heute Abend glaube ich nicht. Deine Mutter hielt es für besser, wenn Du noch hier bliebest. Bist Du damit zufrieden?“

Daisy gab keine hörbare Antwort, ihre Lippe zitterte nur sehr wenig und strafte die eigenthümliche Geduld nicht Lügen, die sich auf ihrer Stirn ausprägte. Als Mistreß Sandford sie in ihr Zimmer zu führen vorschlug, nahm Daisy das Anerbieten sogleich an.

Digitized by Google

Miſtreß Sandford wollte ſelbſt Juno vertreten und hätte gern Alles für ihren kleinen Gaſt gethan, wäre es ihr geſtattet geweſen. Daiſy lehnte aber alle ſolche Vorſchläge ab und ſagte, daß ſie Alles ſelbſt verrichten könnte und keine Hilfe nöthig habe.

Juno hatte ihr Mehreres eingepackt, und der Doctor hatte das Bündel in ſeinem Cabriolet mitgebracht.

Daiſy machte es Kummer, die Sachen anzuſehen, denn ſie ſahen wie Vorbereitungen zu einem längeren Aufenthalte bei Dr. Sandford aus.

„Wir wollen morgen Juno holen laſſen, Daiſy,“ ſagte Miſtreß Sandford, „wenn Deine Mama Dich noch bei mir laſſen will.“

„O, ich werde doch morgen nach Hauſe können, ich hoffe es wenigſtens,“ ſagte Daiſy.

„Ja, ich hoffe es auch,“ ſagte Miſtreß Sandford, küßte Daiſy und ging dann fort.

Alles, was Daiſy wünſchte, war nur, allein zu zu ſein. Sie kniete nieder, gedachte ihres himmliſchen Vaters, aber es ſchien ihr erſt, als ob ſie zu tief niedergebeugt wäre, um beten zu können. Doch erinnerte ſie ſich daran, daß durch das ſtille Mondlicht Gottes Auge ſie ſehen konnte, und daß er ſein Kindlein nicht vergeſſen habe.

Daiſy hörte nicht, wie man ihre Thür öffnete,

Digitized by Google

was doch aber erſt ein Mal, und dann nach einiger Zeit ein zweites Mal geſchah.

„Ich weiß nicht, was ich anfangen ſoll," ſagte Miſtreß Sandford unten im Wohnzimmer, wo das Lampenlicht das Tageslicht erſetzte, und wo die beiden Herren am Tiſche über Zeitungen und Büchern ſaßen.

Beide blickten bei dem ängſtlichen Klange von Miſtreß Sandford's Stimme auf.

„Das Kind," ſagte ſie. „Daiſy iſt noch nicht zu Bett."

Die Dame ſtand am Tiſch und war eben aus Daiſy's Zimmer gekommen.

„Was thut ſie denn?" fragte Mr. Sandford.

„Ich weiß es nicht," erwiderte ſeine Gattin. „Sie kniet an dem offenen Fenſter, und zwar ſchon ſeit einer Stunde, ohne daß ſie ſich gerührt hat."

„Sie iſt wahrſcheinlich eingeſchlafen," bemerkte Mr. Sandford. „Man ſollte ſie wecken."

„Sie iſt jetzt ganz wach. Sie erhebt den Blick in einer Weiſe zum Himmel, die mir das Herz bricht, und ſo kniet ſie ſchon über eine Stunde."

„Bereite ſogleich Abendbrot und rufe ſie herunter," war der zweite Rath des Hausherrn. „Es iſt bald Zeit, das Abendbrot einzunehmen. Sieh', es hat eben neun geſchlagen."

„Grant," ſagte Miſtreß Sandford zu ihrem

Digitized by Google

Schwager, „was fehlt Mr. Randolph eigentlich? Iſt es etwas Ernſtes?“

„Miſtreß Randolph denkt es, glaube ich. Haſt Du mit Daiſy geſprochen?“

„Nein; ich kann es auch nicht, wenn ich ihr nicht gute Nachrichten zu bringen vermag.“

„Wo iſt ſie denn?“ fragte der Doctor, indem er ſich erhob.

„In dem Zimmer neben dem Deinigen.“

Mit dieſen Worten nahm Miſtreß Sandford Platz, und der Doctor ging hinauf. Im nächſten Augenblick ſtand er hinter Daiſy, die jetzt nicht mehr zum Himmel aufblickte, ſondern das Köpfchen auf die Arme hatte ſinken laſſen, die auf dem Fenſterbrett ruhten.

„Was geht denn hier vor?“ fragte eine ſanfte Stimme hinter ihr.

„O, Dr. Sandford,“ ſagte Daiſy und ſprang auf. Sie drehte ſich herum und ſah ihren Freund mit einem ſehnſüchtigen und forſchenden Blick an, der ſo geduldig, und in ſeiner Furcht und Selbſtbeherrſchung doch auch ſo durchdringend war, daß der Doctor fühlte, er habe es mit einer ernſten Sache zu thun. Vor dieſem Geſichtchen verſuchte er nicht, in leichtem Tone zu reden, denn er fühlte, daß es ſeinen ernſten Ausdruck doch nicht verlieren würde.

Digitized by Google

„Ich bin heraufgekommen um Dich zu sehen, Daisy," sagte er. „Ich habe Dir nichts Neues mitzutheilen. Was thust Du denn hier?"

„Dr. Sandford," sagte das Kind, „wollen Sie mir nicht ein Wenig erzählen?"

Diese Frage war mitleiderregend, und aus irgend einem Grunde beantwortete der Doctor dieselbe nicht ausweichend, noch mit Schmeichelworten, wie es Doctoren bisweilen thun. Vielleicht war Dies nicht seine Gewohnheit; allerdings war er aber in anderer Hinsicht der Mann dazu.

Er setzte sich und ließ den Mondschein auf sein Gesicht fallen, damit Daisy es sehen könnte.

„Daisy," sagte er, „Dein Vater war von dem Stoß betäubt, und muß eine Zeit lang vollkommene Ruhe haben, bis er die Folgen des Unfalls überwunden hat. Seine jetzige Lage ist etwas unangenehm, aber ich wüßte nicht, welche Folgen sie weiter haben könnte."

„Er war betäubt," wiederholte Daisy.

„Ja."

Daisy sagte weiter Nichts, doch aber bat ihr eifriger, forschender Blick um genauere Auskunft. Ihre Augen waren ruhelos und unbefriedigt.

„Kannst Du Dich denn nicht gedulden, und morgen auf neue Nachrichten hoffen?"

Digitized by Google

„Darf ich denn Das?“ ſagte Daiſy.

„Ob Du darfſt? Ja, gewiß. Deine Mutter, nicht aber ich, wünſchte, Dich zu uns zu ſchicken. Es war nicht nöthig; wenn Du Dich aber zufrieden geben könnteſt, ſo würde es allerdings gut ſein.“

Daiſy ſah etwas beruhigter aus, wenn auch nur ſehr wenig.

„Was thuſt Du denn hier?“ fragte Dr. Sandford. „Soll ich denn zwei Patienten auf ein Mal in Eurem Hauſe behandeln?“

„Nein, Sir.“

„Was thuſt Du denn ſo ſpät noch? Du beobachteſt wohl die Sterne?“

„Nein, Sir.“

„Ich bin Dein Arzt, Du weißt, daſt Du mir Alles ſagen mußt. Was warſt Du denn im Begriff zu thun, Daiſy?“

„Dr. Sandford,“ ſagte Daiſy, der das Sprechen etwas ſchwer ward: „ich ſuchte Troſt,“ und mit dieſen Worten verlor ſie die Selbſtbeherrſchung und ließ den Kopf auf ſeine Schulter ſinken. Als ſie ſich wieder aufrichtete, mußte ſie mehrere Thränen wegwiſchen.

„Haſt Du denn Troſt gefunden, Daiſy?“ fragte er freundlich. „Ich frage als Dein Arzt danach, denn wenn Du zur Erreichung dieſes Zweckes falſche

Digitized by Google

Maßregeln anwendeſt, ſo werde ich dieſelben verbieten. Was thateſt Du denn, um Troſt zu erlangen?"

„Ich wollte mich ſchlafen legen, Sir."

„Daiſy, ich werde Dich hinuntertragen, damit Du Etwas zu Abend genießeſt."

„Ach, ich will kein Abendbrot, Dr. Sandford."

„Biſt Du bereit, hinunterzugehen?"

„Nein, Sir — in einem Augenblick — ich will mir nur das Haar glatt kämmen."

„Kämme es nur glatt."

Das that Daiſy denn auch, und als ſie mit eben ſo glattem Geſicht, wie glattem Haar ſich ihrem Freunde wieder näherte, ſagte ſie beſcheiden:

„Ich will Nichts eſſen, Dr. Sandford."

„Soll ich Dich hinuntertragen?"

„Ach nein, Sir."

„Komm' dann auf die eine oder andere Weiſe mit. Wenn wir dann unten ſind, und auch wenn Du wieder oben biſt, mußt Du ſtets meinen Befehlen gehorchen."

Als man hinunterkam, war der Tiſch bereits gedeckt.

Der Doctor verordnete Daiſy Pfirſichen und Brot, gab ihr Trauben und etwas kaltes Hühnchen. Er war ſehr freundlich und doch auch zugleich ſehr

Digitized by Google

gebieteriſch, ſo daß Daiſy ihm weder ungehorſam zu ſein wagte, noch es wünſchte.

So genoß ſie das Abendbrot, welches mundete, weil er es ihr bereitete, und dann ſchickte man ſie mit dem Befehl hinauf, ſogleich zu ſchlafen. Und Daiſy that, wie man ihr befohlen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Das Pferd des Doctors ſtand vor der Thür, und Daiſy war auf den Vorplatz hinausgegangen, als der Doctor, zu ſeinem täglichen Beruf gerüſtet, herauskam.

„Willſt Du, daß ich Etwas für Dich in Melbourne beſorgen ſoll, Daiſy?“ fragte er.

„Kann ich heute nicht nach Hauſe, Dr. Sandford?“

„Ich weiß es nicht. Wenn Du noch in der Verbannung bleiben müßteſt — was ſollte denn dann werden?“

Daiſy kämpfte mit ſich, gewann ihre Faſſung und ſagte ruhig: „Ich möchte Loupe geſchickt haben, Dr. Sandford, wenn Sie ſo gut ſein und es ausrichten wollen.“

„Loupe? wer iſt denn Das? Wer iſt denn Loupe, Daiſy?“

Digitized by Google

„Mein Pony; ich möchte ihn und meine Ponychaise haben.“

„Ah so! — Du willst doch aber nicht nach Melbourne fahren?“

Daisy blickte ruhig in das blaue Auge des Doctors, und antwortete mit offenherziger Ergebung: „Nein, Sir.“

„Ich werde Dir Loupe schicken. Apropos — Daisy, hast Du denn Etwas vor?“

„Ja, Sir.“

„So viel, daß Du mir nicht ein Geschäft besorgen kannst?“

„O nein, Sir. Ich habe nicht sehr viel zu thun. Was soll ich denn besorgen, Dr. Sandford?“

„Kannst Du nach Crum Elbow fahren?“

„Ja, Sir, dahin wollte ich gerade.“

„Dann ist's gut. Daisy, es wohnt dort unten an der Eisenbahn eine arme Familie, die vor wenigen Tagen abgebrannt ist und Alles verloren hat. Willst Du nicht nach dem Dorfe fahren und Kleider für zwei kleine Kinder kaufen, von denen das Eine fünf, das Andere sieben Jahr alt ist. Eins ist ein Mädchen, das Andere ein Knabe.“

„Kleider meinen Sie, Dr. Sandford? — und einen Knabenanzug?“

„Ich meine Alles, was sie von Kleidungsstücken

Digitized by Google

nöthig haben — Kleider, Unterröcke, Jacke, Beinkleider und ein paar Hemden für den Knaben. Hier iſt Geld, Daiſy, gieb ſo viel davon aus, als wie Du brauchſt."

„Aber, Dr. Sandford —"

„Nun, was denn?"

„Ich glaube nicht, daß Mr. Lamb ſolche fertige Kleidungsſtücke vorräthig hat."

„Das glaube ich allerdings auch nicht. Kaufe den Stoff, Daiſy — den ganzen Stoff — dann werden wir ſehen, wo wir die Sachen gefertigt bekommen. Du kannſt in Bezug auf die Qualität des Stoffes meine Schwägerin zu Rathe ziehen, oder ich glaube auch, daß Dir der Kaufmann Das ſagen kann."

Der Doctor ritt fort, und Daiſy wünſchte ſehr, Jemanden zu Rathe ziehen zu können. Miſtreß Sandford aber hatte zu thun, und zwar ſo viel, daß Daiſy ſich unter einigen Stunden keine günſtige Gelegenheit bieten konnte. Das war auch noch nicht möglich, als die Ponychaiſe anlangte, und Daiſy entſchloß ſich, dann nicht länger zu warten, ſondern erſt etwas Anderes zu beſorgen.

Die Nachrichten von Melbourne, nach denen ſie Sam ſo eifrig fragte, waren nicht genügend. Sam wußte wenig; er ſagte, er glaube, daß es mit Mr.

Digitized by Google

Randolph beſſer ginge, aber ſein Ton war kein ſehr ermuthigender, und Daiſy fuhr zu Juanita.

Juanita war in ihrem Häuschen und beſchäftigte ſich mit Plätten. Als ſie Daiſy hereinkommen ſah, ließ ſie die Arbeit fallen und ſetzte die Plattglocke mit erfreutem Geſicht bei Seite; im nächſten Augenblick aber veränderte ſich ihr Geſicht und ihre Stimme, während ſie fragte:

„Was fehlt Ihnen denn, liebe Miß Daiſy?“

„Juanita,“ ſagte dieſe, und blieb bleich und ſtill am Plattbrett ſtehen, „haben Sie es denn nicht gehört? Papa —“

„Was denn, Miß Daiſy?“

„Papa ward geſtern von ſeinem Pferd abgeworfen, und man erlaubt mir nicht, ihn zu ſehen!“

So weit reichte Daiſy's Selbſtbeherrſchung, aber weiter nicht. Bei dem letzten Worte verſagte ihr die Stimme, ſie umſchlang Juanita, verbarg das Geſicht an ihrer Bruſt und brach in ſo heftige Thränen aus, wie ſie ſelten vergoß, wenn Jemand ſie beobachtete.

Juanita, die ſehr erſchrak, ſetzte ſich, zog Daiſy, ſo weit es ging, in die Arme, denn Daiſy war auf die Kniee geſunken, und während dieſe das Geſicht in Juanita's Schooß verbarg, weinte ſie, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Digitized by Google

„Warum dürfen Sie denn nicht zu Ihrem Papa, Miß Daisy?“ fragte Juanita.

„Ich weiß es nicht! — ich glaube — er ist zu krank.“

Juanita athmete bei diesen Worten leichter auf und sagte:

„Lassen Sie uns für ihn beten, Miß Daisy.“

„O ja, bitte, Juanita!“

In diesen Worten und in Daisy's eiliger Aenderung ihrer Stellung, damit Juanita auch mit niederknieen könnte, lag eine tiefe Bedeutung, die Mistreß Benoit beinahe die Sprache raubte.

Sie verstand, was dem Kinde das Herz brach, sie wußte, welchen Grund das unterdrückte, sehnsuchtsvolle Weinen hatte.

So betete sie denn, während Daisy erst laut schluchzte, sich aber allmählich beruhigte und endlich zu weinen aufhörte. Ehe Juanita noch ihr Gebet beendigt, war Daisy ganz still, und als Beide sich von den Knieen erhoben, hatte ihr Gesicht wieder einen ruhigen Ausdruck angenommen.

Dann ging sie zu Juanita hin, legte die Hand auf die Schulter ihrer Freundin, und Beide schwiegen, bis Daisy die schöne, dunkelolivenfarbene Wange der alten Frau küßte.

Digitized by Google

„Können Sie dem Herrn vertrauen, Miß Daisy?“ fragte Juanita.

„Ihm vertrauen — wie denn, Juanita?“

„Wissen Sie, daß er seinem Kindlein kein Leid zufügt?“

„Ach, ich betrübe mich nicht meinetwegen, Juanita,“ sagte Daisy in sehr zärtlichem und traurigem Tone.

„Als Joseph — Sie wissen doch die Geschichte — als Joseph von seinem Vater und seiner Heimath weggeführt und verkauft ward, um Fremdlingen in fernem Lande zu dienen, hielt er es vielleicht für recht schwer. Der Herr aber gedachte es gut mit ihm zu machen, und führte den Vater an einem glücklichen Tage wieder mit dem Sohne zusammen.“

Daisy erhob den Kopf und blickte ihrer Freundin fest in's Gesicht, um zu sehen, was sie meinte.

„Der Herr kennt Die, welche ihm vertrauen,“ sagte Juanita.

Daisy ließ das Haupt wieder sinken, und es herrschte langes Schweigen, welches endlich dadurch von Juanita unterbrochen ward, daß sie Daisy eine Erfrischung anbot, wobei Daisy sogleich von dem Auftrag, den ihr Dr. Sandford gegeben, zu reden begann.

Sie erklärte Juanita, wo sie sich jetzt aufhielte, und was sie diesen Morgen zu thun hätte.

Digitized by Google

„Wie viel Zeug muß ich denn kaufen, Juanita?“ fragte sie. „Können Sie mir Das sagen? Zu zwei Kleidchen, zwei Unterröckchen und einem vollständigen Knabenanzuge?“

„Das kommt ganz auf den Stoff an, wie Sie wissen, liebe Miß Daisy; ist der Stoff schmal, so brauchen Sie mehr — ist er breit, weniger.“

„Dann können Sie es mir auch nicht sagen, eben so wenig wie Mistreß Sandford, und ich weiß es auch nicht — was soll ich nur thun?“

„Vielleicht besorgt Ihnen Mistreß Sandford die Sachen, Miß Daisy.“

„Nein, sie darf es nicht, Dr. Sandford will, daß ich es thue. Ich muß die Sachen besorgen, Juanita.“

„Hm! Ich werde mit Plätten aufhören und nach dem Dorfe gehen, während Sie hinfahren.“

„In den Laden!“ rief Daisy. „O bitte, Juanita, machen Sie sich fertig, ich will Sie in dem Wagen mitnehmen. Sie können mir dann Alles sagen.“

Somit fuhren denn Beide nach Crum Elbow, wo sie eine ziemliche lange Morgenarbeit mit der Wahl der verschiedenen Waaren hatten, die Daisy auf Dr. Sandford's Wunsch kaufen sollte.

Daisy ward ganz aufgeregt davon. Sie kaufte Kattun zu einem Kleidchen, Leinwand zu Unterkleidern,

Digitized by Google

und Tuch zu den Beinkleidern und der Jacke für den Knaben. Wenn nun Juanita auch wußte, welche Quantitäten dazu erforderlich waren, so daß Daisy nur die Mühe der Wahl hatte und nur ihr Urtheil in Bezug auf die verschiedenen Qualitäten abgeben mußte, so kam ihr Das doch sehr wichtig vor, weil sie Alles für Mr. Sandford besorgte.

Es dauerte ziemlich lange. Dann fuhr Daisy die gute Juanita wieder nach Hause, küßte sie noch ein Mal und fuhr dann mit beladenem Wagen müde und hungrig zu Mistreß Sandford.

Jetzt war es schon ziemlich spät, und der Doctor kam immer noch nicht.

Daisy kleidete sich an und ging dann in den Salon hinunter, um auf ihn zu warten. Es dauerte auch nicht lange, so kam er. Es lag in seinem Antlitz ein gewisser Ausdruck von ruhiger Kraft, welcher Daisy gefiel, und als sie ihn hereinkommen sah, fühlte sie, daß sie sein Gesicht liebte, daß sie ihm vertraute.

Er kam auf sie zu, setzte sich auf das Sopha, und Daisy neben sich nieder.

„Ich bringe Dir keine schlimmen Nachrichten, Daisy," sagte er freundlich, „aber auch nicht die guten, die Du erwartest. Es geht mit Deinem Vater nicht schlechter, obgleich es noch einige Tage dauern wird, ehe er von den Folgen seines Unfalles genesen kann."

Digitized by Google

„Und was sagt denn Mama —?"

„Sie sagt — ja, Du hast es errathen, daß sie es gern sehen würde, wenn Du noch einige Tage hier bliebest. Sie denkt, daß Du Dich unter meiner Obhut besser befindest, als unter der ihrigen."

„Ich glaube unter meiner Obhut," sagte Mistreß Sandford.

„Kannst Du es aushalten, Daisy?" fragte der Doctor.

Sie blickte schüchtern zu ihm auf und antwortete:

„Ja, Dr. Sandford," aber so sanft, daß er sie schärfer beobachtete, indem er fragte:

„Bist Du heute in Crum Elbow gewesen?"

„Ja, Sir. Ich habe Alles besorgt."

„Alles?"

„Ja, Sir."

„Welche Belohnung soll ich Dir denn geben?"

Daisy hatte bisher mit wehmüthiger Schüchternheit gesprochen, mit ernster Zurückhaltung, die nicht mit ihrem Alter in Einklang stand. Wenn nun Dr. Sandford beabsichtigte, diese ernste Stimmung zu verscheuchen, was er, wie ich glaube, auch wollte, so hatte er theilweisen Erfolg.

Daisy blickte zu ihm auf und lächelte. Doch aber war es ein schüchternes Lächeln, und sogar traurig

Digitized by Google

in der ruhigen Verzichtung auf irgend welche Belohnung.

Damit war der Doctor nicht zufrieden.

„Ich vergelte es ſtets Allen wieder, die mir einen Dienſt erweiſen," fuhr er fort.

„Muß man denn Das?" fragte Daiſy.

„Welches iſt denn Deine Meinung?"

„Ich glaube, Jedermann kann es nicht."

„Warum denn nicht?"

„Manche Leute haben doch Nichts, womit ſie ihnen geleiſtete Dienſte bezahlen können."

„Ich glaube-Das nicht."

„O ja, manche Leute haben doch Nichts, Dr. Sandford."

„Wer von den Leuten, die Du kennſt, befindet ſich denn zum Beiſpiel in dieſer Lage?"

„Nun, ich zum Beiſpiel."

„Du! Was kannſt Du denn nicht bezahlen?"

„O, ſehr viel," ſagte Daiſy langſam, „faſt gar Nichts — ich bin doch nur ein Kind."

„Wie iſt es denn mit Molly Skelton? Bezahlt dieſe Dich denn für die verſchiedenen Aufmerkſamkeiten, die ſie von Dir empfängt?"

„Mich bezahlen, Dr. Sandford? Ich mag doch keine Bezahlung haben."

Digitized by Google

„Dann bist Du gar nicht, wie ich," sagte der Doctor, „Das kann ich Dir nur sagen."

„Nun aber, Dr. Sandford, womit könnte mich denn Molly bezahlen?"

„Du bekommst also keine Bezahlung?"

„Nun nein, Sir," sagte Daisy, indem sie eifrig dem fragenden blauen Auge des Doctors antwortete, „ausgenommen — ja natürlich bekomme ich eine Art Bezahlung, Molly aber — ja, sie giebt mir dieselbe, ich meine aber, daß sie nicht die Absicht hat, mich zu bezahlen."

Der Doctor lächelte wieder so angenehm wie selten, und ließ seine weißen Zähne auf eine Weise sehen, die Daisy gefiel, es war aber nur der Schimmer eines Lächelns.

„Was für eine Art Bezahlung ist denn Das?" fragte er, „die Dir Molly giebt und doch nicht zu geben beabsichtigt, die Du nimmst und doch nicht verlangst?"

„O, also solche Bezahlung!" sagte Daisy, meinen Sie diese Art Belohnung, Dr. Sandford?"

„Ja, Das ist die eine Art."

„Ich meine aber, ob Das die Art ist, die Sie immer geben, wie Sie sagen?"

„Ja, ich gebe sie immer, wenn die Menschen sie verdienen. Denkst Du aber nicht daß es sehr natürlich

Digitized by Google

iſt, wenn wir ſie auch auf andere Weiſe zu lohnen wünſchen, dafern es in unſerer Macht ſteht?"

„Ja, Das glaube ich," ſagte Daiſy geſetzt.

„Es freut mich, daß Du meine Anſicht nicht mißbilligeſt."

„Ich glaube aber nicht, daß die Menſchen dieſe andere Art von Belohnung fordern, Dr. Sandford."

„Vielleicht nicht, ich glaube aber, es iſt eine Befriedigung unſer ſelbſt, wenn wir dieſe Belohnung ſpenden können."

Daiſy blickte den Doctor ſo innig und ſonderbar an, als ob ſie ſehen wollte, worauf ſich das Alles bezöge, ſo daß er große Herrſchaft über ſeine Lippen hätte haben müſſen, wenn er nicht wieder gelächelt hätte.

Man ging nun zu Tiſche, und das Geſpräch hörte auf. Wenn man bei Tiſche auch nicht mit Daiſy ſprach, ſo behielt man ſie doch fortwährend im Auge. Gerade wenn ſie Alles, was das Diner betraf, vergaß und traurig daran dachte, was wohl jetzt zu Hauſe vorginge, legte der Doctor ein Stück Roaſtbeef oder eine gute Pfirſiche auf ihren Teller und ſagte:

„Das mußt Du eſſen, Daiſy," und obgleich er weiter Nichts hinzufügte, ſo zog es Daiſy doch immer vor, ihm zu gehorchen.

Digitized by Google

Endlich begab man ſich wieder in den Salon, um den Kaffee einzunehmen, und Daiſy fühlte ſich etwas durch den Gedanken getröſtet, daß Dr. Sandford ſich nicht ſo benähme, als ob zu Hauſe irgend etwas Schreckliches vorgefallen ſei.

„Daiſy," ſagte der Doctor, „Du haſt heute Etwas für mich beſorgt — würdeſt Du Etwas dagegen einzuwenden haben, wenn ich Dich dafür belohnte?"

Daiſy blickte lächelnd zu ihm auf und dachte, daß es ganz davon abhinge, worin die Belohnung beſtände, aber ſie ſagte Nichts.

„Würde Das ſehr gegen Deine Grundſätze ſtreiten?" fragte er.

„Ich will keine Belohnung haben, Dr. Sandford."

„Auch dann nicht, wenn ich Dir die kleinen Körbe auf den Zweigen der Marchantia zeigen wollte?"

„Daiſy's Geſicht veränderte ſich ganz und gar, aber ſie ſagte in der ruhigſten Weiſe:

„Können Sie denn Das, Dr. Sandford?"

„Komm' mit."

Er reichte ihr die Hand, welche ſie bereitwillig annahm, und Beide gingen zuſammen die Treppe hinauf.

Kurz vor Daiſy's Zimmer blieb der Doctor ſtehen und wendete ſich in ſein eigenes. Daſſelbe war

Digitized by Google

sehr einfach ausgestattet, obschon man eine Menge Gegenstände darin sah.

Man sah hier Kästen, Schränke, Brettgestelle voll Bücher und Kisten, Bücherschränke und mehrere Tische. Doch aber sah das Zimmer nicht so hübsch aus, wie die übrigen in Mistreß Sandford's Hause.

Daisy fühlte sich etwas enttäuscht, der Doctor aber gab ihr einen Stuhl, brachte dann eine der unansehnlichen Tannenholzschachteln auf den Tisch, und öffnete dieselbe. Daisy vergaß Alles um sich herum.

Der Doctor nahm eine polirte, sehr seltsame messingene Maschine heraus, und brachte einige Zeit mit dem Zusammenstellen derselben zu, während Daisy geduldig zusah. Dann fragte er:

„Weißt Du, was Das ist, Daisy?"

„Nein, Sir," antwortete sie.

„Es ist ein Mikroskop, und wenn Du hineinsiehst, kannst Du Dinge sehen, die Du mit bloßen Augen nicht wahrnehmen kannst. Es sind nämlich einige starke Vergrößerungsgläser darin — ich habe heute mehrere Pflanzen von der Marchantia im Schatten wachsend gefunden, und hier ist ein solches Körbchen —"

„Liegt es auf diesem kleinen, grünen Blättchen?"

„Ja, Du kannst aber Nichts davon sehen. Nun, schau' ein Mal hinein."

Digitized by Google

Er trat zurück und half Daisy zu einer knieenden Stellung in ihrem Stuhl, so daß ihr Auge das Augenglas des Mikroskopes erreichen konnte.

Daisy sah hinein, sah dann wieder weg, um ihrem Freunde einen verwunderten, fragenden Blick zuzuwerfen, schaute dann wieder in das Mikroskop, und ein zartes Roth der Freude verbreitete sich über ihre bleichen Wangen.

Das, was sie sah, war so schön, so wunderbar. Sie wendete das Auge wieder weg, um das starke, grüne Blättchen, das auf dem Tisch lag, ohne Glas zu untersuchen, und betrachtete dann wieder wie bezaubert das andere durch das Mikroskop.

Es war ihr, als ob sie nie ermüden könnte, von dem einen zu dem andern zu blicken. Der Doctor bat sie, sich Zeit zu nehmen, und Daisy that Dies auch wirklich.

„Was für Stoffe hast Du denn heute Morgen gekauft?“ fragte der Doctor, und Daisy hörte auf, in das Mikroskop zu sehen.

„Ich habe Alles gekauft, was ich besorgen sollte, Sir,“ sagte sie.

„Das ist recht, ich habe aber vergessen, was es war.“

„Ich habe etwas rothes und grünes halbwollenes Zeug zu dem Kleid für das kleine Mädchen gekauft —

Digitized by Google

dann etwas braunen ſtarken Stoff für den Knabenanzug, dann weiße Leinwand zu den Unterkleidern für das Mädchen, und blaugewürfeltes Zeug zu einem Hemd für den Knaben."

„Das iſt gut. Reichte Dein Geld zu?"

„Ach, ich behielt noch drei Dollars und einige Schillinge übrig, Dr. Sandford. Ich glaube, zwei Schillinge und einen Sixpence."

„Du haſt Deine Sache gut gemacht," ſagte der Doctor, und legte etwas Neues unter das Mikroſkop, nachdem er das Leberkraut herausgenommen.

„Juanita hat mir bei der Beſorgung der Sachen geholfen," ſagte Daiſy.

„Wie denkſt Du denn, daß ich alle dieſe Sachen angefertigt bekomme?" fragte der Doctor.

„Wird ſich denn Miſtreß Sandford nicht darum bekümmern?"

„Miſtreß Sandford hat ſich um ihre eigene Aufgabe zu kümmern, ich will ihr nicht auch noch die meine aufbürden."

„Kann denn die Mutter der Kinder nicht die Sachen anfertigen?"

Hier lächelte der Doctor wieder in ſeiner heiteren Weiſe, und er ſagte:

„Ich glaube, die Kinder haben gar keine Mutter. Es iſt eine alte Tante oder Großmutter, oder irgend

Digitized by Google

ſo eine Perſon bei ihnen, die ſich aber nicht um ſie kümmert, und ich werde ihr gewiß die Arbeit nicht anvertrauen."

Daiſy wunderte ſich im Stillen ein Wenig darüber, daß Miſtreß Sandford, die doch ſo gutmüthig war, nicht thun könnte, was ſo nothwendig ſei, aber ſie ſagte Nichts.

„Ich glaube, ich werde Dich mit der ganzen Sache beauftragen, Daiſy," ſagte der Doctor.

„Aber, Dr. Sandford, was kann ich denn thun?"

„Morgen mit mir hinfahren, ſehen, wie groß die Kinder ſind, und dann die Sachen anfertigen laſſen."

„Ich fürchte aber, daß ich nicht genug davon verſtehe."

„Ich glaube aber, daß Du Dir ſchon zu helfen wiſſen wirſt. Ich verſtehe allerdings nicht genug davon — Das iſt ſehr gewiß, und außerdem habe ich noch mehr zu thun, als Schneiderinnen zu beaufſichtigen."

„Unſere Nähterin könnte die Sachen anfertigen — wenn ich nur hinfahren könnte!"

„Dann kann es eben ſo gut auch jede Andere. Nun, Daiſy — jetzt kannſt Du Dir ein Mal Das hier betrachten."

„O, wie ſchön! Was iſt denn Das, Dr. Sandford?"

Digitized by Google

„Womit hat es denn Aehnlichkeit?“

„Es hat mit Nichts Aehnlichkeit, was ich je gesehen.“

„Es ist eine Schuppe von einem Schmetterlingsflügel.“

„Es ist doch aber so groß, wie ein kleiner Schmetterling selbst,“ rief Daisy.

Hierauf zeigte ihr der Doctor die Schuppe ohne Glas; sie konnte dieselbe kaum erkennen, und mit überaus großer Bewunderung betrachtete sie die vergrößerte Schönheit von Neuem.

Dann zeigte ihr der Doctor das Auge einer Biene, die Zunge einer Fliege und andere wunderbare Dinge, welche Daisy auf sehr unterhaltende und belehrende Weise bis zu einer Stunde beschäftigten, die für sie eine ziemlich späte war.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Tag nach dem andern verging, Daisy wartete sehnsüchtig auf die Erlaubniß, nach Hause zurückkehren zu dürfen, und doch erhielt sie dieselbe noch nicht.

Ihre Befürchtungen und ihre Angst hatten sich etwas gemindert, denn Dr. Sandford versicherte ihr, daß ihr Vater der Genesung entgegenschritte; nie aber sagte er, daß Mr. Randolph gesund, oder daß er nicht sehr krank gewesen sei.

Daisy wußte, daß es sehr schlimm mit ihm gestanden haben müßte, da man ihr die ganze Zeit daher nicht gestattet hatte, nach Melbourne zu kommen. Ihre Vorstellung von üblen Dingen war zweifelhaft und unklar, aber sie glaubte, daß ihr Vater unbedingt ihre Gegenwart befohlen haben würde, wenn nichts

Digitized by Google

Ungewöhnliches geschehen sei, und bisweilen fuhr ein Zweifel wie eisiger Wind durch ihre Seele, während sie sich fragte, ob er am Ende zu krank sein könnte, als daß er von ihrer Abwesenheit wüßte.

Kein beschwichtigendes Wort konnte Daisy während dieses Zustandes der Dinge vollkommenen Trost gewähren, und es war sehr gut für sie, daß ein weiser und energischer Freund inzwischen über ihrem Wohl wachte.

Wenn Thätigkeit sie von Kummer und zu vielen düstern Einbildungen abhalten konnte, so sorgte Dr. Sandford dafür, daß sie diese Beschäftigung hatte.

Er wußte es so anzustellen, daß sie wirklich die Anfertigung der Kleidungsstücke für die armen Kinder zu beaufsichtigen hatte, und Dies war ein sehr wichtiges Amt für Daisy, wie auch eine große Verantwortlichkeit. Dies lag ihr Tage lang auf dem Herzen, und gab zu zahllosen Fahrten nach Crum Elbow und zu Juanita Anlaß.

Abends dann, nachdem der Doctor Daisy's Bericht über den Fortschritt ihrer Aufgabe angehört, pflegte er sie mit in sein Zimmer zu nehmen und ihr manches Wunderbare und Schöne zu zeigen, wovon die kleine Daisy nie geträumt. Und dabei ward die Freundschaft zwischen Beiden eine immer größere.

Digitized by Google

„Grant, Du biſt aber gut!“ ſagte Miſtreß Sandford eines Abends. „Ich wüßte nicht, was ich mit dem Kinde anfangen ſollte, wenn ich Dich nicht hätte.“

„Du könnteſt auch in der That Nichts mit ihr anfangen. Daiſy würde nicht hier ſein, wenn es nicht um meinetwillen wäre.“

„Es ſcheint mir jedoch nicht, als ob Deine Fürſorge für ſie durch gewiſſenhafte Anerkennung dieſer Thatſache diktirt würde. Es iſt gut von Dir.“

„Sie iſt meine Patientin, Schwägerin.“

„Nie hat ein Kind je weniger Anlaß zur Ungeduld gegeben, als Daiſy, deſſen bin ich überzeugt; kein Kind hat auch mehr Geduld als ſie. Wie ſie Dich jeden Tag anblickt, wenn Du nach Hauſe kommſt! Ich glaube aber, Ihr Aerzte bekommt harte Herzen.“

Dr. Sandford's Lippen kräuſelten ſich zu jenem Lächeln, welches Daiſy ſo gefiel, aber er ſagte Nichts.

Daiſy ſah in dieſen Tagen ihren Freund auch wirklich ſehr forſchend an, aber nur, wenn er nach Hauſe kam. So erwartete ſie denn auch am nächſten Morgen Nichts, als er plötzlich zu ihr ſagte:

„Daiſy, willſt Du mit mir ausfahren?“

Der Doctor ſaß am Frühſtückstiſch und las eifrig in einer Zeitung. Man hatte das Frühſtück bereits eingenommen, und Daiſy beſchäftigte ſich mit einem Buche. Bei der Frage des Doctors blickte ſie

Digitized by Google

auf und sagte nur: „Ja, wenn ich darf, Dr. Sandford.“

„Wo wollen wir hinfahren?“

Daisy sagte mit überraschter Miene: „Ich glaubte, Sie hätten zu thun, Sir.“

„Ja wohl. Ich will einen Patienten besuchen, und vielleicht wäre es Dir angenehm, mich zu begleiten.“

„Zu Einem ihrer Patienten, Dr. Sandford?“

„Ja, nur zu Einem, ich glaube aber, den Einen würdest Du gern besuchen.“

Daisy's Gesicht verklärte sich, und Röthe schoß in ihre Wangen.

„Dr. Sandford — meinen Sie —“

„Ja, ich glaube, Daisy,“ sagte ihr Freund ruhig. „Es wird Nichts schaden — wenn Du ein gutes Kind bist.“

Er sprach so ruhig, daß Daisy's Empfindungen, welche, wie man an ihren Augen und Wangen sehen konnte, nahe daran waren, sich ungestüm zu äußern, dadurch beschwichtigt wurden.

Sie sagte jedoch nur: „Ich will mich zurecht machen, Dr. Sandford,“ und ging ruhig fort, bis sie die Halle erreichte und nicht mehr beobachtet werden konnte. Dann eilte sie hinauf und kam in drei Minuten mit Hut und Handschuhen zurück.

Digitized by Google

Der Doctor warf seine Zeitung hin und nahm Daisy auf's Knie.

„Daisy, kannst Du ruhig bleiben?“ fragte er.

„Ja, ich glaube, Dr. Sandford.“

„Ich glaube es auch, daher sage ich Dir schon im Voraus, daß ich es wünsche. Dein Vater ist noch nicht vollständig wieder bei Kräften, und daher würde es nicht gut für ihn sein, wenn man ihn aufregte. Du wirst Dich sehr freuen, ihn zu sehen, und er wird sich sehr freuen, Dich zu sehen, Das ist aber schon genug, es würde zu viel sein, wenn Du ihm zeigtest, wie sehr Du Dich freuest.“

Daisy sagte Nichts, aber bei sich selbst zweifelte sie, daß sie sich so weit würde überwinden können.

„Kannst Du Dich beherrschen, Daisy?“ fragte er.

„Ich will es versuchen, Dr. Sandford.“

„Nein, Du mußt — um meinetwillen,“ fügte er hinzu.

„Dr. Sandford,“ sagte Daisy, „war es Das, was Sie meinten?“

„Wann?“

„Als Sie sagten, ob ich ein gutes Kind wäre?“

„Ich glaube, daß ich Das gemeint haben muß. Ich hätte es nicht in anderer Verbindung sagen können.“

Digitized by Google

„Die Ponychaise für Miß Randolph," meldete ein Diener an der Thür.

„Nicht wahr, Daisy, die Ponychaise kann wieder wegfahren?" sagte Mistreß Sandford. „Du brauchst sie doch nicht."

„O, ja wohl," sagte der Doctor, „sie will ja nach Melbourne fahren. „Geh', Daisy, da Du ein Mal fertig bist, ich will Dir nachkommen. Man kann den kleinen, trabenden Burschen ohne große Schwierigkeit überholen."

„Soll ich langsam fahren, Sir?"

„Nein, gar nicht," sagte der Doctor, „fahre nur gut, denn ich werde nachkommen und sehen, wie Du es machst."

Wenn Daisy je auf ihre Fahrtalente stolz gewesen, so fühlte sie gewiß an diesem Nachmittag keinen Stolz. Sie fuhr, ohne weiter zu wissen, wie; sie dachte nicht an Dr. Sandford's Tadel oder Bewunderung, sondern nur an die Meilen, die sie bis nach Melbourne zurückzulegen hatte.

Der Weg war nicht sehr lang, und unbewußt theilte sich der Eifer in Daisy's Fingern Loupe's Verständniß vermittelst der Zügel mit, so daß er besser als gewöhnlich lief, und erst, als sie nur noch die Hälfte des Weges bis nach Melbourne zurückzulegen

Digitized by Google

hatte, holte sie das Cabriolet des Doctors ein. Und dann lief Loupe noch schneller.

„Also vergiß nicht, Daisy, und verhalte Dich ruhig," sagte der Doctor, als er sie aus der Ponychaise hob.

Daisy zitterte zwar, aber sie folgte ihm ruhig durch die Halle, hinauf und nach dem Zimmer ihres Vaters. Dann ging sie vor ihm her, selbst dann noch mit gemessenem Schritt, bis sie endlich schweigend und athemlos neben ihres Vaters Lager stand. Sie war athemlos, eben vor Anstrengung, still und ruhig zu bleiben, und auch vor Aufregung, denn Mr. Randolph sah schwächer und bleicher aus, als wie Daisy ihn je gesehen, und Das erschreckte sie.

Er lag nicht im Bett, sondern auf einem Sopha, und als Daisy sich ihm näherte, streckte er den Arm nach ihr aus und zog sein Töchterchen dicht an sich. Er sagte erst Nichts, Daisy küßte ihn, verbarg dann das Gesicht an seiner Schulter und war vollkommen ruhig, obgleich sie vor verhaltener Bewegung zitterte. Sie wagte Nichts zu sagen, damit sie nicht etwa zu viel sagen möchte.

„Daisy," sagte ihr Vater, „Daisy, weißt Du, daß ich krank gewesen bin?"

Es lag ein klein Wenig Erstaunen oder Täuschung in seiner Stimme, und Daisy fühlte, wußte es; was

Digitized by Google

konnte sie denn aber thun? Sie scheute sich, zu sprechen und irgend Etwas zu sagen.

Sie wendete das Gesicht etwas nach Dr. Sandford hin, und er sah die kämpfende Angst in ihrem Auge, welches ihn anzuflehen schien. Dies entsprach nicht seiner Absicht.

„Sie weiß es fast zu gut," sagte er, indem er ihrer Verlegenheit zu Hilfe kam, „ich bin die ganze Zeit daher ihr Kerkermeister gewesen — und zwar ein strenger."

„Freust Du Dich, mich wieder zu sehen, Daisy?" sagte Mr. Randolph.

Daisy richtete sich halb auf, sah ihn halb an, drehte sich weg, warf sich mit einem Schrei auf Dr. Sandford's Arm und fing an heftig zu weinen. Sie weinte still, man hörte ihr Schluchzen nicht, denn sie unterdrückte es so gut, wie es der kleinen, arbeitenden Brust möglich war.

Mr. Randolph's bleiches Gesicht erröthete, und der Doctor sah, daß seine Vorsichtsmaßregeln zu gut getroffen gewesen waren.

„Aber, Daisy!" sagte er, „ist das Deine Selbstbeherrschung?"

„Lassen Sie sie nur, Doctor," sagte ihr Vater. „Selbstbeherrschung ist etwas Schönes, aber man kann auch zu viel davon besitzen."

Digitized by Google

Er faßte Daisy's Hand, die der Doctor ihm reichte, zog die schluchzende Daisy an sich und umschlang sie mit beiden Armen. Bald hörte sie auf zu schluchzen, aber so lange wie der Doctor noch dablieb, änderten weder Daisy noch ihr Vater ihre Stellung.

Die Unterhaltung war allerdings keine sehr lebhafte, da sie sich auf wenige ruhige Fragen, Antworten und Bemerkungen beschränkte, und dann begab sich Dr. Sandford weg, fast ohne daß Daisy Etwas davon bemerkte.

Er winkte Mr. Randolph nur mit der Hand und lächelte Daisy zu, die ihn aber nicht sah.

„Daisy, mein Liebling," sagte Mr. Randolph, als der Doctor fort war.

„Papa!" flüsterte sie.

„Was fehlt Dir denn?"

Daisy erhob ihr Gesicht von seinem Ruheplatz und küßte ihren Vater mit sammetweichen Küssen erst auf die eine Seite des Mundes, und dann auf die andere, während sie sagte:

„Papa, Dr. Sandford befahl mir, mich ruhig zu verhalten."

„Nun, Das sollst Du auch," sagte Mr. Randolph. „Das ist ganz recht. Du sollst Dich ruhig verhalten, und ich werde schlafen."

Das that er denn auch, ließ Daisy aber nicht

Digitized by Google

los, und in ſtillem Glück ließ ſie den Kopf an ſeiner Bruſt ruhen.

Sie wußte, daß er ſehr ſchwach ſein müßte, um ſo einſchlafen zu können, ſie war aber doch wieder bei ihm in ſeinen Armen, und ihr Herz ſo von Freude erfüllt, daß es von Dankgebeten überfließen mußte.

Daiſy würde ſich nicht eher gerührt haben, wie er, es hätte noch ſo lange dauern mögen, aber es kam eine Unterbrechung.

Es öffnete ſich nämlich eine Thür, Miſtreß Randolph erſchien auf der Schwelle, und ſobald als ſie Daiſy erblickte, winkte ſie ihr, in ein anderes Zimmer zu kommen.

Mr. Randolph hatte Daiſy etwas losgelaſſen, dieſe gehorchte dem Wink ihrer Mutter und verließ ihren Vater.

Ihre Mutter wollte dann die ganze Geſchichte von ihrem Aufenthalt bei Miſtreß Sandford wiſſen, und Daiſy hatte ſehr viel zu erzählen. Das heißt, ihrer Mutter Fragen zwangen ſie dazu, denn Daiſy ſelbſt würde keine lange Geſchichte erzählt haben.

Dann mußte ſie Juno und Johanna beſuchen, und dann kam das Diner. Der Nachmittag war daher ſchon ziemlich vergangen, als ſie wieder zu ihrem Vater gerufen ward. Daiſy hatte ſich danach geſehnt

Digitized by Google

und darauf gewartet; ihre Mutter hatte ihr verboten, ohne Aufforderung zu ihrem Vater zu gehen.

Endlich schickte man nach ihr, und sie sprang davon.

Mistreß Randolph war bei ihrem Gatten.

„Keinen Lärm! sei vorsichtig," sagte sie, indem sie den Finger warnend aufhob, als Daisy hereinkam. Diese trat langsam näher, ihr Vater reichte ihr die Hand und schloß sie wieder in seine Arme.

„Du bist so ein lärmendes Kind!" sagte er, „Deine Mutter thut klug daran, Dich zu warnen."

„Sie ist aber sehr erregbar," sagte Mistreß Randolph, „und ich glaube, daß Dir auch eine Warnung Nichts schaden wird."

„Wir wollen uns unter einander ruhig halten," sagte Mr. Randolph.

Seine Gattin sah scheinbar zweifelhaft zu, aber Niemand bemerkte es. Mr. Randolph schloß oft die Augen, Daisy's Kopf lag ruhig an seiner Brust, wenn sie sich nicht bewegte, um ihren Vater sanft und leise auf die Wange zu küssen.

So ruhten denn Beide ziemlich lange, während man kaum ein Wort sprach und Mistreß Randolph eifrig klöppelte.

Das Tageslicht verschwand allmählich, und der Abend kam heran.

Digitized by Google

„Es ist Zeit, daß Daisy ihren Thee trinkt," sagte Mistreß Randolph, und unterbrach mit diesen Worten langes Schweigen.

„Sie und ich, wir wollen ihn zusammen trinken," sagte Mr. Randolph.

„Wird Das denn gut für Dich sein?"

„Ich hoffe es."

„Ich bezweifle es."

„Die meisten Dinge in dieser Welt sind zweifelhaft," sagte Mr. Randolph, „wir wollen es aber versuchen."

„Willst Du denn jetzt den Thee einnehmen?"

„Jetzt? Nein."

„Daisy nimmt ihn aber gewöhnlich zu dieser Zeit ein."

„Sehr gut. Sie muß aber heute auf mich warten."

Daisy sagte zu Allem kein Wort, nur klopfte ihr Herz bald vor Freude, bald vor Furcht, wenn entweder ihr Vater oder ihre Mutter sprach.

Mistreß Randolph erhob keinen weiteren Widerspruch, und Daisy verbrachte noch eine sehr ruhige, angenehme Stunde.

Dann brachte man Licht, und wieder schlug Mistreß Randolph vor, daß man doch den Thee serviren

Digitized by Google

sollte, aber wieder lehnte ihr Gatte diesen Vorschlag ab, so daß Alles blieb, wie es war.

Endlich ward Mistreß Randolph abgerufen, um unten am Theetisch den Vorsitz zu führen, denn auch jetzt sogar waren einige Gäste in Melbourne.

Dann fing man in dem Zimmer oben an, sich zu rühren. Man brachte ein Brett mit Mr. Randolph's Abendbrot, Daisy hatte die Freude, es theilen und ihres Vaters oberster Diener sein zu dürfen. Er ließ sie thun, was sie wollte, und ohne gestört zu werden, labten sich Daisy und ihr Vater an diesem Genuß.

„Ich glaube, nun könnte ich ein Wenig vorlesen hören," sagte Mr. Randolph, als er den Kopf auf sein Lager zurücklegte.

„Was soll ich denn lesen, Papa?" fragte Daisy, und eine plötzliche Hoffnung tauchte in einer dunkeln Ecke ihres Herzens auf, fast ohne daß sie es selbst wußte.

„Was Du lesen sollst? — was Du willst."

„Soll ich lesen, was mir gefällt?"

„Ja, wenn es mir nicht gefällt, so will ich Dir's sagen."

Daisy lief fort, eilte durch mehrere Zimmer in das ihrige, und suchte dort hastig ihre Bibel. Sie nahm sich nicht erst die Zeit, eine andere zu suchen,

Digitized by Google

ſondern ergriff die ihrige und eilte leichten Trittes damit zurück.

Ihres Vaters mattes Auge beobachtete die kleine, weiße Geſtalt, die mit dem Buche in der Hand auf ihn zukam — den leichten, ſchnellen Schritt, die ſanft gerötheten Wangen — bis ſie ſich neben ihm niederſetzte.

„Was haſt Du denn da, Daiſy?“ fragte er.

„Meine Bibel, Papa.“

„Nun, was willſt Du mir denn vorleſen?“

„Ich weiß es nicht, Papa,“ ſagte Daiſy zweifelhaft. „Was ich zuerſt aufſchlage, vielleicht.“

„Kannſt Du Dich noch des Bildes ‚Das Spiel um das Leben‘ erinnern?“

„Ja, Papa.“

„Entſinnſt Du Dich noch unſeres Geſprächs über die guten und böſen Geiſter?“

„Ja, Papa.“

„Dann ſuche mir die Beweiſe Deiner Philoſophie.“

Daiſy dachte ſich, was er damit wohl meinen könnte. Sie ſuchte das fünfundzwanzigſte Kapitel im Matthäus, eines ihrer Lieblingskapitel, und las das Gleichniß von den Schafen und Böcken.

Der Diener hatte ſich zurückgezogen, und Daiſy befand ſich mit ihrem Vater allein. Nachdem ſie

Digitized by Google

das Gleichniß fertig gelesen, trat eine augenblickliche Pause ein.

„Ist Das Alles?" fragte dann Mr. Randolph.

„Es ist Alles hiervon, Papa."

„Es steht doch aber Nichts von der Freude der guten Geister darin."

Daisy's Finger zitterten, sie wußte kaum selbst warum, indem sie in der Bibel blätterte, um die Stelle zu suchen, während ihr Vater ihr zusah.

„Weißt Du gewiß, daß es irgend wo steht, Daisy?" fragte er.

„Ja wohl, Papa, es steht in dem Gleichniß von dem Mann und den hundert Schafen, ich werde es sogleich finden."

Sie fand es auch und las das Gleichniß in dem fünfzehnten Kapitel des Evangelisten Lucas.

Ihr Vater hörte mit geschlossenen Augen zu, während Daisy die Bibelworte mit lieblichem, klarem Ernste wiedergab:

„Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten.

„Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:

„Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.

„Er aber sagte zu ihnen dies Gleichniß und sprach:

Digitized by Google

„Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er der Eins verlieret, der nicht laſſe die neunundneunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde?

„Und wenn er es gefunden hat, ſo legt er es auf ſeine Achſeln mit Freuden.

„Und wenn er heim kommt, ruft er ſeine Freunde und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: „„Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!““

„Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude im Himmel ſein über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

„Oder, welches Weib iſt, die zehn Groſchen hat, ſo ſie der Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde?

„Und wenn ſie ihn gefunden hat, ruft ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: „„Freuet euch mit mir, denn ich habe einen Groſchen gefunden, den ich verloren hatte!““

„Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.“

Digitized by Google

Hier hielt Daisy inne, und es trat Schweigen ein. Es dauerte nicht lange, so öffnete ihr Vater die Augen, und er sah, daß in den ihrigen Thränen standen.

Sie blickte weder in ihr Buch, noch auf ihn, sondern forschend und ernst in das Licht.

„Daisy," sagte ihr Vater.

Sogleich sah sie ihn sanft und freudig an.

„Worüber grübeltest Du denn?"

„Papa, ich dachte —"

„Was dachtest Du?"

„Ich dachte, Papa," sagte Daisy widerstrebend, „wie seltsam es ist, daß Jemand es versuchen sollte, sich vor Gott zu verbergen."

Sie erschrak ein Wenig und erhob sich, denn ihre Mutter stand jetzt jenseit des Lichtes. Mistreß Randolph's Stimme hatte einen Klang, der jetzt ein Mißton zu nennen war.

„Daisy, es ist Zeit, daß Du zu Bett gehst," sagte sie.

„Ja, Mama."

Mr. Randolph machte keinen Versuch, den Anordnungen seiner Gattin dieses Mal ein Hinderniß in den Weg zu legen.

Daisy wünschte ihm sehr zärtlich gute Nacht,

Digitized by Google

ging dann fort und zwar sehr glücklich, denn sie glaubte, daß sie gute Tage kommen sähe.

Diesem einen Tag folgten denn auch eine Zeitlang wirklich gute. Daisy las ihrem Vater beständig vor, und beständig weilte sie in seiner ihr so angenehmen Gesellschaft, die immer angenehmer ward, je mehr er wieder zu Kräften kam. Dennoch schritt seine Genesung nur langsam vorwärts.

Es waren ungefähr vierzehn Tage verflossen, als Mistreß Sandford sich eines Tages bei ihrem Schwager nach Mr. Randolph's Befinden erkundigte.

„Es geht langsam," sagte der Doctor.

„Er wird doch aber davonkommen, nicht wahr?"

„Ich hoffe es."

„Kann denn aber Nichts für ihn gethan werden, Grant?"

„Er steht im Begriff, das Beste zu thun, was er überhaupt thun kann. Er geht nach Europa."

„Nach Europa! Diesen Winter?"

„Ja, jetzt in wenigen Wochen."

„Das wird gut für Deinen Liebling, für Daisy sein."

„Das ist noch sehr zu bezweifeln," sagte der Doctor mit vieldeutigem Gesichtsausdruck, er zog aber eben in demselben Augenblicke den Stiefel aus, und vielleicht drückte ihn dieser. „Sie wird nicht mitgehen."

Digitized by Google

„Nicht mitgehen! Daisy! Geht denn ihre Mutter nicht mit?“

„O ja.“

„Und Daisy nicht? Warum denn Daisy nicht?“

„Sie verursacht so viel Störung.“

„Störung! ich glaubte, ihre Eltern hätten sie so lieb.“

„Mr. Randolph kann nicht die geringste Aufregung ertragen, und Mistreß Randolph bestimmt ein Mal Alles.“

„Würde es denn aber nicht gut für Daisy sein, wenn sie mitginge?“

„Ja, ich glaube.“

„Das arme Kind! Was will man denn mit ihr anfangen?“

„Wie ich es verstanden habe, so soll sie unter der Obhut einer Gouvernante nach einer Pflanzung im Süden geschickt werden.“

„Das kann Daisy das Leben kosten.“

„O, die Menschen sterben nicht so leicht.“

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Dir glauben darf,“ sagte Mistreß Sandford. „Ist denn schon Alles bestimmt und festgesetzt, Grant?“

„Ja; sie verlassen Melbourne nächste Woche.“

Ende des sechsten und letzten Bandes.

Digitized by Google

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. Noeßler in Grimma.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google